Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Zweihundertneunundneunzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1859.

Plutarch's Werke.

Vierzigstes Bändchen.

Vergleichende Lebensbeschreibungen.

Dreiundzwanzigstes Bändchen,

übersetzt

von

Dr. J. F. C. Campe,
Gymnasialdirektor zu Greiffenberg in Pommern.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1859.

Dion.

1. Simonides sagt, auf die Korinther zürne Ilion nicht daß sie mit den Achäern gegen dasselbe zu Felde gezogen seien; habe doch auch ihnen Glaukos, der ursprünglich aus Korinth stamme, getreulich beigestanden. So können, [mein theurer] Sossius Senecio, auch unserer Akademie weder die Römer noch die Griechen einen Vorwurf machen; denn sie werden in dieser Schrift gleichmäßig bedacht, welche sowohl das Leben des Brutus als das des Dion enthält, von denen der Eine mit Platon selbst persönlich verkehrt hat, der Andere aber in den Lehren des Platon erwachsen ist, so daß Beide wie aus einer einzigen Palaestra zu den größten Thaten hervorgegangen sind.

2. Daß sie nun [beide] durch eine Reihe ähnlicher und geistesverwandter Thaten das Wort des Meisters der sie zur Tugend angeleitet hat bewahrheitet haben, nur wo Klugheit und Gerechtigkeit sich mit Macht und Glück vereine könne das Leben eines Staatsmannes Schönheit und Würde gewinnen, darf uns nicht Wunder nehmen. Denn wie der Ringmeister Hippomachos zu sagen pflegte, er erkenne die welche bei ihm gebildet seien schon von fern, auch wenn er sie nur Fleisch vom Markte holen sehe, so muß sich natürlich in gleicher Weise auch die geistige Bildung in dem Leben derer welche sie empfangen haben offenbaren, indem sie ihnen außer dem Sinn für das Geziemende noch eine gewisse Harmonie und einen gewissen Rythmus der Seele verleiht. Nicht minder jedoch als diese ihre Bestrebungen

geben die Schicksale und der verhängnißvolle Ausgang dem Leben Beider eine Aehnlichkeit. Denn Beide wurden vor Erreichung des Zieles hinweggerafft an dem sie, ohne daß es ihnen vergönnt wurde, nach vielen schweren Kämpfen von ihren Thaten zu ruhen gehofft hatten. Was aber das Merkwürdigste von Allem ist, so wurde Beiden durch eine höhere Macht ihr Ende vorausverkündet, indem dem Einen wie dem Andern eine nicht wohlwollende Erscheinung zu Gesicht kam. Man hört freilich von denen die solche Dinge [überhaupt] hinwegleugnen wollen wohl die Behauptung, die Erscheinung eines Geistes oder das Bild eines Verstorbenen könne keinem Menschen mit [gesundem] Verstande begegnen, sondern es seien nur schwache Kinder und Weiber oder Personen die durch Krankheit an ihrem Geiste gelitten hätten bei denen sich in Folge einer Störung ihrer Seele oder eines krankhaften Zustandes ihres Körpers [derartige] thörichte und verrückte Vorstellungen bildeten, während der böse Dämon, die Gespensterfurcht, in ihnen selber sitze. Wenn aber Dion und Brutus, ernste und aufgeklärte Männer, und für kein solches Begegniß leichtgläubig und empfänglich, von einer Erscheinung so ergriffen wurden daß sie darüber auch zu Andern sprachen, so weiß ich nicht ob wir uns nicht genöthigt sehen sollten die ungereimteste Vorstellung aus ganz alter Zeit anzunehmen, daß nämlich böse und heimtückische Geister aus Neid gegen edle Männer und aus Feindschaft gegen ihre Thaten Unruhe und Angst über sie bringen, um dadurch ihre Tugend wankend zu machen und zu Falle zu bringen, damit sie nicht, wenn sie ohne Wanken und unversehrt im Guten beharren, nach dem Tode ein besseres Loos als sie erhalten.

Doch sparen wir dies für eine andere Erörterung auf; in diesem Buche aber, dem zwölften unserer Parallelen, wollen wir zunächst das Leben des Aelteren von Beiden vorführen.

3. Als Dionysios der Aeltere zur Herrschaft gelangt war*) verheirathete er sich sogleich mit der Tochter des Syrakusiers Hermokrates. Bei einem Aufstande welchen die Syrakusier erhoben ehe die Tyrannis noch fest gegründet war wurde sie von diesen auf eine so furchtbare und scheußliche Weise mißhandelt daß sie sich deßhalb freiwillig das Leben nahm**).

Nachdem Dionysios hierauf wieder zur Gewalt gelangt war und sich in derselben befestigt hatte vermählte er sich aufs Neue, und zwar mit zwei Frauen zugleich; die eine war eine Lokrerinn, Doris mit Namen; die andere aus Syrakus selber gebürtig, Aristomache, eine Tochter des Hipparinos, eines Mannes der einst zu den angesehensten Bürgern von Syrakus gehört hatte und ein Amtsgenosse des Dionysios gewesen war als dieser zum ersten Male für den Krieg mit unbegränzter Vollmacht zum Feldherrn erwählt war***). Wie es heißt, heirathete er beide an einem und demselben Tage und ließ keinen Menschen merken zu welcher von beiden Frauen er sich zuerst begebe. Die übrige Zeit aber zeigte er sich fortdauernd gegen beide gleich, indem sie gemeinschaftlich mit ihm zu speisen pflegten, während der Nacht aber abwechselnd bei ihm schliefen. Allerdings wünschte das Volk zu Syrakus daß die Eingeborne vor der Fremden den Vorzug habe; gleichwohl hatte die Letztere das Glück daß sie zuerst niederkam und so ihr Sohn, das älteste von den Kindern des Dionysios, die Ungleichheit ihrer Geburt ausglich. Aristomache lebte lang mit Dionysios in einer kinderlosen Ehe, so sehr er auch wünschte von ihr

---

*) 406 v. Chr.

**) 403. v. Chr. Dionysios war, als dies geschah, abwesend. Das Nähere gibt Diodor.

***) Diese Doppelehe fällt in 398.

Kinder zu besitzen. Ja er ließ selbst die Mutter der Lokrerinn hinrichten, unter dem Vorwand daß sie durch Zaubermittel die Unfruchtbarkeit der Aristomache bewirke.

4. Dion nun war der Bruder der Letzteren; als solcher wurde er Anfangs seiner Schwester wegen ausgezeichnet; später aber war er, da er [thatsächliche] Beweise von seiner Einsicht gab, fortan auch um seiner selbst willen bei dem Tyrannen wohl gelitten. So hatten, abgesehen von allem Andern, die Schatzmeister Befehl dem Dion zu geben soviel er verlange; nur sollten sie, wenn sie dies gethan, ihm darüber noch an dem nämlichen Tage Meldung machen.

Lag nun schon früher Selbstgefühl, edler Stolz und Streben nach Auszeichnung *) in seinem Charakter, so steigerte sich dies als Platon durch eine höhere Fügung nach Sikelien kam: nicht in Folge menschlicher Berechnung, vielmehr führte den Platon eine Gottheit, welche, wie es scheint, den Syrakusiern von fern her die Freiheit anbahnen und den Sturz der Tyrannenherrschaft vorbereiten wollte, aus Italien nach Syrakus und hier mit Dion zusammen, der noch sehr jung, aber unter Allen die mit Platon in Verkehr gekommen sind am meisten empfänglich und entschlossen war dem Rufe zur Tugend zu folgen, wie Platon selbst geschrieben hat und sein weiteres Verhalten lehren wird.

Er hatte [bis dahin] unter der Herrschaft eines Tyrannen nur sklavische Gesinnung um sich her gesehen, und war einerseits zwar an ein Leben voll Druck und Angst, andererseits aber an eine glänzende Einrichtung, rohe Ausschweifungen und eine Lebensweise die Genuß und Gewinn als Höchstes betrachtete gewöhnt und selbst davon ange-

---

*) Ich habe ἀνδρώδης nach Aristoteles Ethik übersetzt, wo das ἀνδρῶδες mit dem φιλότιμον verwandt ist.

steckt. Kaum aber hatte er eine tiefere Betrachtung und eine Philosophie welche zur Tugend leitete gekostet, so erglühte er in seiner Seele rasch, und wie er selbst sich für das Edle leicht begeistert gesehen hatte, hoffte er in seiner jugendlichen Arglosigkeit, dieselben Lehren würden auf Dionysios dieselbe Wirkung äußern. Er bemühte sich daher und brachte es endlich wirklich dahin daß dieser sich die Muße nahm und persönlich mit Platon zusammenkam und diesen hörte.

5. Bei dieser Zusammenkunft nun wurden die Fragen theils nach der Tugend des Mannes überhaupt, ganz besonders aber die nach der Mannhaftigkeit erörtert. Wie nun Platon darlegte daß jeder Andere eher als ein Tyrann mannhaft sei und hierauf, zur Gerechtigkeit gewandt, zeigte daß das Leben der Gerechten glücklich, das der Ungerechten dagegen elend sei, so war der Tyrann eben so unzufrieden über die Worte [selbst], die er gegen sich gerichtet glaubte, als er sich über die Anwesenden ärgerte, welche den Mann mit Bewunderung hörten und von dem was er sagte bezaubert waren. Endlich aber fuhr er zornig auf und fragte ihn in was für Absicht er nach Sikelien gekommen sei. Platon erwiderte: um einen guten Mann zu suchen. „Bei den Göttern, fiel ihm jener in das Wort, und einen solchen hast du offenbar noch nicht gefunden.“ Dion und seine Freunde glaubten daß sein Zorn hiermit aufs Höchste gestiegen sei und suchten den Platon, welcher [selbst] drängte, auf einer Triere zu entsenden welche den Spartiaten Pollis nach Griechenland [zurück] bringen sollte*); Dionysios aber drang insgeheim in den Pollis, am liebsten zwar den Mann unterwegs zu tödten, wo nicht, ihn jedenfalls zu verkaufen; denn er werde davon keinen Schaden haben, sondern durch seine Gerechtigkeit eben so glücklich sein, auch wenn er Sklave werde. Daher

*) 386 v. Chr.

soll denn Pollis den Platon nach Aegina gebracht und hier ans Land gesetzt haben. Aegina war nämlich mit Athen in Krieg begriffen und ein Volksbeschluß vorhanden daß jeder Athener der auf der Insel betroffen würde verkauft werden solle.

Gleichwohl verlor Dion deßhalb bei Dionysios nicht an Achtung und Vertrauen, sondern diente ihm bei den wichtigsten Gesandtschaften und erntete unter andern als er zu den Karthagern geschickt wurde vorzügliche Bewunderung ein: ja er ertrug seine Freimüthigkeit, da er allein beinahe seine Gedanken ohne Scheu zu äußern wagte, wie z. B. seine Rüge in Betreff des Gelon. Da nämlich, wie es scheint, die Herrschaft Gelons durchgehechelt warde und Dionysios äußerte, Gelon *) sei selber ein Gelächter Sikeliens gewesen, so thaten die Andern als ob sie den Witz bewunderten, Dion aber sagte voll Entrüstung: Und doch verdankst du deine Herrschaft nur dem Vertrauen das Gelon erworben hat; du dagegen wirst Schuld sein daß man keinem Andern wieder traut! Und in der That bietet eine Stadt unter der Alleinherrschaft des Gelon offenbar den schönsten, unter der des Dionysios dagegen den häßlichsten Anblick dar.

6. Dionysios hatte von der Lokrerinn drei Kinder, von der Aristomache vier, unter den letzteren zwei Töchter, Sophrosyne und Arete **). Die Sophrosyne verheirathete er an seinen Sohn Dionysios, die Arete an seinen Bruder Thearides. Nach dem Tode des Thearides erhielt Dion die Arete, seine Schwestertochter, zur Gattin.

Als aber Dionysios krank darnieder lag und ohne Hoffnung schien, so versuchte Dion mit ihm wegen seiner Kinder von der Aristomache zu sprechen; die Aerzte aber ließen ihn aus Gefälligkeit gegen

*) Ein Witzwort das im Deutschen nicht nachzuahmen ist.

**) Die beiden Söhne nennt Nepos Hipparinos und Nysaeos.

den zu erwartenden Nachfolger nicht dazu kommen. Ja, wie Timaeos erzählt, gaben sie ihm auf sein Verlangen einen Schlaftrunk und versetzten ihn so in einen bewußtlosen Zustand, in welchem er verschied *). Als jedoch die erste Versammlung der Freunde **) bei dem jungen Dionysios stattfand sprach Dion über die zu ergreifenden Maaßregeln so den Umständen entsprechend daß alle Andern seiner Einsicht gegenüber als Kinder, seiner Freimüthigkeit gegenüber aber als Sklaven der Tyrannengewalt erschienen, welche kriechend und ängstlich bei den Rathschlägen die sie dem jungen Manne gaben meist nur dessen Gunst im Auge hatten. Am meisten aber setzte er sie, da sie die Gefahr fürchteten welche von Seiten Karthago's dem Reiche drohte, durch das Versprechen in Erstaunen, wenn Dionysios Frieden verlange, wolle er sogleich nach Libyen segeln und den Krieg auf das Vortheilhafteste gütlich beilegen; wenn er dagegen Krieg zu führen vorziehe, wolle er selbst ihm aus eigenen Mitteln fünfzig segelfertige Trieren zum Kriege stellen und unterhalten.

7. Dionysios nun bewunderte über die Maßen seinen hohen Sinn ***) und freute sich seiner Hingebung; jene dagegen glaubten durch die Hochherzigkeit des Dion beschämt und durch seine Macht gedemüthigt zu werden und sparten gleich von diesem Augenblick an kein Wort wodurch sie den jungen Mann gegen ihn aufzubringen

---

*) 367 v. Chr.

**) Man erinnere sich daß „die Freunde" ein officieller Ausdruck ist mit dem die Hofbeamten bezeichnet werden.

***) Griechisch *μεγαλοψυχία*, schwer zu übersetzen. *Μεγαλόψυχος* ist derjenige welcher sich hoher Ehre würdig hält und ihrer in Wahrheit würdig ist: Bewußtsein seines hohen Werthes. Mir ist als ob dem Aristoteles, wo er den *μεγαλόψυχος* schildert, ein Mann wie Dion vor Augen gestanden haben müsse.

hoffen durften. So verdächtigten sie ihn daß er zur See seine Stellung bedrohe und vermittelst der Flotte die Gewalt an die Söhne der Aristomache, seine Schwesterkinder, zu bringen gedenke. Am augenscheinlichsten und wirksamsten waren um Mißgunst und Haß gegen ihn zu erwecken die Beschuldigungen welche durch das Besondere in seiner Lebensweise und durch seine Zurückgezogenheit veranlaßt waren. Denn indem sie sich gleich von vorn herein des Umganges und näheren Verkehrs des jungen und schlecht erzogenen Herrschers durch Genüsse und Schmeicheleien zu bemächtigen trachteten suchten sie ihn beständig in neue Liebschaften zu ziehen und durch wilde Trinkgelage, Weiber und andere unwürdige Belustigungen zu zerstreuen. Hierdurch wurde die Tyrannengewalt gleich Eisen weich gemacht und erschien so allerdings den Unterthanen leutselig und ließ etwas von ihrer allzugroßen Herbigkeit nach, jedoch nicht sowohl aus freundlicher Gesinnung als abgestumpft durch die Leichtfertigkeit des Fürsten. Wie aber hierauf allmählich der Mangel an Thatkraft bei dem jungen Manne wuchs und weiter um sich griff, wurden dadurch jene diamantenen Bande mit denen der ältere Dionysios seinen Thron befestigt zu hinterlassen geglaubt hatte geschmolzen und aufgelöst. So dauerten, wie es heißt, die Trinkgelage zu Anfang seiner Regierung neunzig Tage hintereinander; während dieser Zeit hatten Trunkenheit, Späße, Saitenspiel, Tänze und Possenreißereien an dem Hofe die Herrschaft, der indeß für ernste Männer und ernste Worte unzugänglich und verschlossen war.

8. Wie natürlich, fiel Dion [bei diesem Treiben] lästig, da er sich zu keiner Lust und zu keiner Ausschweifung hergab. Indem sie daher seine Tugenden mit dem Namen der entsprechenden Fehler belegten suchten sie ihn in Mißcredit zu bringen. So nannten sie sein würdevolles Wesen Hochmuth und seine Freimüthigkeit Frechheit.

So galt es als gehässiger Tadel wenn er belehrte, und als Verachtung wenn er an den Ausschweifungen nicht mit Theil nahm. Und allerdings hatte sein Charakter schon von Natur einen gewissen Stolz und etwas Abstoßendes, welches für Mittheilung und Unterhaltung ungeeignet war. Denn er zeigte sich nicht bloß gegen einen jungen Mann dessen Ohr durch Schmeicheleien verwöhnt war ohne gewinnendes und zuvorkommendes Wesen, sondern es tadelten selbst Viele von denen die ihm ganz nahe standen und das Edle in seinem Charakter hochschätzten an seiner Unterhaltung daß er die die ihn um Etwas bäten unfreundlicher und strenger abfertige als es für einen Mann in seiner Stellung dienlich sei: ein Punkt in Betreff dessen auch Platon später gleichsam weissagend an ihn geschrieben hat *), er möge sich vor scharfer Zunge hüten, da sie mit dem Mangel an Freunden verbunden sei. Indeß schon damals mußte er, obwohl er wegen der Lage des Staats von höchstem Werthe zu sein und das schwankende Reich allein oder doch vor Allen aufrichten und retten zu können schien, erkennen daß er nicht aus Gunst, sondern wider den Willen des Tyrannen, weil man seiner bedürfe, der erste und einflußreichste Mann im Staate sei.

9. Da er nun hierin eine Folge des Mangels an Bildung sah, so war sein eifriges Streben darauf gerichtet ihn für edle Beschäftigungen zu gewinnen und ihn sittlich bildende Lehren und Wissenschaften kosten zu lassen, damit er aufhöre die Tugend zu fürchten und sich gewöhne an dem Schönen sich zu erfreuen. Denn von Natur gehörte Dionysios nicht zu den völlig schlechten Fürsten. Sein Vater fürchtete nur, er könne, wenn er zu einem Gefühl seiner selbst komme und mit verständigen Personen umgehe, ihm Nachstellungen bereiten

*) Im vierten der pseudoplatonischen Briefe.

und die Herrschaft entreißen, und hielt ihn daher zu Hause eingeschlossen, wo er aus Mangel an anderweitigem Verkehr und unbekannt mit dem Leben, wie es heißt, kleine Wägelchen, Lampen, Stühle und Tische aus Holz schnitzte. Denn bis zu dem Grade war der ältere Dionysios aus Furcht gegen alle Welt voll Mißtrauen und Argwohn und auf seiner Hut daß er sich nicht einmal das Haupthaar von einem Friseur mit der Scheere abschneiden ließ, sondern einer seiner Diener kommen mußte und ihm das Haar mit einer Kohle rings absengte. Eben so durfte weder ein Bruder noch ein Sohn von ihm so wie er gerade gekleidet war zu ihm ins Zimmer treten, sondern dieser vor seinem Eintritt seine eigene Kleidung ausziehen und eine andere anlegen, nachdem sich die Wächter überzeugt hatten daß er ohne Waffen sei. Als daher sein Bruder Leptines, um ihm die Oertlichkeit eines Platzes deutlich zu machen, einem der Leibwächter die Lanze abgenommen und mit dieser die Umrisse des Ortes gezeichnet hatte, zürnte er jenem heftig und ließ den der ihm die Lanze gegeben hatte tödten. Als Grund dieser Vorsicht gab er wohl an, er kenne seine Freunde, daß sie Verstand hätten und lieber herrschen als sich beherrschen lassen wollten. So ließ er einen gewissen Marsyas, der von ihm emporgehoben und mit einem Commando betraut war, aus dem Wege räumen, weil es diesem im Schlafe vorgekommen war als tödte er den Dionysios, da ein solches Bild im Traume nur dadurch erklärlich sei daß er am Tage einen solchen Gedanken und solche Absichten gehegt habe. Der Mann also der dem Platon zürnte daß er ihn nicht für den mannhaftesten unter allen Menschen erklärt hatte war in seiner Seele so voll Furcht und so durch und durch von Angst gequält.

10. Da nun Dion dessen Sohn, wie erwähnt, so durch Mangel an Erziehung innerlich verkümmert und verkommen sah, so ermahnte er ihn nach Bildung zu streben und den ersten unter allen Philo-

sophen auf das Inständigste zu bitten daß er nach Sikelien komme, und wenn er gekommen, sich ihm hinzugeben, damit er in seinem Charakter nach den Grundsätzen der Tugend wohlgeordnet und jenem vollkommen göttlichen und schönen Urbilde alles Daseienden ähnlich werde dessen Leitung folgend das Weltall aus einem ordnungslosen Chaos zu einer Weltordnung werde. Auf diese Weise werde er sowohl sich selbst als auch seinen Mitbürgern hohe Glückseligkeit bereiten, indem er was sie jetzt unter dem Druck der Gewalt mit Unmuth verrichteten, das ihnen durch Mäßigung und Gerechtigkeit, mit Wohlwollen verbunden, zu einem patriarchalischen Regimente mache und [selbst] aus einem Tyrannen zu einem Könige werde. Denn jene diamantenen Bande beständen nicht, wie sein Vater gemeint habe, aus Furcht und Gewalt, nicht aus einer Menge von Schiffen und einer Leibwache von zehntausend Barbaren, sondern aus dem Wohlwollen, der Hingebung und der Liebe [der Unterthanen], welche durch Tugend und Gerechtigkeit erzeugt würden. Seien diese Bande auch weicher als jene straffen und harten, so seien sie dafür auch stärker um der Herrschaft Dauer zu verleihen. Aber auch abgesehen hiervon zeige es Gleichgültigkeit gegen Ehre und Auszeichnung wenn ein Fürst seinen Körper auf prachtvolle Weise kleide und in seiner Wohnung durch Luxus und Eleganz zu glänzen suche, dagegen im Umgang und in der Unterhaltung sich nicht im Geringsten vor dem Ersten Besten auszeichne und den königlichen Pallast seiner Seele nicht königlich und würdig geschmückt zu sehen verlange.

11. Indem Dion ihn so wiederholt ermahnte und gelegentlich ein und das andere Wort des Platon einfließen ließ ergriff den Dionysios ein heftiges und brennendes Verlangen nach den Lehren und dem Umgange des Platon. Sogleich giengen daher viele Schreiben von Seiten des Dionysios und viele dringende Aufforderungen von

Seiten des Dion, so wie andere von den Pythagoreern in Italien nach Athen, er möge kommen und eine junge Seele die durch große Macht und Gewalt hin und her getrieben werde durch ernste Vorstellungen zu gewinnen und festzuhalten suchen.

Platon nun willigte ein, wie er selbst sagt *), hauptsächlich aus Scham vor sich selber, es könne scheinen daß er sich nur mit Theorien beschäftige und so weit es von ihm abhange sich nie auf eine Anwendung derselben einlassen werde, dann aber auch in der Erwartung durch die Herstellung eines Mannes die Leiden des ganzen Sikelien zu heilen, wovon jener gleichsam der dominirende Theil des Körpers sei.

Die Gegner Dion's fürchteten eine Umwandelung des Dionysios und beredeten diesen daher den Philistos aus der Verbannung zurückzurufen, einen Mann der ebenso geistig gebildet wie in den Grundsätzen eines Tyrannenhofes wohl erfahren war, um an ihm ein Gegengewicht gegen Platon und gegen die Philosophie zu haben. Philistos hatte sich nämlich gleich von Anbeginn der Tyrannenherrschaft bei ihrer ersten Erhebung mit Eifer angeschlossen und lange Zeit hindurch als Befehlshaber der Besatzung die Burg [von Syrakus] unter seiner Obhut gehabt. Es gieng auch die Rede daß er selbst mit der Mutter des ältern Dionysios in näherem Umgange stehe und der Tyrann damit nicht völlig unbekannt sei. Als aber Leptines von zwei Töchtern welche er von einer Frau besaß die er einem Andern verführt und dann selbst geheirathet hatte die eine dem Philistos zur Frau gab, ohne dem Dionysios auch nur eine Mittheilung zu machen, so gerieth er in Zorn, ließ die Gemahlinn des Leptines in Fesseln legen und einsperren und verbannte den Philistos aus Sikelien. Dieser begab sich zu mehreren Gastfreunden an die Küste des adria-

---

*) Im siebenten seiner angeblichen Briefe.

tischen Meeres, wo er auch während dieser Muße den größten Theil seiner Geschichte scheint verfaßt zu haben. Denn er kehrte von dort bei Lebzeiten des älteren Dionysios nicht zurück, sondern erst nach dessen Tode bewirkte, wie erwähnt, die Mißgunst der Andern gegen Dion seine Heimkehr, da sie glaubten daß er sich mehr ihnen anschließen und ein Halt für die Tyrannenherrschaft sein werde.

12. Dieser nun war, sobald er aus der Verbannung zurückgekehrt war, gleich mit der Tyrannenherrschaft eng verwachsen, gegen den Dion aber erhoben sich von allen Seiten her Verdächtigungen und Anklagen bei dem Tyrannen, vornehmlich aber daß er sich mit Theodotes und mit Herakleides über die Aufhebung der Tyrannis unterredet habe. Er hoffte nämlich, wie es scheint, durch Platon's Mitwirkung der Tyrannis den despotischen und allzu gewaltsamen Charakter zu nehmen und aus Dionysios einen gemäßigten und gesetzlichen Fürsten zu machen; sollte er jedoch widerstreben und sich nicht nachgiebig zeigen, so war er entschlossen ihn abzusetzen und den Syrakusiern ihre frühere Verfassung zurückzugeben: nicht als ob er ein Freund der Demokratie gewesen wäre; er glaubte aber daß sie doch jedenfalls der Tyrannis vorzuziehen sei, wenn man doch einmal auf eine vernünftige Aristokratie Verzicht leisten müsse.

13. Dies war die Lage der Verhältnisse als Platon nach Sikelien kam. Bei dem ersten Begegnen ward ihm außerordentliche Freundlichkeit und Auszeichnung zu Theil. Als er aus der Triere stieg stand für ihn ein königlicher Staatswagen prächtig geschmückt bereit; der Tyrann brachte ein Opfer dar, als ob seiner Herrschaft ein besonders glückliches Ereigniß widerfahren sei. Der Anstand beim Mahle, die gemessene Haltung des Hofes und die Milde des Fürsten selbst bei seinem öffentlichen Auftreten erweckte bei den Bürgern Hoffnungen einer Sinnesänderung desselben. Ueberall sah

man einen gewaltigen Drang nach Belehrung und Philosophie, und das Tyrannenhaus war, wie man sagt, wegen der Menge der Geometriestudirenden in eine Staubwolke gehüllt. Nach Verlauf weniger Tage fand auf dem Schloß ein herkömmliches Opfer statt, bei welchem der Herold, wie er sonst pflegte, betete: die Tyrannis möge ohne Wanken lange Jahre fortbestehen. Da, heißt es, sagte Dionysios, welcher daneben stand: „So höre doch auf den Fluch auf uns herabzurufen!“ Dies traf den Philistos und seine Freunde tief, indem sie meinten, Platons Einfluß werde durch Zeit und Gewohnheit unbesiegbar werden, wenn schon jetzt, nach einem so kurzen Verkehre, die Sinnesart des jungen Mannes so ganz verändert und umgewandelt sei.

14. Daher schmähten sie nicht mehr einzeln und verstohlen, sondern Alle insgesammt öffentlich den Dion, er suche offenbar den Dionysios mit der Lehre des Platon zu bezaubern und zu berücken, um, wenn er freiwillig die Herrschaft aufgebe und fahren lasse, sie sogleich an die Söhne der Aristomache zu bringen, deren mütterlicher Oheim er sei. Einige stellten sich auch empört darüber daß früher die Athener mit einer großen Macht zu Wasser und zu Lande dorthin gekommen und vernichtet worden wären, ehe sie Syrakus hätten nehmen können, jetzt aber durch einen einzigen Sophisten die Herrschaft des Dionysios zu zertrümmern hofften, indem sie ihn bereden wollten aus der Mitte seiner zehntausend Trabanten davon zu laufen und seine zehntausend Reiter, seine vierhundert Kriegsschiffe und die vielfach größere Zahl seiner Hopliten im Stich zu lassen, um in der Akademie jenes in Schweigen gehüllte Gut zu suchen und durch die Geometrie sein Glück zu finden, während er das Glück welches in Macht, Reichthum und Genuß liege dem Dion und den Schwestersöhnen des Dion preisgebe. Hieraus entstand zuerst Argwohn, dann auch ziemlich unverhohlen Gereiztheit und Zerwürfniß, bis dem Dionysios unter

der Hand ein Brief überbracht wurde welchen Dion geschrieben hatte. In diesem rieth er den Behörden zu Karthago, wenn sie mit Dionysios wegen des Friedens sprechen wollten, die Verhandlungen nicht ohne ihn zu führen; durch seine Vermittlung würden sie in allen Punkten zu einem sicheren Abschlusse kommen. Diesen Brief las Dionysios zuerst dem Philistos vor und berathschlagte mit ihm. Dann täuschte er den Dion durch eine verstellte Aussöhnung und erklärte, nachdem er ihm mäßige Vorwürfe gemacht, daß er ihm hiermit vergebe. Hierauf begab er sich mit ihm allein unterhalb der Akropolis ans Meer, zeigte ihm hier den Brief und klagte ihn an daß er mit den Karthagern gegen ihn gemeinschaftliche Sache mache. Dion wollte sich vertheidigen; er aber ließ ihn nicht zu Worte kommen, sondern sofort, wie er gieng und stand, in ein kleines Boot bringen. Die Schiffer erhielten den Befehl ihn nach Italien zu führen und dort ans Land zu setzen.

15. Als dies geschehen war und den Leuten grausam erschien, so herrschte in dem Hause des Tyrannen der Frauen wegen Trauer, die Stadt Syrakus aber befand sich in Aufregung, da sie wegen der Unruhe um Dion's willen und wegen des Mißtrauens der Andern gegen den Tyrannen einen Aufstand und einen schnellen Umsturz [des Bestehenden] erwartete. Dionysios sah dies Alles mit Besorgniß. Er suchte daher den Hof und die Frauen zu beruhigen. Dion sei nicht verbannt, sondern nur zu einer Reise außer Landes veranlaßt, damit er nicht, wenn dieser anwesend wäre, seiner kühnen Sprache gegenüber vom Zorne zu etwas Schlimmerem fortgerissen würde: dann übergab er den Angehörigen des Dion zwei Schiffe und befahl ihnen von seinem Vermögen so viel sie wollten an Geld und Dienern einzunehmen und zu ihm nach der Peloponnes zu bringen. Dion besaß ein großes Vermögen, und es herrschte in seiner Häuslichkeit fast

eine fürstliche Pracht und Einrichtung; seine Freunde rafften dies Alles zusammen und führten es ihm zu; Vieles wurde ihm außerdem von den Frauen und seinen nächsten Vertrauten gesandt, so daß er was Geld und Schätze anbetraf mit Glanz unter den Griechen auftrat und an dem Wohlstande des Verbannten die außerordentliche Macht der Tyrannis erkannt wurde.

16. Die Wohnung des Platon aber verlegte Dionysios sogleich nach der Akropolis und stellte ihn so unter dem Scheine einer liebevollen Gastlichkeit *) unter eine ehrenvolle Beaufsichtigung, damit er nicht mit Dion als Zeuge der diesem angethanen Gewalt fortsegle. Mit der Zeit aber und durch das Zusammenleben gewöhnte er sich, wie sich ein Thier daran gewöhnt einen Menschen zu berühren, seinen Umgang und seine Unterhaltung zu ertragen und faßte die Liebe eines Tyrannen zu ihm, indem er ganz allein von Platon wieder geliebt und mehr als alle Andern von ihm bewundert werden wollte; ja er war bereit Reich und Krone in seine Hand zu legen, wenn er nicht die Freundschaft des Dion der seinigen vorziehen wolle. Für Platon war diese seine Leidenschaft eine Peinigung, da er wie ein unglücklich Liebender vor Eifersucht raste und in einem kurzen Zeitraum oft in Zorn gegen ihn ausbrach und eben so oft mit ihm Versöhnung schloß und mit Bitten in ihn drang, und bald über die Maßen voll Eifer war seine Worte anzuhören und an seinen philosophischen Vorlesungen Theil zu nehmen, bald auf diejenigen achtete welche ihn davon zurückhielten und ihm Verderben daraus prophezeiten. Da inzwischen ein Krieg ausgebrochen war, so entließ er den Platon mit dem Versprechen, er wolle den Dion im nächsten Frühjahr zurückkommen lassen

*) Er sollte nämlich jetzt der unmittelbare Gast des Tyrannen sein.

sen. Hierin wurde er nun gleich zum Lügner; dagegen schickte er dem Dion [nach wie vor] die Einkünfte aus seinen Besitzungen und bat den Platon in Betreff der [verabredeten] Zeit des Krieges wegen Nachsicht zu haben; sobald Friede geschlossen sei wolle er sofort den Dion kommen lassen; bis dahin bitte er ihn ruhig zu bleiben, keinen Gewaltstreich zu versuchen und ihn bei den Griechen nicht zu verunglimpfen.

17. Platon versuchte dies zu bewirken und hielt den Dion, indem er ihn für die Philosophie gewann, in der Akademie fest. Er wohnte in der Stadt bei einem seiner Bekannten, dem Kallippos, zu seinem Vergnügen aber erwarb er ein Landgut, das er später bei seiner Abreise nach Sikelien dem Speusippos zum Geschenk gab. Mit diesem nämlich verkehrte er unter allen seinen Freunden zu Athen am meisten und am vertrautesten, da Platon dem Ernst des Dion durch einen Umgang welcher Anmuth besaß und zu seiner Zeit auch einen geistvollen Scherz nicht verschmähte einen Zusatz von Milde geben wollte. Hierzu eignete sich nun Speusippos, daher ihn denn auch Timon in seinen Sillen einen Mann der zu spaßen verstehe genannt hat. Für Platon selbst aber übernahm Dion, als derselbe die Choregie eines Chores Knaben hätte, die Einübung des Chores und bestritt alle Kosten der Choregie aus seinen Mitteln. Platon gestand ihm gern diese Aufmerksamkeit gegen die Athener zu, in der Meinung daß Dion von derselben mehr Wohlwollen als er selbst Ehre einernten werde.

Uebrigens besuchte Dion auch die übrigen Städte und nahm dort mit den edelsten und im öffentlichen Leben bewährtesten Männern an geselliger Unterhaltung und festlicher Feier Theil. Nie zeigte er hier in seinem Benehmen Mangel an feiner Sitte, nie ein herrisches oder aufgeblasenes Wesen, sondern sittliche Würde, Tugend und Mannhaftigkeit und, wenn es sich um Wissenschaft und Philosophie handelte,

gebildete Rede. Daher ward ihm allseitig Wohlwollen und Bewunderung zu Theil, und von Seiten der Staaten öffentliche Ehrenbezeugungen und Volksbeschlüsse. Die Lakedämonier aber verliehen ihm sogar Bürgerrecht zu Sparte und verachteten den Zorn des Dionysios, obwohl er ihnen eben damals bereitwillig Hülfe gegen Theben leistete.

Einst kam, so heißt es, Dion mit einer Bitte zu dem Hause des Megarers Ptoiodoros; wie es scheint war dieser Ptoiodoros einer der Reichen und Angesehenen. Wie nun Dion einen Haufen Menschen an der Thüre erblickte und eine Menge von Geschäften und daß es schwer sei ihn zu sprechen und Zutritt zu erhalten, wandte er sich zu seinen Freunden, die darüber unwillig und aufgebracht waren, mit den Worten: „Was machen wir diesem Vorwürfe? Haben wir es doch in Syrakus selbst ganz eben so gemacht."

18. Im Verlauf der Zeit aber wurde Dionysios hierüber eifersüchtig und fürchtete das Wohlwollen welches Dion bei den Griechen erwarb. Er hörte daher auf ihm die Einkünfte zuzusenden und übergab seine Besitzungen eigenen Aufsehern. Da er aber andrerseits den üblen Ruf in den er Platon's wegen bei den Philosophen gekommen war entkräften wollte, so sammelte er eine Menge von Personen um sich welche für gebildet galten. Hier nun trachtete er Alle im Disputiren zu besiegen und sah sich so [oft] in der üblen Lage falsch verstandene Sätze Platon's schlecht anzuwenden. Da sehnte er sich denn wieder nach jenem und machte sich selbst Vorwürfe seine Anwesenheit nicht benutzt und was er schön gesprochen nicht sorgfältig gehört zu haben. Wie nun Tyrannen immer versessen auf Befriedigung ihrer Wünsche und bei jedem Streben voll jähen Eifers sind, richtete sich sein Verlangen sogleich auf Platon, und indem er jedes Mittel in Bewegung setzte bewog er den Pythagoreer Archytas und dessen Freunde sich für die Erfüllung seiner Versprechungen zu verbürgen und

den Platon einzuladen; denn durch Vermittelung des Archytas war schon das erste Mal Freundschaft und Gastfreundschaft zwischen ihnen geschlossen worden. Jene sandten hierauf ihrerseits den Archedemos; es sandte aber auch Dionysios eine Triere und Freunde die den Platon bitten sollten, und er selbst schrieb ihm unverhohlen und ausdrücklich, wenn Platon sich nicht bewegen lasse nach Sikelien zu kommen, dürfe Dion nicht auf die geringste Rücksicht rechnen, entgegengesetzten Falles aber Alles hoffen. Auch an Dion ergiengen von seiner Schwester und seiner Gemahlinn viele dringende Aufforderungen, er möge Platon bitten dem Dionysios zu willfahren und ihm keinen Vorwand [zur Rache] zu geben. So, sagt nun Platon, sei er zum dritten Mal in die Straße bei Skylla gekommen,

„Einmal noch zu durchmessen die unheilvolle Charybdis.“

19. Seine Ankunft erfüllte den Dionysios selbst mit großer Freude und Sikelien aufs Neue mit großen Hoffnungen. Alles vereinte sich in dem innigen Wunsche daß Platon über Philistos, die Philosophie über das Tyrannenthum den Sieg davon tragen möge. Auch die Frauen zeigten große Theilnahme für ihn; besonderes Vertrauen aber genoß er bei Dionysios, wie es kein Anderer besaß, nämlich daß er undurchsucht zu ihm kommen durfte. Wie er nun zu wiederholten Malen ihm große Geschenke darbot, Platon aber dieselben nicht annehmen wollte, äußerte Aristippos von Kyrene, welcher dort anwesend war: Dionysios könne ohne Besorgniß großmüthig sein: denn ihnen gebe er nur wenig, obgleich sie gern mehr hätten; dem Platon aber, der Nichts nehmen wolle, gebe er viel.

Als aber nach den ersten Beweisen von Freundlichkeit Platon mit ihm wegen Dion zu sprechen anfieng, schob er zuerst die Sache von einem Tag zum andern auf, dann kam es zu Vorwürfen und Zerwürfnissen, welche den draußen Stehenden noch unbekannt blieben, da

Dionysios sie geheim hielt und den Platon durch anderweitige Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen von der Liebe zu Dion abbringen wollte und Platon selbst, wenigstens in der ersten Zeit, seine Unzuverlässigkeit und Falschheit nicht aufdeckte, sondern geduldig ertrug und Nichts merken ließ. Während sie so zu einander standen und Alle über dies Verhältniß in Unkenntniß glaubten, sagte Helikon von Kyzikos, einer der näheren Freunde des Platon, eine Sonnenfinsterniß voraus. Als sie eintraf wie er es vorausgesagt hatte, empfieng er von dem hierüber erstaunten Tyrannen ein Talent Silbers zum Geschenk. Aristippos aber sagte scherzend zu den andern Philosophen, er sei gleichfalls im Stande etwas Unerwartetes vorauszusagen. Als diese in ihn drangen es zu sagen antwortete er: „Nun gut, so sage ich voraus daß es binnen Kurzem mit der Freundschaft zwischen Platon und Dionysios aus sein wird.“

Endlich ließ Dionysios die Güter des Dion verkaufen und behielt das Geld dafür zurück, dem Platon aber, welcher bis dahin in dem Garten beim Palaste gewohnt hatte, wies er eine andere Wohnung in dem Quartier der Miethstruppen an, welche ihn längst haßten und über die Seite zu schaffen wünschten, da er den Dionysios zu bereden suche der Tyrannis zu entsagen und ohne Leibwache zu leben.

20. Die Nachricht von dieser Gefahr in der Platon schwebe kam auch zu Archytas. Sofort schickte er eine Gesandtschaft und einen Dreißigruderer und ließ den Dionysios um die Freilassung des Mannes bitten. Denn nur auf die Bürgschaft die er für Platon's Sicherheit übernommen sei dieser nach Syrakus gekommen. Als Dionysios durch Gastgelage und Artigkeiten bei der Entsendung den Verdacht der Feindschaft zu widerlegen suchte, bei dieser Gelegenheit aber doch einmal zu Platon die unbedachtsame Aeußerung that: „Du wirst doch wohl nicht, Platon, bei deinen philosophischen Freunden

allerlei schwere Beschuldigungen gegen uns vorbringen?" so erwiderte dieser lächelnd: „Möge nie in der Akademie ein solcher Mangel an wissenschaftlichen Erörterungen eintreten daß Jemand deiner Erwähnung thäte."

Dies soll der Abschied Platon's [von Syrakus] gewesen sein, doch stimmen die Angaben des Platon selber nicht ganz damit überein.

21. Hatte Dion schon wegen aller dieser Dinge gezürnt, so wurde er binnen Kurzem völlig [mit Dionysios] verfeindet als er dessen Verfahren gegen seine Frau erfuhr. Auch Platon hat hierüber in einem Schreiben an Dionysios Andeutungen gemacht. Es verhielt sich übrigens damit folgendermaßen.

Als Dionysios [gleich] nach der Verbannung des Dion Platon entließ bat er diesen insgeheim bei Dion Erkundigung einzuziehen ob Nichts im Wege stehe dessen Gemahlinn einem Andern zur Ehe zu geben. Es gieng nämlich das Gerücht, mochte es nun wahr, mochte es von den Feinden des Dion erdichtet sein, Dion fühle sich in seiner Ehe nicht glücklich und lebe mit seiner Frau nicht in rechter Einigkeit. Als nun Platon nach Athen kam sprach er mit Dion über Alles und schrieb dann an den Tyrannen einen Brief der in allem Uebrigen für Alle klar, in eben diesem Punkte aber bloß für ihn allein verständlich war: er habe mit Dion wegen der betreffenden Sache gesprochen, und dieser würde offenbar äußerst erbittert werden, wenn Dionysios sein Vorhaben ausführe. Für jetzt nun enthielt er sich, da noch große Hoffnung zu einer Aussöhnung vorhanden war, jedes gewaltsamen Schrittes in Betreff seiner Schwester, sondern ließ sie ruhig mit dem Sohne des Dion [in dessen Hause] wohnen. Da aber jede Aussicht auf Versöhnung verschwunden war und Platon nach seinem zweiten Besuche in Feindschaft entlassen war, da gab er die Arete wider ihren Willen einem seiner Freunde, dem Timokrates, zur Frau. In diesem

Stücke wenigstens ahmte er die Humanität seines Vaters nicht nach. Denn, wie es scheint, war auch er mit Polyxenos, dem Manne seiner Schwester Theste, Feind geworden. Da dieser nun aus Furcht entwichen und aus Sikelien entflohen war, ließ er seine Schwester kommen und machte ihr Vorwürfe daß sie um die Flucht ihres Mannes gewußt und diese ihm nicht angezeigt habe. Sie aber sagte unerschrocken und gewiß furchtlos: „Scheine ich dir denn wirklich, Dionysios, bis zu dem Grade ein erbärmliches und unmännliches Weib daß ich, wenn ich die Flucht meines Mannes vorher erfahren hätte, nicht mit ihm zu Schiffe gegangen wäre und sein Schicksal getheilt hätte? Aber ich habe nicht darum gewußt; denn [sonst] wäre es ehrenvoller für mich gewesen das Weib des verbannten Polyxenos zu heißen als die Schwester des Tyrannen Dionysios." Diese Freimüthigkeit der Theste soll den Tyrannen mit Bewunderung erfüllt haben. Aber auch die Syrakusier bewunderten die Tugend dieser Frau so sehr daß ihr auch nach dem Sturz des Tyrannenthums noch Ehre und Haushalt einer Fürstin verblieb und ihr nach ihrem Tode die Bürger nach Volksbeschluß das Geleit zum Grabe gaben. Hoffentlich wird diese Abschweifung bei der Erzählung nicht unnütz erscheinen.

22. Von da ab richteten sich nunmehr Dion's Gedanken auf Krieg. Platon selbst blieb demselben aus Rücksicht auf seine Gastfreundschaft mit Dionysios und seines Alters wegen fern; Speusippos dagegen und die andern Freunde nahmen daran für Dion Theil und forderten ihn auf Sikelien zu befreien, welches die Hände nach ihm ausstrecke und ihn freudig empfangen werde. Als nämlich Platon sich zu Syrakus aufhielt mischten sich, wie es scheint, Speusippos und seine Freunde mehr unter das Volk und suchten die Gesinnung desselben zu erforschen. Anfangs nun fürchteten sie sich mit der Sprache herauszurücken, in der Meinung der Tyrann wolle sie auf die Probe stel-

len, mit der Zeit aber schenkten sie Glauben. Denn sie hörten von allen Seiten einstimmig die Bitte und die Aufforderung, Dion möge kommen, auch wenn er weder Schiffe noch Hopliten noch Reiter habe; er möge nur ganz allein in einen Ruderkahn steigen und den Sikelioten gegen Dionysios seine Person und seinen Namen leihen. Durch diese Mittheilung von Speusippos ermuthigt begann er heimlich und durch Andere mit Verheimlichung seiner Absichten Truppen zu werben. Es unterstützten ihn hierbei sowohl viele Staatsmänner als auch viele Philosophen, wie z. B. Eudemos von Kypros, auf dessen Tod Aristoteles den Dialog von der Seele verfaßt hat, und Timonides der Leukadier. Auch führten sie ihm den Thessaler Miltas zu, einen Weissager, der dem Unterrichte in der Akademie beigewohnt hatte. Dagegen schlossen sich von denen welche durch den Tyrannen geächtet waren und deren Zahl nicht weniger als tausend betrug nur 25 dem Unternehmen an; die Uebrigen gaben dasselbe aus Verzagtheit seinem Schicksal preis.

Zum Sammelplatze war die Insel Zakynthos bestimmt. Die Zahl der Soldaten welche hier zusammenkamen betrug zwar noch nicht 800; dafür aber waren alle von vielen und großen Feldzügen her bekannt und sowohl körperlich vortrefflich geübt als auch durch Kriegserfahrung und Kühnheit bei Weitem die Tüchtigsten von Allen und im Stande eine Menge Menschen, wie sie Dion auf Sikelien zu erhalten hoffte, zu Tapferkeit zu entzünden und mit sich fortzureißen.

23. Als diese erfuhren daß der Zug gegen Dionysios und Sikelien gerichtet sei erschracken sie anfangs und klagten den Dion an daß er, von blinder Leidenschaft fortgerissen und bethört oder aus Mangel an Hoffnungen, sich in ein verzweifeltes Unternehmen stürze, und zürnten ihren eigenen Anführern und Werbern daß sie ihnen nicht gleich von vorn herein mitgetheilt habe für welchen Krieg sie bestimmt

seien; als ihnen aber Dion in einer Rede die faulen Stellen des [dortigen] Tyrannenthums eine nach der andern vorführte, daß er sie nicht als Soldaten sondern als Offiziere mitnehme, da die Syrakusier und die übrigen Griechen auf Sikelien längst zum Abfall bereit seien, und als nach Dion auch Alkamenes mit ihnen sprach, welcher, unter den Achäern durch Ruhm und Herkunft der Erste, an dem Zuge Theil nahm, ließen sie sich überzeugen.

Es war Mitte Sommers, und die Passatwinde wehten auf dem Meere, um die Zeit des Vollmondes. Dion hatte dem Apollon zu Ehren ein prächtiges Opfer veranstaltet, an welchem er sich mit seinen Soldaten in vollem Waffenschmuck in festlichem Zuge zu dem Tempel begab. Nach dem Opfer lagerten sie sich dann in dem Stadion der Zakynthier, wo er sie bewirthete. Sie sahen hier mit Staunen den Glanz der silbernen und goldenen Trinkgeräthe und Tische, welcher über den Reichthum eines bloßen Privatmannes hinausgieng, und dachten im Stillen bei sich daß ein Mann der bereits über die jungen Jahre hinaus und im Besitz solchen Wohlstandes sei sich nicht auf ein gewagtes Unternehmen einlassen würde, wenn er nicht begründete Hoffnungen und Freunde hätte die ihm von dort die reichste und kräftigste Unterstützung in Aussicht stellten.

24. Nach der Spende [am Schluß des Opfers] und den üblichen Gebeten trat eine Mondfinsterniß ein. Dion und seine Freunde nun fanden darin nichts Auffälliges, da sie die Perioden der Verfinsterungen kannten und wie der Schatten auf dem Monde dann entstehe wenn die Erde zwischen die Sonne und den Mond trete; da es aber für die Soldaten in ihrer Bestürzung einer Beruhigung bedurfte, so trat der Wahrsager Miltas auf und bat sie gutes Muthes zu sein und das Beste zu hoffen. Die Gottheit deute damit auf eine Verfinsterung von Etwas das jetzt glänzend sei; nun aber gebe es nichts Glänzend-

eres als die Herrschaft des Dionysios: deren Glanz würden sie, sobald sie Sikelien berührten, auslöschen. Dies nun setzte Miltas Allen öffentlich auseinander. Was aber den Vorfall mit den Bienen anlangt, welche man bei den Schiffen des Dion sich hatte am Hintertheil niederlassen sehen, so theilte er dem Dion und dessen Freunden abgesondert mit, er fürchte, ihr Unternehmen werde zwar einen günstigen Erfolg haben, aber nach kurzem Gedeihen einen üblen Ausgang nehmen.

Auch Dionysios soll von der Gottheit manche bedeutungsvolle Vorzeichen erhalten haben. So entriß ein Adler einem der Trabanten einen Speer, schwang sich damit in die Höhe und ließ ihn dann sofort in die Tiefe hinabfallen. Ferner gab das Meer welches den Fuß der Burg bespülte einen Tag lang süßes und trinkbares Wasser, so daß sich Alle die davon kosteten davon überzeugten. Endlich wurden ihm Ferkel geboren denen sonst keiner der Theile des Körpers fehlte, die aber keine Ohren hatten. Das Letzte deuteten die Wahrsager als ein Vorzeichen des Abfalles und des Ungehorsams, in sofern die Bürger dem Tyrannenthum nicht mehr gehorchen würden; die Süßigkeit des Meeres aber bringe den Syrakusiern einen Uebergang aus schmerzlichen und bösen Zeiten in eine glückliche Lage; der Adler endlich sei ein Diener des Zeus, die Lanze aber ein Symbol der Herrschaft und Gewalt; der höchste der Götter denke also daran die Tyrannis zu stürzen und zu vernichten. Diese Dinge hat uns Theopompos mitgetheilt.

25. Das Heer des Dion nahmen zwei Kauffahrteischiffe auf; außerdem folgten ein drittes nicht sehr großes Segelschiff und zwei Dreißigruderer. An Waffen nahm er außer denen welche die Soldaten trugen 2000 Schilde mit, ferner eine große Menge von Pfeilen und Lanzen und reiche Vorräthe von Lebensmitteln, um wäh-

rend der Fahrt durch das offene Meer keinen Mangel zu leiden. Denn er hatte beschlossen sich während der ganzen Fahrt den Winden und dem Meere anzuvertrauen, da er das Land fürchtete und hörte daß Philistos am japygischen Vorgebirge auf der Wacht liege und ihm auflaure.

So segelten sie nun bei einem schwachen und matten Winde zwölf Tage lang; am dreizehnten befanden sie sich Pachynon, einem Vorgebirge Sikeliens, gegenüber. Hier rieth der Steuermann Protos in aller Eile zu landen, da sie sich, wenn sie vom Lande abgetrieben würden oder sich freiwillig von dem Vorgebirge entfernten, viele Tage und Nächte auf der offenen See würden plagen und in der [jetzigen] Sommerszeit lange auf einen Südwind warten müssen. Dion aber fürchtete eine Landung in der Nähe der Feinde und segelte daher, indem er lieber an einem ferner gelegenen Punkt anlegen wollte, an Pachynon vorüber. Darauf aber überfiel ihn ein heftiger Nordwind und trieb seine Schiffe mit starker Strömung von Sikelien ab; beim Aufgang des Arktur aber erfolgte ein heftiges Gewitter, welches sich in einem gewaltigen Sturm und in Strömen von Regen über sie entlud. Die Schiffer geriethen darüber in Verwirrung und trieben in der Irre umher, bis sie ihre Schiffe plötzlich von den Wellen nach Kerkine an der libyschen Küste geschleudert sahen, da wo die Insel den Nahenden am meisten steil und rauh entgegentritt. Es fehlte nur wenig, so wären sie an die Felsen geschleudert und zerschmettert worden. Nur mit Mühe leisteten sie Widerstand, indem sie sich mit langen Ruderstangen vom Lande abhielten, bis der Sturm nachließ und sie von einem Schiffe dem sie begegneten erfuhren daß sie sich an den sogenannten Köpfen der großen Syrte befänden. Da sie nun bei der eingetretenen Windstille muthlos waren und hin und her schwankten, so erhob sich vom Lande her ein leichter Südwind.

Sie erwarteten durchaus nicht einen Süd und trauten daher [anfangs] diesem Wechsel nicht. Als aber der Wind allmählich stärker wurde und an Kraft zunahm, spannten sie Alles was sie an Segeln hatten auf und eilten nach einem Gebete zu den Göttern von der Küste Libyens mitten durch die hohe See auf Sikelien zu. Nach einer leichten Fahrt landeten sie am fünften Tage bei Minoa, einer kleinen Stadt Sikeliens welche zu dem Gebiet der Karthager gehörte. Zufällig befand sich der karthagische Befehlshaber Synalos, ein Gastfreund und Freund des Dion, an diesem Orte. Da er aber keine Ahnung von seinem Erscheinen und von seinem Unternehmen hatte, so versuchte er die Soldaten am Landen zu hindern. Da sprangen diese mit den Waffen ans Land und tödteten zwar Niemand — denn Dion hatte ihnen dies wegen des freundschaftlichen Verhältnisses in dem er zu den Karthagern stand verboten — drangen aber zugleich mit den Fliehenden in die Stadt ein und eroberten dieselbe. Als aber die Anführer einander begegneten gab Dion die Stadt, ohne daß darin die geringste Gewaltthat verübt worden wäre, zurück, Synalos aber nahm die Soldaten gastlich auf und unterstützte den Dion bei seinen Rüstungen wo er dessen bedurfte.

26. Am meisten aber flößte ihnen der glückliche Zufall Muth ein daß Dionysios sich außer Landes befand; er war nämlich vor Kurzem mit achtzig Segeln nach Italien ausgelaufen. Als daher Dion seine Soldaten aufforderte sich hier erst zu erholen, da sie auf dem Meere lange gelitten hätten, so wiesen sie dies zurück, da sie selbst voll Eifer waren den günstigen Augenblick zu benutzen, und forderten den Dion auf sie gegen Syrakus zu führen. Auf dem Marsche dorthin giengen zuerst 200 Reiter von den Agrigentinern welche in der Gegend des Vorgebirgs Eknomos wohnten zu ihm über, nach diesen die Bewohner von Gela. Das Gerücht hiervon verbreitete sich

schnell nach Syrakus, und Timokrates, welcher mit der Frau des Dion, der Schwester des Dionysios, verheirathet war, und an der Spitze der in der Stadt zurückgebliebenen Freunde stand, schickte schleunigst an den Dionysios einen Boten mit der Nachricht von Dion's Ankunft; er selbst behielt die Unruhen und Bewegungen in der Stadt im Auge, da Alle zwar in Aufregung waren, aber aus Mißtrauen und Furcht sich noch ruhig verhielten.

Dem Boten aber welcher den Brief trug begegnete ein sonderbarer Zufall. Als er nämlich nach Italien übergesetzt war und das Gebiet von Rhegion passirt hatte und nun in das Gebiet von Kaulon weiter eilte, begegnete ihm ein Bekannter welcher ein erst vor Kurzem geschlachtetes Opferthier bei sich hatte. Er ließ sich von ihm ein Stück Fleisch geben und gieng eiligst weiter. Nachdem er so noch einen Theil der Nacht marschirt und durch die Anstrengung ein wenig zu schlafen genöthigt war, legte er sich wie er gieng und stand am Wege in einem Gehölze nieder. Der Geruch des Fleisches lockte einen Wolf herbei; dieser packte das Fleisch, welches an der Reisetasche festgebunden war, und schleppte mit demselben zugleich auch die Tasche fort, in welcher der Mensch den Brief hatte. Als er es beim Erwachen merkte und die Tasche nach langem vergeblichem Suchen und Nachspüren nicht finden konnte, so beschloß er ohne den Brief nicht zum Tyrannen zu gehen, sondern davonzulaufen und sich aus dem Staube zu machen.

27. Dionysios nun konnte daher den Krieg auf Sikelien nur spät und durch Andere erfahren.

Zu Dion aber giengen auf seinem weiteren Marsche die Kamarinäer über; eben so erhob sich eine nicht geringe Zahl von Syrakusiern welche auf dem Lande lebten und strömte ihm zu. Die Leontiner und Campaner aber, welche mit Timokrates vereint Epipolä be=

bewachten, ließen auf eine falsche Nachricht welche Dion an sie gebracht hatte, er beabsichtige sich zuerst gegen ihre Städte zu wenden, den Timokrates im Stich und giengen davon, um ihre eigenen Besitzungen zu schützen. Dion stand, als er hiervon die Meldung erhielt, bei Makrä im Lager. Noch in derselben Nacht ließ er seine Soldaten aufbrechen und kam an den Anaposfluß, welcher von der Stadt nur zehn Stadien entfernt ist. Hier hielt er mit seinem Marsche inne und opferte am Ufer des Flusses, indem er zu der aufgehenden Sonne betete; zugleich verkündeten ihm die Wahrsager von Seiten der Götter Sieg, und da sie den Dion des Opfers wegen bekränzt erblickten bekränzten sich aus eigenem Antriebe auch alle Anwesenden.

Auf dem Wege waren nicht weniger als fünftausend Mann zu ihm gestoßen. Waren sie auch nur schlecht bewaffnet, wie es sich ihnen gerade dargeboten hatte, so ersetzten sie doch durch ihren Eifer den Mangel der Rüstung, so daß sie, als Dion aufbrach, im Sturmschritt vorwärts giengen, indem sie sich unter einander mit Freudengeschrei zur Freiheit aufriefen.

28. Von den Syrakusiern in der Stadt aber kamen die Angesehensten und Vornehmsten in weißen Festgewändern [ihren Befreiern] bis an die Thore entgegen; der große Haufe aber machte sich an die Freunde des Tyrannen und ergriff die sogenannten Zuträgerinnen, ruchlose und den Göttern verhaßte Menschen, welche unter die Syrakusier gemischt in der Stadt sich herumtrieben, indem sie Händel anfiengen und dann dem Tyrannen die Gesinnung und die Worte jedes Einzelnen hinterbrachten. Diese erlitten zuerst ihre Strafe, indem sie von denen die ihnen begegneten mit Knütteln getödtet wurden. Timokrates nahm, da er nicht bis zu der Besatzung der Akropolis gelangen konnte, ein Pferd und gewann damit das Freie. Fliehend erfüllte er dann Alles mit Furcht und Schrecken, indem er die Macht

des Dion vergrößerte, damit es nicht scheine als habe er aus Furcht vor einer mäßigen Macht die Stadt verloren.

Inzwischen näherte sich auch Dion und wurde bereits an der Spitze seines Heeres sichtbar: er selbst glänzend gerüstet, neben ihm auf der einen Seite sein Bruder Megakles, auf der andern Kallippos aus Athen mit Kränzen im Haare. Von den Miethssoldaten folgten hundert zum Schutze für die Person des Dion, die andern wurden von ihren Lochagen wohlgeordnet geführt, während die Syrakusier mit zusahen und gleichsam einen heiligen und gottgeweihten Festzug empfiengen, mit welchem die Freiheit und die Demokratie nach einem Zwischenraum von acht und vierzig Jahren in die Stadt zurückkehrte.

29. Als aber Dion durch das temenitische Thor in die Stadt eingerückt war ließ er mit dem Ton der Trompete dem Lärmen ein Ende machen und durch den Herold ausrufen: Dion und Megakles seien zum Sturze des Tyrannenthums erschienen und erklärten die Syrakusier und die übrigen Griechen auf Sikelien für frei von dem Tyrannen. Da er aber auch persönlich eine Ansprache an die Leute halten wollte, so gieng er die Achradine hinauf, indem die Syrakusier zu beiden Seiten längs der Straße Opferthiere, Tische und Mischkrüge aufstellten und wo er gerade vorbeikam ihm Kränze zuwarfen und sich an ihn wie an einen Gott mit Gebeten wandte. Unter der Burg nun und den sogenannten Fünfthoren befand sich ein hoher und in die Augen fallender Sonnenzeiger, welchen Dionysios hatte errichten lassen. Auf diesen trat Dion und sprach von dort herab zum Volke und ermahnte die Bürger fest an der Freiheit zu halten. Sie aber ernannten, um ihre Freude und Dankbarkeit auszudrücken, Beide zu Feldherrn mit unbeschränkter Vollmacht und wählten, da jene es wünschten und darum baten, zu ihnen noch zwanzig andere, von denen die Hälfte aus denen bestand die jetzt mit Dion aus der Verbannung zurückkamen.

Den Wahrsagern nun erschien es wieder als ein günstiges Zeichen daß Dion während er zum Volke sprach das Prachtwerk und das Weihgeschenk des Tyrannen unter seine Füße genommen habe; dagegen waren sie, weil es ein Sonnenzeiger war auf dem er zum Feldherrn erwählt wurde, in Besorgniß, es könnte seine Thätigkeit einen raschen Wechsel des Glückes erfahren.

Hierauf nahm er Epipolä ein und befreite die darin eingekerkerten Bürger, die Akropolis aber schloß er durch eine Mauer ab. Am siebenten Tage lief Dionysios bei der Akropolis ein. An demselben Tage erhielt Dion zu Wagen die Rüstungen welche er bei Synalos zurückgelassen hatte. Er vertheilte diese unter die Bürger; von den Andern versah sich jeder so gut er konnte und suchte sich als einen dienstbereiten Hopliten zu zeigen.

30. Dionysios aber schickte zuerst persönlich an Dion Gesandte, um einen Versuch mit ihm zu machen; Dion erwiderte ihm, er möge sich an die Syrakusier insgesammt wenden und sie als ein freies Volk betrachten. Darauf erfolgten von Seiten des Tyrannen durch die Gesandten freundliche Anerbietungen: er versprach ihnen eine mäßige Höhe der Abgaben und sie bei Feldzügen zu verschonen zu denen sie nicht selbst ihre Einwilligung gegeben hätten. Die Syrakusier spotteten dieser Vorschläge, Dion aber antwortete den Gesandten: Dionysios möge nicht weiter mit ihnen unterhandeln, wenn er nicht seiner Herrschaft entsage. Thue er dies, so wolle er selber, ihrer Verwandtschaft eingedenk, dazu mitwirken daß ihm Verzeihung und was er sonst Billiges wünsche gewährt werde.

Dionysios erklärte sich hiermit einverstanden und schickte abermals Gesandte, mit der Aufforderung: es möchte doch eine Anzahl Syrakusier zu ihm auf die Akropolis kommen um sich mit ihnen zu besprechen und über ihre gemeinsamen Interessen durch gegenseitige

Vorstellungen zu verständigen. In Folge dessen wurden zu ihm Personen gesandt welche Dion ausgewählt hatte. Hierauf verbreitete sich vielfach das Gerücht aus der Burg unter die Syrakusier, Dionysios werde die Tyrannis niederlegen und sich in einem noch höheren Grade als Dion die Gunst des Volkes verdienen.

Es war aber dieser Schein den der Tyrann sich zu geben suchte nur eine Finte und eine Kriegslist gegen die Syrakusier. Er behielt nämlich diejenigen welche aus der Stadt zu ihm gekommen waren [über Nacht] eingeschlossen zurück, und ließ gegen die Morgendämmerung seine Söldner, nachdem er ihnen starken Wein in Menge gegeben, gegen die Einschließungsmauer der Syrakusier Sturm laufen. Der Angriff geschah unerwartet, und die Barbaren brachen schon mit großer Kühnheit und [wildem] Lärmen die Mauer nieder und stürzten sich auf die Syrakusier, ohne daß Jemand Stand zu halten und sie abzuwehren wagte, die Söldner des Dion ausgenommen, welche sogleich wie sie den Lärmen hörten aus der Stadt zu Hülfe herbeikamen. Aber auch sie waren nicht einig mit sich auf welche Weise sie Hülfe leisten sollten und konnten Nichts hören wegen des Geschreies und der Verwirrung der fliehenden Syrakusier, welche sich unter sie drängten und zwischen ihnen hindurchliefen, bis endlich Dion, da Niemand auf seine Worte hörte, um durch die That zu zeigen was zu thun sei, sich zuerst unter die Barbaren stürzte. Hierauf entstand um ihn ein scharfer und erbitterter Kampf, da er den Feinden eben so gut wie den Freunden bekannt war. Denn Alle drangen zugleich indem sie losbrüllten auf ihn ein. Dion aber war zwar wegen seines Alters bereits etwas schwerfällig für derartige Kämpfe; dennoch aber hielt er gegen die Andringenden mit Kraft und Muth Stand und warf sie zurück, bis er an der Hand mit einer Lanze verwundet wurde. Eben so schützte ihn gegen die andern Geschosse und gegen die mit der Hand

geführten Streiche nur mit genauer Noth noch sein Panzer, welcher durch den Schild hindurch von einer Menge Speere und Lanzen getroffen wurde. Als diese abgebrochen wurden stürzte Dion nieder; von seinen Soldaten emporgerafft übergab er dann den Befehl an Timonides und ritt selbst zu Pferde in der Stadt umher, that der Flucht der Syrakusier Einhalt, brachte die Miethstruppen welche in der Achradine lagen unter Waffen und führte so frische Truppen gegen die bereits erschöpften Barbaren, und Leute voll frischen Muthes gegen die welche bereits an ihrem Unternehmen verzweifelten. Denn sie hatten gehofft gleich beim ersten Sturme sich der ganzen Stadt leichten Kaufes zu bemächtigen und trafen nunmehr wider Erwarten auf streitbare und kampffähige Männer. Sie zogen sich daher nach der Akropolis zurück. Wie sie einmal wichen drängten ihnen die Griechen noch eifriger nach, so daß sie endlich die Flucht ergriffen und innerhalb der Mauer Schutz suchen mußten. Sie hatten von den Leuten des Dion 74 Mann getödtet, selber aber Viele von den Ihrigen verloren.

31. Nach diesem glänzenden Siege beschenkten die Syrakusier die Miethstruppen mit 100 Minen, die Miethstruppen aber den Dion mit einem goldenen Kranze. Von Seiten des Dionysios aber kamen Herolde herab, welche Briefe an Dion von den ihm verwandten Frauen überbrachten. Einer von diesen trug von außen die Aufschrift: „Von Hipparinos an seinen Vater.“ So hieß nämlich der Sohn des Dion. Timaeos jedoch versichert, er habe nach seiner Mutter Arete Aretäos geheißen. Indeß verdient, wie ich meine, über diese Dinge Timonides mehr Glauben, da er ein Freund und Waffengenoß des Dion war. Die übrigen Briefe nun, welche vielfache flehentliche Bitten von Seiten der Frauen enthielten, wurden den Syrakusiern [öffentlich] vorgelesen; den Brief aber welcher angeblich von seinem

Sohne kommen sollte wollten sie nicht öffentlich erbrechen lassen. Dion jedoch setzte seinen Willen durch und eröffnete ihn. Er war von Dionysios, den Worten nach an Dion gerichtet, seinem Inhalt nach aber für die Syrakusier bestimmt, der Form nach eine Bitte und Rechtfertigung, in der That aber darauf berechnet den Dion in Mißcredit zu bringen. Denn es standen darin Erinnerungen an Alles was er voll Eifer für die Tyrannis gethan habe, sodann Drohungen gegen die ihm theuersten Personen, seine Schwester, sein Kind und sein Weib, endlich schwere Vorwürfe mit Wehklagen und — was ihm am meisten Unruhe machte — der Aufforderung die Tyrannis nicht zu stürzen, sondern selbst zu übernehmen, und nicht Leute voll Haß und Rachsucht frei zu machen, sondern selbst zu regieren und nur seinen Freunden und Angehörigen Sicherheit zu gewähren.

32. Beim Vorlesen dieses Schreibens hätten billiger Weise die Syrakusier die Festigkeit und Hochherzigkeit des Dion, welcher für eine gute und gerechte Sache gegenüber solchen verwandtschaftlichen Banden standhaft bleibe, mit Bewunderung erfüllen sollen; statt dessen ward dies für sie der Keim zu Verdacht und Furcht, es seien für ihn dringende Gründe vorhanden des Tyrannen zu schonen, und sie richteten ihre Blicke schon auf andere Vorsteher; zumal geriethen sie bei der Nachricht in Bewegung daß Herakleides eingelaufen sei.

Es gehörte dieser Herakleides zu den Verbannten: ein geschickter Feldherr und von einer Anführerstelle her die er bei den Tyrannen bekleidet hatte wohl bekannt, aber nicht von Charakterfestigkeit, sondern zu Allem leichtbeweglich, am wenigsten aber zuverlässig bei einer gemeinschaftlichen Thätigkeit welche Ehre und Herrschaft in Aussicht stellte. Dieser hatte schon in der Peloponnes mit Dion in Zerwürfniß gelebt und beschlossen für sich allein mit einer eigenen Flotte wider den Tyrannen zu ziehen; als er dann mit sieben Trieren und drei

Kauffahrern nach Syrakus kam fand er den Dionysios aufs Neue in seiner Burg blokirt, die Syrakusier aber in Aufregung. Er suchte sich daher sogleich in der Gunst der Menge einzunisten. Er besaß hierzu von Natur die Gabe die Menge, welche Huldigungen zu erfahren wünscht, zu gewinnen und aufzuregen, und verstand ihnen leichter zu begegnen und sie nach seinen Wünschen zu lenken, während sie das Würdevolle in Dion als Hochmuth und Mangel an Umgänglichkeit verabscheuten und wegen der Zügellosigkeit und des Uebermuthes die der Sieg bei ihnen erzeugt hatte schon die Schmeicheleien von Demagogen hören wollten ehe sie noch einen Demos bildeten.

33. Zuerst nun wählten sie, indem sie von sich selber zu einer Volksversammlung zusammenliefen, den Herakleides zum Nauarchen; als aber Dion auftrat und sich beklagte, die jenem verliehene Gewalt sei eine Schmälerung der früher ihm verliehenen; denn er behalte nicht mehr die unbeschränkte Vollmacht, wenn ein Anderer das Commando zur See habe; so entzogen die Syrakusier, wenn auch ungern, dem Herakleides wieder jenes Amt. Nach diesem Vorfalle ließ Dion den Herakleides zu sich in seine Wohnung kommen und machte ihm hier erst gelinde Vorwürfe, es sei nicht recht noch heilsam von ihm gehandelt daß er der Ehre wegen in einer Zeit wider ihn Partei nehme in der es nur eines kleinen Anstoßes bedürfe um Alles ins Verderben zu stürzen; dann berief er selbst aufs Neue eine Volksversammlung und ließ hier den Herakleides zum Nauarchen ernennen, bewog auch die Bürger ihm eine Leibwache, wie er selbst hatte, zu bewilligen. Herakleides aber bewies sich zwar in Worten und dem äußeren Scheine nach ergeben gegen Dion und bekannte daß er ihm Dank schulde, begleitete ihn auch in Ehrerbietigkeit und that was ihm aufgetragen wurde; insgeheim aber verführte er die Menge und die unruhigen Köpfe und wiegelte sie auf, und wußte ihn so mit Lärmen zu umzin-

geln und ihm Verlegenheiten jeder Art zu bereiten. Denn rieth er dem Dionysios sichern Abzug aus der Burg zu bewilligen, so gerieth er in Verdacht ihn schonen und retten zu wollen; und beharrte er, um das Volk nicht zu verletzen, bei der Belagerung, so glaubte man daß er den Krieg in die Länge ziehe um besser herrschen und die Bürger einschüchtern zu können.

34. Es war aber ein gewisser Sosis, ein Mensch der durch Verworfenheit und Unverschämtheit bei den Syrakusiern in Ansehn stand, welche es für ein Zeichen des Besitzes der Freiheit hielten daß die Redefreiheit bis zu einem solchen Grade entfesselt sei. Dieser trat, indem er gegen Dion feindselige Absichten hegte, zuerst in einer Volksversammlung auf und ergoß sich in Schmähungen gegen die Syrakusier, wenn sie nicht einsähen daß sie zwar von einem wahnsinnigen und betrunkenen Tyrannenthum befreit wären, dafür aber einen wachen und nüchternen Gebieter bekommen hätten. Nachdem er sich hierauf für einen offenen Feind des Dion erklärt hatte gieng er für jetzt zwar vom Markte weg, Tages darauf aber sah man ihn halbbekleidet, voll Blut an Kopf und Gesicht durch die Stadt laufen, wie wenn er vor Leuten die ihn verfolgten flöhe. So stürzte er auf den Markt, erzählte hier wie die Miethssoldaten des Dion ihm nach dem Leben getrachtet hätten, und zeigte seinen verwundeten Kopf. Er fand hierauf Viele welche darüber mit ihm aufgebracht waren und sich gegen Dion zusammenrottirten, welcher entsetzlich und tyrannisch verfahre wenn er durch Mord und Lebensgefahr den Bürgern die Redefreiheit entreißen wolle. Obwohl es nun in der Volksversammlung wüst und stürmisch hergieng, trat dennoch Dion auf und vertheidigte sich, und erklärte, Sosis habe einen Bruder in der Leibwache des Dionysios und sei durch diesen gewonnen worden die Stadt in Parteiung und Unruhe zu bringen, da es für Dionysios keine Rettung gebe, außer in

dem Mißtrauen und dem Zwiespalt der Bürger unter einander. Zugleich untersuchten die Aerzte die Wunde des Sosis und fanden daß sie vielmehr von einem Schnitt als von einem Hiebe herrühre. Denn die Hiebe von einem Schwerte dringen wegen der Wucht desselben besonders in der Mitte tief ein, die des Sosis dagegen war überhaupt nur flach und hatte viele Anfänge, indem er, wie natürlich, vor Schmerz nachgelassen und dann weiter geschnitten hatte. Auch kamen mehrere angesehene Leute mit einem Scheermesser in die Volksversammlung und erzählten, wie sie auf der Straße gegangen sei ihnen Sosis voll Blut begegnet und habe ihnen gesagt, er fliehe vor Soldaten des Dion und sei so eben von ihnen verwundet worden. Sie hätten sich sogleich zur Verfolgung aufgemacht, aber keinen Menschen getroffen, dagegen unter einem hohlen Stein, da wo sie jenen hätten herkommen sehen, ein Scheermesser gefunden. [35.] So stand es mit Sosis schon mißlich; als nun zu diesen Beweisen noch die Aussagen von Sklaven kamen, welche bezeugten, er sei noch in der Nacht mit einem Scheermesser allein ausgegangen, so zogen sich die Ankläger des Dion zurück, und das Volk verurtheilte den Sosis zum Tode und söhnte sich mit Dion wieder aus.

Die Miethstruppen aber betrachteten sie nichts destoweniger mit scheelen Blicken, ganz besonders da die meisten Kämpfe mit dem Tyrannen fortan zur See stattfanden, nachdem Philistos aus Japygien mit einer großen Anzahl Trieren dem Dionysios zum Beistand eingetroffen war. Sie glaubten daher daß sie die Söldner, als Hopliten, für den Krieg nicht mehr nöthig hätten, daß vielmehr jene sich würden vor ihnen beugen müssen die sie zu Schiffe dienten und den Sieg mit den Schiffen gewinnen würden.

Noch mehr hob sich ihr Stolz durch einen Erfolg zur See, bei welchem sie den Philistos besiegten, den sie dann auf eine rohe und bar-

barische Weise behandelten. Ephoros erzählt zwar, er habe sich, als sein Schiff von den Feinden genommen wurde, selbst getödtet; Timonides aber, welcher von Anfang an zur Seite des Dion diesen Ereignissen beigewohnt hat, erzählt in einem Briefe an den Philosophen Speusippos, Philistos sei, da seine Triere ans Land geworfen wurde, lebendig gefangen genommen worden. Da hätten die Syrakusier ihm zuerst den Panzer abgezogen und den Körper des schon bejahrten Mannes entkleidet zur Schau ausgestellt und gemißhandelt; dann hätten sie ihm den Kopf abgeschnitten und seinen Körper den Knaben gegeben, mit dem Befehl ihn durch die Achradine zu schleppen und in die Steinbrüche hinabzuwerfen. Mit noch größerem Hohn erzählt Timaeos, die Knaben hätten den Leichnam des Philistos an seinem lahmen Schenkel gefaßt und ihn so durch die Stadt geschleift. Die Syrakusier hätten alle darüber gespottet, wie sie den am Schenkel hätten dahinschleppen sehen der die Äußerung gethan habe, Dionysios solle nicht wie auf einem schnellen Roß aus seiner Tyrannis davonjagen, sondern sich am Schenkel herausschleppen lassen. Philistos jedoch hatte dies nicht als seine eigene Aeußerung, sondern als die eines Andern an Dionysios berichtet.

36. Timaeos nun benutzt den nicht ungerechten Anlaß welchen ihm Philistos' Eifer und Treue für das Tyrannenthum darbietet sich in Schmähungen gegen ihn zu ergehen. Es ist vielleicht zu verzeihen wenn diejenigen welche damals durch ihn gelitten haben in ihrer Heftigkeit so weit giengen daß sie ihre Wuth noch an dem entseelten Leichnam ausließen; denen aber die später die Geschichte desselben schreiben und im Leben von ihm nicht gekränkt worden sind, wohl aber seine Schriften benutzen, verbietet ihre eigene Ehre mit Rohheit und Possenreißerei Unglücksfälle zu schmähen, welche das Schicksal ebenso gut auch den besten Menschen treffen lassen kann.

Ebensowenig freilich ist es von Ephoros vernünftig den Philistos zu loben. Allerdings weiß er sehr geschickt ungerechten Handlungen und schlechten Charakteren löbliche Motive unterzulegen und ehrenvolle Reden zu ersinnen; aber bei alle dem ist er, wenn er auch alles aufbietet, nicht im Stande sich selbst von der Anklage zu reinigen daß er der größte Tyrannenfreund gewesen sei und am meisten von Allen stets nach Wohlleben, Macht, Reichthum und Verschwägerung mit Tyrannen getrachtet und diese Dinge bewundert habe. Indessen bei Philistos handelt der am verständigsten der weder seine Thaten lobt noch über sein Unglück loszieht.

37. Nach dem Tode des Philistos aber schickte Dionysios zu Dion, er sei bereit ihm die Akropolis so wie die Waffen, die Soldtruppen und einen vollständigen Sold für diese auf fünf Monate zu übergeben; für sich selbst forderte er nur daß man ihm sicheres Geleit gebe um sich nach Italien zu entfernen und von dort aus, wo er sich häuslich niederzulassen gedenke, die Einkünfte von dem Theile des syrakusischen Gebietes welcher den Namen Gyarta führt zu beziehen, eine bedeutende und fruchtbare Strecke Landes welche sich von der Küste ins Innere der Insel hinein erstreckt. Dion gieng nicht darauf ein, sondern rieth ihm sich an die Syrakusier zu wenden; diese aber hofften den Dionysios lebend in ihre Gewalt zu bekommen und wiesen daher die Gesandten zurück. Darauf übergab jener die Burg dem älteren seiner beiden Söhne, dem Apollokrates, er selbst aber paßte einen günstigen Wind ab und segelte, nachdem er die werthvollsten Personen und Sachen in die Schiffe gebracht hatte, davon, ohne daß der Nauarch Herakleides es merkte.

Da dieser darüber in üblen Ruf kam und von seinen Mitbürgern gedrängt wurde, so veranlaßte er einen gewissen Hippon, einen der Demagogen, das Volk zu einer neuen Vertheilung des Grundbesitzes

aufzufordern: die Gleichheit sei der Anfang der Freiheit, die Armuth dagegen für die Unbemittelten der Anfang zur Knechtschaft. Indem er nun diesen unterstützte und den Dion, welcher sich dagegen erklärte, zu stürzen suchte überredete er die Syrakusier dies zu beschließen, den Miethstruppen den Sold zu entziehen und sich von Dion's Hochmuth frei zu machen und andere Feldherrn zu wählen. Sie aber, die eben erst von der Tyrannis wie von einer langen Krankheit genesen waren, versuchten sogleich sich zu erheben und zu ihrem eigenen Schaden zu unrechter Zeit Dinge vorzunehmen die sich für ein Volk in voller Freiheit geeignet hätten, während sie den Dion haßten, der wie ein Arzt den Staat noch länger einer sorgfältigen und verständigen Lebensweise unterwerfen wollte.

38. Als sie nun behufs neuer Wahlen in der Mitte des Sommers eine Volksversammlung halten wollten fanden fünfzehn Tage hinter einander unheilverkündende Gewitter und schlimme Himmelszeichen statt und vertrieben das Volk, so daß es sich durch religiöse Scheu verhindert sah andere Feldherrn zu ernennen. Als aber die Demagogen endlich dauernd heiteren Himmel abgepaßt hatten und eben die Wahl vornehmen wollten, so riß sich ein Zugstier, welcher sonst der Menschenmenge nicht ungewohnt und wohl damit bekannt, jetzt aber aus irgend einem andern Grunde gegen seinen Führer wüthend geworden war, von dem Joche los und rannte spornstreichs zum Theater; hier jagte er sogleich das Volk auf und sprengte es auseinander, so daß es ohne alle Ordnung floh; dann lief er noch unbändig und wild durch die übrige Stadt, so weit als später sich die Feinde derselben bemächtigten. Die Syrakusier achteten jedoch nicht weiter darauf, sondern wählten 25 Strategen, von denen Herakleides einer war; dann schickten sie heimlich an die Söldner und suchten diese von Dion abzuziehen und auf ihre Seite zu bringen, indem

sie ihnen selbst gleichen Antheil am Bürgerrechte anboten. Sie aber giengen hierauf nicht ein, sondern nahmen Dion voll Treue und Ergebenheit in ihre Mitte und geleiteten ihn unter dem Schutz ihrer Waffen zur Stadt hinaus, indem sie sich an Niemand vergriffen, sondern nur den ihnen Begegnenden wegen ihrer Undankbarkeit und ihrer Bosheit bittere Vorwürfe machten. Die Syrakusier aber verachteten sie wegen ihrer geringen Zahl und weil sie nicht zuerst zum Angriff schritten und drangen daher in weit überlegener Zahl auf sie ein, in der Meinung daß es ihnen ein Leichtes sein werde sie in der Stadt zu überwältigen und sämmtlich zu vernichten.

39. Dion sah sich jetzt in der Nothwendigkeit und in der [traurigen] Lage entweder mit seinen Mitbürgern kämpfen zu müssen oder mit seinen Soldaten umzukommen. Auf das Dringendste flehte er zu den Syrakusiern, indem er die Hände zu ihnen ausstreckte und auf die Akropolis zeigte, welche mit Feinden angefüllt war, die sich oben auf der Mauer zeigten und alle diese Vorfälle mit ansahen. Da aber die Wuth der Menge unerbittlich war und die Demagogen die Stadt wie ein Wind die Meeresfläche völlig beherrschten, so befahl er den Miethssoldaten sich zwar eines ordentlichen Angriffs zu enthalten, aber doch mit Geschrei auf sie loszugehen und mit den Waffen zu schwenken. Als dies eben nur geschah hielt keiner der Syrakusier Stand, sondern sie flohen die Straßen entlang davon, ohne daß sie Jemand verfolgte. Denn Dion ließ die Miethstruppen sogleich Kehrt machen und rückte mit ihnen auf Leontinoi vor. Wie nun die Anführer der Syrakusier von den Frauen verspottet wurden, suchten sie die Schande wieder auszutilgen, bewaffneten die Bürger aufs Neue und setzten dem Dion nach. Sie holten ihn beim Uebergange über einen Fluß ein und sprengten plänkelnd auf ihn los. Als sie aber sahen daß er sich ihre Vergehungen nicht länger gutmüthig und vä-

terlich schonend gefallen lassen wolle, sondern voll Zorn die Soldaten gegen sie wende und in Schlachtreihe treten lasse, ergriffen sie noch schmählicher als das erste Mal die Flucht und kehrten ohne viele Leute verloren zu haben nach der Stadt zurück.

40. Den Dion aber empfiengen die Leontiner mit glänzenden Ehrenbezeugungen, eben so suchten sie seine Soldaten durch Sold und Verleihung des Bürgerrechtes zu gewinnen, nach Syrakus aber schickten sie Gesandte und forderten daß man den Verpflichtungen gegen die Miethstruppen nachkomme. Die Syrakusier aber schickten ihrerseits Gesandte die den Dion verklagen sollten. Als hierauf sämmtliche Bundesgenossen bei den Leontinern versammelt waren und die Sache vor ihnen zur Verhandlung kam, wurde der Beschluß gefaßt daß die Syrakusier Unrecht gethan hätten. Diese jedoch unterwarfen sich dem Spruche der Bundesgenossen nicht, da sie bereits voll Stolz und Uebermuth waren, weil sie Niemand zu gehorchen brauchten, sondern Feldherrn hätten welche vor dem Volke sich fürchteten und ihm als Sklaven dienten.

41. Hierauf liefen von Seiten des Dionysios Trieren in der Akropolis mit Nypsios aus Neapolis ein, welcher den Belagerten Lebensmittel und Geld überbringen sollte. In einer hierauf folgenden Seeschlacht blieben allerdings die Syrakusier Sieger und erbeuteten vier von den Schiffen des Herrschers; allein in ihrem Uebermuth wegen des Sieges und in Folge der Zügellosigkeit stürzten sie sich in ihrer Freude in Trinkgelage und wahnsinnige Schmausereien und vergaßen so sehr das Erforderliche daß sie, in dem Wahne bereits die Burg zu besitzen, selbst die Stadt verloren.

Da nämlich Nypsios sah daß man in der Stadt überall den Verstand verloren habe, daß die Menge von Tagesanbruch bis tief in die Nacht hinein durch Flötenspiel und Zechen in Beschlag genommen

sei, die Feldherrn aber theils [selbst] an diesem Freudentaumel sich erfreuten theils sich scheuten gegen Leute im Rausche Zwang anzuwenden, so griff er mit vortrefflicher Benützung des günstigen Augenblickes die Einschließungsmauer an und ließ, nachdem er sich derselben bemächtigt und sie durchbrochen hatte, seine fremden Söldner gegen die Stadt los, mit dem Befehle mit Allem was ihnen begegne zu verfahren wie sie wollten und könnten. Die Syrakusier erfuhren zwar bald das Unglück welches geschehen war, in ihrer Bestürzung aber kamen sie nur langsam und mit genauer Noth zur Abwehr herbei. Denn was geschah war eine vollständige Verwüstung der Stadt: die Männer wurden gemordet, die Mauern niedergebrochen, Weiber und Kinder unter Wehgeschrei nach der Burg geführt, die Feldherrn waren in Verzweiflung und außer Stande die Bürger gegen die Feinde zu führen, welche von allen Seiten in sie eingedrungen und unter sie gemischt waren.

42. Als es nun so in der Stadt stand und die Gefahr sich schon der Achradine näherte, da sahen zwar Alle auf wen sie allein noch ihre Hoffnung stützen könnten; Niemand aber mochte es aussprechen, weil sie sich ihres Undanks und ihrer Unbedachtsamkeit gegen Dion schämten. Jedoch die Noth drängte, und so hörte man von Seiten der Bundesgenossen und der Reiter das Wort, man solle den Dion rufen und die Peloponnesier aus Leontinoi kommen lassen. Kaum war dieses Wort gehört nnd dreist gewagt, so war bei den Syrakusiern Alles voll Geschrei, Freude und Thränen: sie flehten, der Mann möge zu ihrer Rettung erscheinen, sie sehnten sich nach seinem Anblick und gedachten seiner Kraft und seines Muthes im Augenblicke der Gefahr, und wie er nicht blos selbst unerschrocken gewesen war, sondern bewirkt hatte daß auch sie muthig und ohne Furcht den Feinden im Kampfe begegneten.

Sogleich schickten sie daher Seitens der Bundesgenossen den Archonides und den Telesides, Seitens der Reiter den Hellanikos nebst vier Andern an ihn ab. Diese legten den Weg zu Pferde in vollstem Gallop zurück und kamen in Leontinoi an als der Tag sich schon neigte. Sie sprangen sofort von den Pferden, stürzten zuerst dem Dion zu Füßen und erzählten ihm voll Thränen das Unglück der Syrakusier. Inzwischen hatten sich auch schon mehrere Leontiner eingefunden, und auch von den Peloponnesiern sammelten sich Viele um Dion, indem sie aus dem Eifer und dem Flehen der Männer vermutheten daß etwas Besonderes vorgefallen sei. Er führte sie daher zur Volksversammlung, und da man bereitwillig dorthin zusammenkam, traten Archonides und Hellanikos auf, erzählten kurz die Größe des Unglücks und baten die Miethstruppen den Syrakusiern beizustehen und jeden Groll fahren zu lassen, da sie bereits schwerer für ihr Unrecht gebüßt hätten als die Gekränkten selbst gewünscht haben würden.

43. Als sie aufgehört hatten zu sprechen herrschte im Theater tiefes Schweigen. Hierauf erhob sich Dion und begann zu sprechen; allein ein Strom von Thränen hemmte seine Stimme. Die Miethstruppen aber baten ihn gutes Muthes zu sein und theilten seine Gefühle. Nachdem er sich dann ein wenig von seinem Schmerze erholt hatte sprach er folgendermaßen:

„Ihr Männer aus der Peloponnes und ihr Bundesgenossen! Ich habe euch hier versammelt, damit ihr selbst berathet was ihr thun wollt. Ich für meine Person kann mit Ehren nicht zweifelhaft sein was ich zu thun habe, da Syrakus im Untergange begriffen ist, sondern ich werde, wenn ich es nicht zu retten vermag, hingehen um in dem Feuer und unter den Trümmern meiner Vaterstadt mein Grab zu finden. Ihr aber, wollt ihr jetzt noch einmal uns in unserer

Rathlosigkeit und in unserem Elend beistehen, so rettet die Stadt der Syrakusier, und sie wird sich stets als eure Schöpfung betrachten; wenn ihr aber im Unwillen über die Syrakusier sie ihrem Schicksal überlassen wollt, so möget ihr für eure frühere mir bewiesene Tapferkeit und Hingebung von den Göttern würdigen Dank ernten und des Dion als eines Mannes gedenken der früher euch so wenig, da ihr Unrecht littet, als später seine Mitbürger, da sie im Unglück waren, im Stich gelassen hat."

Während er noch sprach sprangen die fremden Truppen mit Geschrei auf und forderten ihn auf mit ihnen aufzubrechen und schleunigst Hülfe zu bringen; die Gesandten der Syrakusier aber umarmten ihn und reichten ihm die Hände, indem sie für ihn und für die Miethstruppen reichen Segen von den Göttern erflehten. Als sich die Aufregung endlich gelegt hatte befahl ihnen Dion sogleich zu gehen und sich zu rüsten und sich nach dem Abendessen wieder an eben jener Stelle mit den Waffen einzufinden. Denn er hatte beschlossen die Nacht hindurch zu marschiren.

44. In Syrakus aber hatten die Feldherren des Dionysios so lange es Tag war der Stadt viel Schaden zugefügt, nach Einbruch der Nacht aber sich nach der Akropolis zurückgezogen und eine kleine Zahl von den Ihrigen verloren. Hierüber faßten die Demagogen zu Syrakus wieder neuen Muth und hofften, die Feinde würden sich mit ihren bisherigen Erfolgen begnügen. Sie suchten daher die Bürger jetzt wieder zu bereden sich mit Dion nicht einzulassen und wenn er mit den fremden Truppen herankomme ihn nicht in die Stadt einzulassen, noch jenen, als ob sie besser wären, den Vorrang in der Tapferkeit einzuräumen, sondern mit eigener Kraft die Stadt und die Freiheit zu schützen. Es wurden daher Seitens der Strategen Abgeordnete an Dion geschickt um diesen zur Umkehr zu bewegen, Seitens der

Reiter und der angesehenen Bürger dagegen um seinen Marsch zu beschleunigen. Er rückte in Folge dessen nur langsam und mehr mit Muße weiter gegen die Stadt vor.

Während die Feinde des Dion so die Thore besetzt hielten, um ihm den Eingang zu verwehren, ließ im Verlauf der Nacht Nypsios abermals seine Soldtruppen von weit größerem Muthe beseelt und in größerer Anzahl angreifen. Er begann sofort die Zwischenmauer ganz und gar abzubrechen, dann ließ er die Stadt durchstreifen und plündern. Das Morden beschränkte sich nicht mehr blos auf die Männer, sondern dehnte sich auch auf Weiber und Kinder aus: an Rauben wurde wenig gedacht, sondern Alles ohne Unterschied niedergemacht. Denn da Dionysios bereits daran verzweifelte sich in der Herrschaft zu behaupten und die Syrakusier bitter haßte, so wollte er seine sinkende Tyrannis unter den Trümmern der Stadt begraben. Und um der Hülfe von Seiten Dion's zuvorzukommen griffen sie zu dem raschesten Mittel Alles zu zerstören und zu vernichten, zu dem Feuer. Die ihnen zunächst liegenden Gebäude zündeten sie eigenhändig mit Fackeln und Bränden an, in die ferner gelegenen entsandten sie nach allen Seiten mit dem Bogen Brandpfeile. Von den fliehenden Syrakusiern aber wurden die einen auf den Straßen eingeholt und niedergemacht; was sich in die Häuser versteckte wurde von dort wieder durch das Feuer hinausgetrieben, indem viele derselben bereits in Flammen standen und auf die Hin- und Herlaufenden niederstürzten.

45. Diese Lage der Stadt öffnete [endlich] hauptsächlich dem Dion mit allgemeiner Zustimmung die Thore. Er hatte sich nämlich mit dem Marsche nicht mehr beeilt, als er erfuhr daß die Feinde wieder in der Burg eingeschlossen seien. Im Verlaufe des Tages aber kamen ihm zuerst [mehrere] Reiter mit der Nachricht von der zweiten Einnahme der Stadt entgegen, dann erschienen auch mehrere seiner

Gegner mit der Bitte zu eilen. Als aber die Noth sich mehr und mehr steigerte schickte Herakleides seinen Bruder, dann seinen mütterlichen Oheim Theodotes hinaus und bat ihn flehentlich zu helfen: Niemand leiste den Feinden Widerstand, er selbst sei verwundet, die Stadt nahe daran vernichtet und in Asche gelegt zu werden. Dion war noch sechzig Stadien von den Thoren entfernt als diese Meldungen bei ihm eintrafen. Er theilte seinen Truppen diese Gefahr mit und gieng, nachdem er sie angefeuert hatte, nicht mehr langsamen Schrittes vorwärts, sondern führte das Heer in vollem Laufe zur Stadt, da Boten auf Boten kamen und zur Eile antrieben. Er fand bei seinen Leuten in seltener Weise Schnelligkeit und Eifer. Er drang durch das Thor in die sogenannte Hekatompedos ein. Von dort ließ er die Leichtbewaffneten sofort gegen die Feinde vorgehen, damit die Syrakusier, wenn sie es sähen, wieder neuen Muth faßten; die Hopliten aber stellte er selbst zum Kampfe auf, so wie diejenigen welche von den Bürgern herbeieilten und sich mit ihm vereinigten, indem er aus ihnen kleinere Colonnen bildete und das Commando an Mehrere vertheilte, damit der Angriff zugleich von vielen Seiten her erfolge und mehr Schrecken unter den Feinden verbreite.

46. Als man ihn dann nach diesen Vorbereitungen und nach einem [lauten] Gebete zu den Göttern durch die Stadt gegen den Feind vordringen sah erhob sich von Seiten der Syrakusier Geschrei, Freudenstimmen und lauter Kampfruf mit Gebeten und Aufmunterungen gemischt. Den Dion nannten sie Retter und Gott, die fremden Truppen Brüder und Mitbürger. Niemand aber war in diesem Augenblicke so selbstsüchtig und so engherzig der nicht offenbar mehr um den einen Dion als um alle Andern in Sorgen gewesen wäre, wie er Allen voran durch Blut, Feuer und Leichenhaufen welche auf den Straßen lagen dem Kampfe entgegengieng. Zwar war auch die Ge-

fahr von Seiten der Feinde drohend, da sie von wilder Wuth ergriffen und an der Mauer zum Kampfe aufgestellt waren, welche einen schwierigen und nicht leicht zu forcirenden Zugang hatte; mehr aber noch schreckte die Gefahr von dem Feuer die Truppen und erschwerte ihr Vordringen. Denn sie waren rings von der Flamme umleuchtet, welche die Häuser verzehrte, und mußten über brennende Trümmer hinschreiten und unter großen herabstürzenden Balken weglaufen und durch eine Wolke zugleich von Rauch und Staub hindurchdringen. Dessen ungeachtet suchten sie in Reih und Glied zusammen zu bleiben und die Ordnung nicht aufzulösen. Als sie aber an den Feind herangekommen waren konnten zwar wegen der Enge und Unebenheit des Platzes immer nur Wenige mit einander zum Kampfe kommen; indeß wurden die Truppen des Nypsios, während die Syrakusier denen des Dion durch Geschrei und eifrige Theilnahme Muth einflößten, [endlich doch] zum Weichen gebracht. Der größte Theil derselben rettete sich durch die Flucht in die nahe gelegene Akropolis, diejenigen welche draußen abgeschnitten wurden und sich zerstreuten wurden von den sie verfolgenden Miethsoldaten erschlagen. Einen Genuß des Sieges und Freudenbezeugungen und Umarmungen, wie sie für eine solche That gebührt hätten, gestatteten für den Augenblick die Umstände nicht, da sich die Syrakusier zu ihren Wohnungen wenden mußten und das Feuer nur mit genauer Noth im Laufe der Nacht löschen konnten.

47. Als es hierauf Tag wurde wagte es von den übrigen Demagogen keinerzu bleiben, sondern sie ergriffen, indem sie sich selbst für schuldig erkannten, die Flucht; nur Herakleides und Theodotes überlieferten sich selbst dem Dion, indem sie ihre Schuld bekannten und ihn baten besser gegen sie zu sein als sie gegen ihn gewesen wären. Es zieme sich für Dion, der in jeder andern Tugend unvergleichlich

sei, auch in Hinsicht des Zornes sich seinen Beleidigern überlegen zu zeigen, welche, worüber sie sonst mit ihm im Streit gelegen, jetzt mit dem offenen Eingeständniß kämen daß sie ihm an Tugend nachständen. Als Herakleides so bat, ermahnten den Dion seine Freunde gegen schlechte und tückische Menschen keine Schonung zu üben, sondern sowohl seinen Soldaten zu Liebe den Herakleides preis zu geben als auch aus dem Staate die Volksverführung zu entfernen, eine Krankheit voll Raserei, nicht weniger schlimm als das Tyrannenthum. Dion aber erklärte, indem er sie zu beschwichtigen suchte: bei den übrigen Feldherrn sei ihr Streben hauptsächlich auf Waffen und Krieg gerichtet; er selbst aber habe lange Zeit in der Akademie darnach gestrebt Zorn, Neid und Ehrgeiz jeder Art zu beherrschen. Hiervon aber gebe nicht die Milde gegen Freunde und redliche Menschen einen Beweis, sondern wenn Einer nach erlittenem Unrecht sich leicht versöhnen lasse und bei Kränkungen sanftmüthig sei. Er wünsche daher zu zeigen daß er dem Herakleides nicht sowohl an Macht und Klugheit als an Edelmuth und Gerechtigkeit überlegen sei. Denn ein wahrhafter Vorzug liege allein hierin: an den Erfolgen des Krieges dagegen beanspruche, wenn auch keiner von den Menschen, doch das Glück seinen Antheil. Sei aber Herakleides durch Mißgunst unzuverlässig und schlecht, so dürfe darum Dion nicht seine Tugend durch Zorn beflecken. Denn vom Gesetze sei zwar das Rache nehmen für gerechter erklärt als das Zuerst beleidigen; von Natur aber stamme beides aus einer und derselben sittlichen Schwäche. Ueberdieß sei die Bosheit eines Menschen zwar ein gefährliches Ding, aber doch nicht so völlig wild und unbezwinglich daß sie nicht, durch wiederholte Beweise von Güte besiegt, in das Gegentheil umschlagen könnte.

48. Diese Gründe bestimmten Dion den Herakleides [und

Theodotes] ungestraft zu lassen. Indem er sich dann zu den Befestigungen zwischen der Stadt und der Akropolis wandte befahl er, jeder Syrakusier solle einen Pfahl abhauen und in der Nähe niederlegen; hierauf stellte er, während die Syrakusier sich ausruhten, die Nacht hindurch seine Truppen an die Arbeit und schloß unbemerkt die Akropolis mit einem Pfahlwerk ab, so daß Bürger und Feinde, wie sie es am Tage zu sehen bekamen, über die Schnelligkeit und über den Bau selbst erstaunten. Nachdem er dann die gefallenen Syrakusier bestattet und die Gefangenen, deren nicht weniger als zweitausend waren, losgekauft hatte berief er eine Volksversammlung. In dieser trat Herakleides auf und stellte den Antrag den Dion zum unbeschränkten Feldherrn zu Wasser und zu Lande zu erwählen. Die angesehensten Bürger billigten den Vorschlag und forderten die Abstimmung darüber; das niedere Volk von den Schiffen und aus den Werkstätten erhob dagegen Lärm, unzufrieden daß Herakleides sein Amt als Nauarch verlieren solle, in der Meinung daß dieser, wenn er auch sonst Nichts werth sei, doch jedenfalls mehr ein Volksmann als Dion und der Menge mehr unterthänig sei. Dion gab ihnen hierin nach und gab den Befehl zur See an Herakleides zurück; als sie aber wieder auf eine neue Vertheilung des Landes und der Häuser drangen widersetzte er sich ihnen und ließ den früher darüber gefaßten Beschluß aufheben. Hierdurch verletzte er sie und gab dadurch abermals dem Herakleides einen Anlaß an die Hand die Soldaten und Matrosen welche mit ihm ausgesegelt waren, während er in Messene still lag, aufzuwiegeln und gegen Dion zu erbittern, als trachte dieser nach der Tyrannis, während er selbst durch Vermittelung des Spartiaten Pharax mit Dionysios insgeheim in Verbindung zu treten suchte. Da die angesehenen Syrakusier dieserhalb Verdacht schöpften, so brach ein Aufruhr im Heere aus und in Folge dessen Rathlosigkeit und

Mangel in Syrakus, so daß sich Dion durchaus nicht mehr zu helfen wußte und von seinen Freunden Vorwürfe hören mußte daß er einen so störrischen und von Neid und Bosheit verderbten Mann wie Herakleides wider sich emporgehoben habe.

49. Als hierauf Pharax bei Neapolis im Gebiete von Akragas gelagert war führte Dion zwar die Syrakusier gegen ihn ins Feld, wollte jedoch eine entscheidende Schlacht auf eine andere Zeit verschieben. Da erhoben Herakleides und die Matrosen ein Geschrei wider ihn, Dion wollte den Krieg nicht durch eine Schlacht entscheiden, sondern durch die Fortdauer desselben unausgesetzt im Amte bleiben, so daß er sich gezwungen sah eine Schlacht zu liefern, in der er besiegt wurde. Die Niederlage war nicht bedeutend, sondern das Heer war vielmehr durch eigene Schuld und durch die Uneinigkeit in demselben in Verwirrung gerathen. Dion rüstete sich daher zu einer zweiten Schlacht und suchte durch Vorstellungen und Ermuthigen die Ordnung wiederherzustellen. Da erhielt er beim Einbruch der Nacht die Nachricht, Herakleides sei mit der Flotte aufgebrochen und segele nach Syrakus, in der Absicht sich der Stadt zu bemächtigen, um den Dion nebst dem Heere auszuschließen. Sogleich nahm dieser die Angesehensten und ihm Ergebensten zu sich, ritt mit ihnen die Nacht hindurch und befand sich um die dritte Stunde des Tages am Thore, nachdem er 700 Stadien zurückgelegt hatte. Herakleides kam aller Anstrengung ungeachtet zu spät und mußte wieder absegeln. Während er nun unentschlossen umherirrte begegnete er dem Spartiaten Gaesylos, welcher vorgab, er komme aus Lakedämon, um, wie vor Zeiten Gylippos, den Befehl über die Griechen auf Sikelien zu übernehmen. Mit Freuden nahm Herakleides diesen Mann auf und zog ihn wie ein Schutzmittel gegen Dion an sich, stellte ihn auch den Bundesgenossen vor. Dann schickte er einen Herold nach Syrakus und forderte die

Bürger auf den Spartiaten als Anführer aufzunehmen. Da aber Dion antwortete, die Syrakusier besäßen ausreichende Anführer; wenn man aber durchaus eines Spartiaten für den Staat bedürfe, so sei er selbst dies, da die Spartiaten ihm das Bürgerrecht verliehen hätten, — so verzichtete Gaesylus auf den Oberbefehl und begab sich zu Dion und vermittelte eine Versöhnung zwischen diesem und Herakleides, welcher die heiligsten Eidschwüre und Zusicherungen gab. Ja Gaesylos selbst schwor hierbei daß er den Bruch derselben rächen und den Herakleides, wenn er aufs Neue böse Ränke schmiede, strafen werde.

50. Hierauf entließen die Syrakusier die Schiffsmannschaft; denn sie leistete ihnen keine Dienste, erforderte dagegen großen Kostenaufwand für die Bemannung und bot ihren Befehlshabern Gelegenheit zu Parteiung. Dann führten sie eine vollständige Mauer um die Akropolis und hielten diese eingeschlossen. Da nun die Belagerten keine Hülfe erhielten, die Lebensmittel ihnen ausgiengen und die Miethstruppen aufrührerisch wurden, so gab der Sohn des Dionysios die Hoffnung auf sich behaupten zu können und schloß mit Dion einen Vertrag, durch welchen er diesem die Burg nebst den Waffen und allem übrigen Kriegsgeräth übergab. Er selbst nahm seine Mutter und seine Schwestern zu sich und segelte mit ihnen auf fünf wohlbemannten Trieren zu seinem Vater. Dion gab ihm hierzu sicheres Geleit; von den Syrakusiern aber blieb Niemand bei diesem Anblick zurück, ja sie schalten selbst diejenigen welche nicht dabei zugegen waren daß sie diesen Tag und die über dem freien Syrakus aufgehende Sonne nicht mit ansehen wollten. Noch jetzt gilt, wenn man Beispiele von der Unbeständigkeit des Glückes aufzählt, unter diesen die Flucht des Dionysios als das glänzendste und größte; wie groß muß die Freude jener selbst, wie groß ihr Stolz gewesen sein, da

sie die mächtigste aller Tyrannenherrschaften welche je bestanden haben mit so geringen Mitteln gebrochen hatten!

51. Als aber Apollokrates fortgesegelt war und Dion auf die Akropolis kam konnten sich die Frauen nicht halten und warteten nicht bis er zu ihnen eintrat, sondern eilten hinaus an die Thüre. Aristomache führte den Sohn des Dion an der Hand, Arete aber folgte ihr weinend und in Verlegenheit wie sie ihren Mann begrüßen und anreden solle, da sie mit einem anderen Manne verbunden gelebt hatte. Nachdem er zuerst seine Schwester, dann das Kind umarmt hatte führte Aristomache die Arete zu ihm heran. „Wir waren im Unglück, sagte sie, so lange du in der Verbannung lebtest; jetzt aber hast du, da du wieder hier bist und als Sieger bei uns bist, uns Alle von der Trauer befreit, diese allein ausgenommen, welche ich Unglückliche bei deinen Lebzeiten gezwungen sehen mußte eines Andern Weib zu werden. Jetzt nun, wo das Schicksal dich zu unserm Herrn gemacht hat, wie gedenkst du ihr jenen Zwang zu deuten? Soll sie dich als Oheim oder als Gattinn empfangen?" Noch während Aristomache so sprach brach Dion in Thränen aus und zog sein Weib mit Zärtlichkeit an sich; dann übergab er ihr seinen Sohn und befahl ihr nach seinem eigenen Hause zu gehen, wo er auch selbst leben wollte, da er die Burg den Händen der Syrakusier übergeben hatte.

52. Nachdem ihm dergestalt Alles wohl gelungen war wollte er sein jetziges Glück nicht eher genießen als bis er den Bundesgenossen und Freunden Beweise von Dank und Geschenke, seinen Freunden in der Stadt aber und seinen fremden Truppen eine Darlegung von liebevoller Gesinnung und Hochachtung gegeben hatte, bei welcher seine Splendidität über seine Mittel hinausgieng. Sich selbst hielt er dagegen einfach und mäßig, mit dem Ersten Besten zufrieden, und wurde ein Gegenstand der Bewunderung daß er, während nicht bloß

Sikelien und Karthago sondern auch ganz Griechenland auf ihn in seinem Glücke blickte und alle Zeitgenossen Nichts für so groß hielten und Muth und Glück bei keinem anderen Feldherrn so glänzend gewesen zu sein schien, sich in Kleidung, Dienerschaft, Tafel so einfach zeigte als ob er in der Akademie mit Platon speise, nicht unter Söldnerofficieren und Miethstruppen lebe, die in tagtäglichem Schlemmen und Genuß einen Ersatz für Anstrengungen und Gefahren suchen. So schrieb Platon an ihn, alle Menschen auf der ganzen bewohnten Erde blickten jetzt auf ihn allein; er selbst dagegen richtete seine Blicke, wie es scheint, nur auf einen Punkt einer einzigen Stadt, auf die Akademie, und hegte die Ueberzeugung daß die dort befindlichen Zuschauer und Richter nicht Thaten, nicht Kühnheit, nicht Siege bewunderten, sondern allein erwögen ob er mit Maaß und Besonnenheit sein Glück gebrauche und sich bei hoher Macht schlicht und einfach zeige. Dennoch beharrte er darauf von seinem vornehmen Wesen im Umgang und seiner Strenge dem Volke gegenüber nichts zu mindern oder nachzulassen, obgleich ihm in seiner Stellung ein gewinnendes Wesen Noth gethan hätte und Platon ihn, wie schon erwähnt, tadelte und ihm schrieb, die scharfe Zunge sei mit einem Mangel an Freunden verbunden. Aber offenbar fehlte es ihm um zu gewinnen schon von Natur an Umgänglichkeit, überdieß aber trachtete er darnach die Syrakusier aus ihrer übermäßigen Schlaffheit und Entnervung nach der entgegengesetzten Seite hinüberzuziehen.

53. Indeß brütete Herakleides wieder Böses gegen ihn. Zuerst wollte er, da er zu einer Berathung eingeladen wurde, nicht kommen: er sei ein Privatmann und habe in der Volksversammlung seinen Platz unter den andern Bürgern; dann klagte er den Dion an, daß er die Burg nicht geschleift und dem Verlangen des Volks das Grabmal des Dionysios zu erbrechen und den Leichnam desselben

hinauszuwerfen nicht gewillfahrt habe, sodann daß er aus Korinth Leute kommen lasse um ihm mit Rath und That zur Seite zu stehen und dadurch seine Mitbürger herabwürdige. In der That ließ Dion jene Korinther kommen, indem er bei ihrer Anwesenheit die von ihm beabsichtigte Verfassung leichter einzuführen hoffte. Seine Absicht war nämlich die reine Demokratie, welche er nach Platon nicht für eine Verfassung, sondern für einen Trödlerkram von Verfassungen hielt, aufzuheben und eine Art lakonischer und kretischer Verfassung, aus Demokratie und Königthum gemischt, mit einer Aristokratie welche in den wichtigsten Angelegenheiten die Leitung und die Entscheidung hätte, einzuführen und in Wirksamkeit zu setzen, und er sah wie man in Korinth mehr oligarchisch lebe und nicht viele von den öffentlichen Angelegenheiten vor dem Volke verhandelt würden. Da er nun erwartete daß Herakleides hiergegen ganz besonders auftreten werde, und dieser auch sonst ein unruhiger wankelmüthiger und aufrührerischer Mensch war, so gab er jetzt denen nach welche ihn schon längst hatten tödten wollen und nur von ihm daran gehindert worden waren. So drangen sie denn in seine Wohnung und tödteten ihn. Die Syrakusier wurden durch diese Ermordung heftig bewegt. Als jedoch Dion eine prächtige Leichenfeier veranstaltete und mit dem nachfolgenden Heere der Leiche das Geleit gab und hierauf zu ihnen sprach, verziehen sie ihm, da es nicht möglich sei so lange Herakleides und Dion zugleich den Staat leiten wollten die Stadt von der Unruhe zu befreien.

54. Es war nun ein näherer Freund des Dion aus Athen, Kallippos, von dem Platon sagt, er sei nicht wegen seiner geistigen Bildung, sondern durch sein mystagogisches Treiben und seine vagabondirende Geheimbündlerei mit Dion bekannt und vertraut geworden. Dann hatte er sich seinem Zuge [gegen Dionysios] angeschlossen, war hierbei von Dion so geehrt worden daß er als der Erste von

allen Waffengenossen bekränzt mit ihm in Syrakus einzog, und hatte sich auch bei Kämpfen hervorgethan und ausgezeichnet. Als nun die ersten und besten Freunde des Dion durch den Krieg hinweggerafft und Herakleides getödtet war, sah er sowohl das Volk zu Syrakus ohne Führer als auch die Soldaten unter Dion hauptsächlich ihm zugewandt. Hierdurch wurde er der verruchteste von allen Menschen und beschloß, in der festen Hoffnung Sikelien als Preis für Freundesmord zu erhalten, nach der Erzählung Anderer aber außerdem noch durch ein Geschenk von zwanzig Talenten von den Feinden Dion's zu dessen Morde gewonnen, mehrere von den Söldnern gegen Dion zu verführen und anzuwerben. Er leitete diese Sache auf das Arglistigste und Abgefeimteste ein. Er hatte von jeher dem Dion gewisse Aeußerungen von Soldaten die entweder wirklich gethan oder von ihm selbst erdichtet waren hinterbracht und in Folge des hierdurch erworbenen Vertrauens einen solchen Einfluß erlangt daß er auf Dion's eigenes Geheiß, damit keiner von seinen heimlichen Feinden verborgen bliebe, insgeheim mit wem er wollte verkehren und frei gegen Dion sprechen konnte. Die Folge hiervon war daß Kallippos leicht die Uebelgesinnten und Meuterischen auffinden und zu einer Verschwörung vereinigen konnte, wenn aber Jemand seine Anträge und Pläne zurückwies und dem Dion mittheilte dieser sich darüber nicht beunruhigte und zürnte, da Kallippos nur ausführe was er ihm aufgetragen habe.

55. Während diese Pläne gegen ihn geschmiedet wurden hatte Dion eine erschütternde und bedeutungsvolle Erscheinung. Er saß nämlich spät am Tage allein in tiefes Nachdenken versunken in der Halle seines Hauses. Plötzlich hörte er ein Geräusch an dem entgegengesetzten Ende der Halle, und als er dorthin blickte sah er, es war noch helle, eine große Frau, an Kleidung und Antlitz in Nichts von der Erinnye in der Tragödie verschieden, wie sie mit einem Besen das

Haus kehrte. Er erschrack heftig und ließ von Furcht erfüllt seine Freunde kommen und erzählte ihnen die Erscheinung; dann bat er sie zu bleiben und die Nacht bei ihm zuzubringen, da er vor Entsetzen außer sich war und fürchtete, die Erscheinung könnte ihm, wenn er allein sei, wieder vor Augen treten. Dieser Fall trat nun zwar nicht wieder ein; nach wenigen Tagen aber stürzte sich sein Sohn, welcher bereits im Jünglingsalter stand, in Folge einer Trauer und Gereiztheit die nur eine unbedeutende und kindische Veranlassung hatte, vom Dache herab auf den Kopf und fand so den Tod.

56. Während Dion sich in dieser Lage befand betrieb Kallippos seine Pläne noch eifriger und verbreitete unter den Syrakusiern das Gerücht, Dion sei, da er kinderlos geworden, entschlossen den Sohn des Dionysios, Apollokrates, zu rufen und zu seinem Nachfolger zu machen. Es war dies ein Bruderssohn seiner Frau und ein Tochtersohn seiner Schwester. Uebrigens ergriff auch sowohl den Dion als die Frauen eine Ahnung von dem was im Werke war, und es liefen von allen Seiten Anzeigen ein. Dion jedoch äußerte, wie es scheint, voll steten Schmerzes über den Vorfall mit Herakleides und voll Unwillen und Aerger über jenen Mord, der wie ein Schandfleck an seinem Leben und seinen Thaten kleben werde, er sei schon lange zu sterben bereit und wolle gern von wem es sei den Tod erleiden, wenn er nicht bloß vor seinen Feinden sondern auch vor seinen Freunden auf steter Hut sein solle. Als Kallippos sah wie die Frauen der Sache genau nachspürten kam er voll Furcht zu ihnen, leugnete Alles, weinte und erklärte sich bereit ihnen jede Bürgschaft zu geben die sie wünschten. Sie forderten hierauf daß er den großen Eid leiste. Hiermit hatte es diese Bewandtniß: wer diesen Eid leisten will geht in das Heiligthum der Thesmophoren hinab, nimmt, nachdem ein gewisses Opfer dargebracht ist, das Purpurkleid der Göttinn um und

leistet, eine brennende Fackel in der Hand, den vorgeschriebenen Eid. Alles dies that Kallippos und legte jenen Eid ab, und verhöhnte dabei die Göttinnen dergestalt daß er [selbst] das Fest der Göttinn bei der er geschworen abwartete und an den Koreien den Mord vollführte. Natürlich machte ihm der Umstand daß es der Tag der Göttinn war kein Bedenken, da sie ja doch jedenfalls freventlich verletzt wurde wenn er, der Mystagoge, den den er in die Mysterien eingeweiht auch zu einer andern Zeit ermordet hätte.

57. Da aber eine größere Anzahl von Mitglieder sich zu der That vereint hatte, so umstellten, während Dion in einem Zimmer mit mehreren Ruhebetten mit seinen Freunden saß, die einen das Haus von außen, die Andern besetzten die Thüren und Fenster des Gemaches; diejenigen aber welche selbst Hand an ihn legen wollten, Zakynthier, traten ohne Schwerter in bloßen Unterkleidern ein. Zugleich zogen die draußen Befindlichen die Thüren zu und hielten dieselben verwahrt; diejenigen aber welche sich auf Dion geworfen hatten suchten ihn zu ersticken und zu erwürgen. Da sie hiermit nicht zu Stande kommen konnten forderten sie ein Schwert. Niemand aber wagte die Thüre zu öffnen. Denn die Zahl derer welche sich bei Dion im Zimmer befanden war bedeutend; freilich wagte Keiner von ihnen dem Dion zu helfen, da jeder sich selbst zu retten glaubte wenn er jenen seinem Schicksal überließe. Da die Sache sich verzögerte, so reichte der Syrakusier Lykon einem der Zakynthier einen Dolch durch das Fenster, mit dem sie denn den Dion, der längst überwältigt war und vor Angst bebte, gleich einem Opferthiere abschlachteten.

Dann warfen sie sogleich auch seine Schwester nebst seiner schwangeren Gattinn ins Gefängniß. Hier traf es sich daß die Letztere auf die kläglichste Weise im Gefängnisse niederkam und einen Knaben gebar, den sie, nachdem sie die Wächter bestochen hatten, am

Leben zu erhalten beschloßen, um so mehr als es mit Kallippos bereits unsicher stand.

58. Denn zu Anfang war er nach der Ermordung des Dion oben auf und beherrschte Syrakus; ja er wagte an die Stadt Athen zu schreiben, vor der er sich doch nächst den Göttern am meisten hätte scheuen und fürchten müssen, da er sich mit einer solchen Greuelthat befleckt hatte. Aber freilich scheint es ein wahres Wort zu sein daß die guten Männer welche jene Stadt hervorbringe an Tugend die besten, die schlechten dagegen an Schlechtigkeit die verworfensten seien, wie ja auch ihr Land den schönsten Honig und den am schnellsten tödtenden Schierling erzeugt.

Es dauerte jedoch nicht lange daß Kallippos, ein Vorwurf für das Schicksal und für die Götter, am Leben blieb, als ob sie es ruhig mit ansähen wie ein Mensch in Folge eines solchen Verbrechens zu Herrschaft und Macht gelange; vielmehr erlitt er bald die verdiente Strafe. Er war nämlich ausgezogen Katane einzunehmen und verlor sogleich Syrakus. Bei dieser Gelegenheit soll er geäußert haben, er habe eine Stadt verloren und ein Käsemesser dafür bekommen. Er versuchte sich hierauf Messene's zu bemächtigen und verlor dabei den größten Theil seiner Truppen, unter denen sich auch die Mörder des Dion befanden. Als ihn dann keine Stadt auf Sikelien mehr aufnehmen wollte, sondern Alle ihn haßten und von sich stießen, bemächtigte er sich Rhegion's. Dort gieng es ihm schlecht und er konnte nur mit Mühe seine Söldner ernähren. Endlich wurde er von Leptines und Polysperchon ermordet, und zwar zufällig mit demselben Dolche mit welchem, wie es heißt, auch Dion getödtet worden war. Man erkannte es an seiner Größe — es war nämlich kurz, wie die lakonischen — und an der kunstvollen Arbeit, indem es sauber und zierlich gearbeitet war. Auf diese Weise büßte Kallippos für sein Verbrechen.

Aristomache und Arete fanden, als sie aus dem Gefängniß entlassen waren, Aufnahme bei dem Syrakusier Hiketes, einem der ehemaligen Freunde des Dion, der sich ihrer treu und edel anzunehmen schien. Dann aber ließ er sich von den Feinden des Dion bestimmen für sie ein Schiff auszurüsten, auf dem sie angeblich nach der Peloponnes gesandt werden sollten; unterwegs aber ließ er sie ermorden und ins Meer werfen. Nach der Erzählung Anderer sind sie lebend ins Meer gestürzt worden und das Kind mit ihnen. Auch ihn ereilte die verdiente Strafe für sein Verbrechen. Er wurde nämlich von Timoleon gefangen genommen und von den Syrakusiern zur Rache für Dion nicht bloß selbst sondern auch zwei Töchter mit ihm getödtet, worüber wir ausführlich im Leben des Timoleon gesprochen haben.

Brutus.

1. Marcus Brutus stammte [väterlicherseits] von jenem Junius Brutus ab dem die alten Römer auf dem Capitole ein ehernes Standbild mitten unter den Königen mit gezücktem Schwerte errichtet haben. Sie betrachteten ihn nämlich als den welcher am Entschiedensten zum Sturze der Tarquinier mitgewirkt habe. Jener jedoch hatte gleich einem in Wasser gehärteten Schwerte ein von Natur sprödes und durch keine geistige Bildung gemildertes Gemüth und wurde daher von seiner Leidenschaft gegen die Tyrannen so weit fortgerissen seine eigenen Kinder zu tödten. Der Brutus dagegen welcher der Gegenstand unserer Erzählung ist hatte vermittelst der Philosophie seinem Charakter eine Beimischung von Humanität und Bildung gegeben und seine ernste und ruhige Natur durch eine Richtung auf praktisches Wirken belebt. Es fand sich daher bei ihm eine so harmonische Mischung [seines ganzen Wesens] zu allem Guten und Schönen daß selbst diejenigen welche mit ihm wegen seiner Theilnahme an der Verschwörung gegen Caesar verfeindet waren alles Edle was jene That mit sich führte dem Brutus zuschrieben, dagegen das mehr Gehässige in den Ereignissen auf Cassius schoben, welcher zwar Brutus' Freund und Vertrauter, aber nicht in gleicher Weise von Charakter einfach und lauter war.

Seine Mutter Servilia leitete ihr Geschlecht auf Servilius Ahala zurück, welcher, da Spurius Maelius nach der Gewalt eines Tyran-

nen strebte und Unruhen im Volke zu erregen suchte, mit einem Dolche unter dem Arm auf das Forum kam, dann zu dem Manne nahe herantrat, als ob er mit ihm sprechen und ihm etwas mittheilen wollte, und ihn wie er sich zu ihm neigte durchbohrte und tödtete.

Ueber dies Letztere nun waltet kein Zweifel ob; was aber sein väterliches Geschlecht anlangt, so behaupten diejenigen welche wegen der Ermordung des Caesar eine gewisse Feindschaft und Abneigung gegen Brutus verrathen, es reiche nicht bis auf den Brutus zurück welcher die Tarquinier vertrieben habe; denn dieser habe nach der Hinrichtung seiner Söhne keine Nachkommenschaft hinterlassen; sondern vielmehr auf einen Plebejer, den Sohn eines Verwalters des Brutus, und erst ganz kürzlich seien die Junier zu obrigkeitlichen Aemtern gelangt. Der Philosoph Poseidonios erzählt dagegen, die erwachsenen Söhne des Brutus seien allerdings, wie die Geschichte melde, getödtet worden; es sei aber ein dritter Sohn in zarter Kindheit noch geblieben, von dem sich der Ursprung des Geschlechts herleite, und Mehrere von den zu seiner Zeit lebenden angesehenen Männern aus diesem Hause ließen eine Aehnlichkeit der Gesichtszüge mit jener Bildsäule des Brutus erkennen. Doch genug hierüber.

2. Der Bruder seiner Mutter Servilia war der Philosoph Cato, den er unter allen Römern am meisten verehrte. Anfangs sein Oheim, wurde er später auch sein Schwiegervater. Unter den griechischen Philosophen aber war zwar keiner den er ganz ungehört gelassen hätte und der ihm fremd geblieben wäre; vorzugsweise jedoch schloß er sich der Schule des Platon an. An der sogenannten neuen und mittleren Akademie fand er durchaus kein Behagen, sondern hieng der alten an und blieb stets ein Verehrer des Antiochos von Askalon, wie er denn in Freundschaft und vertraulichem Umgang mit dessen Bruder Ariston lebte, einem Manne der zwar an wissenschaftlicher Bedeutung hinter

vielen Philosophen zurückstand, an sittlicher Haltung und Ernst aber mit den ersten Männern wetteiferte. Empylos aber, dessen er sowohl selbst als auch seine Freunde in ihren Briefen oft als eines seiner Hausgenossen erwähnen, war ein Lehrer der Beredtsamkeit und hat eine zwar nur kleine aber nicht werthlose Schrift über die Ermordung Caesars hinterlassen, welche Brutus betitelt ist. In römischer Sprache nun besaß Brutus eine hinreichende Uebung zu politischen Debatten und gerichtlichen Reden; in griechischer Sprache dagegen befliß er sich einer apophthegmatischen und lakonischen Kürze, die in seinen Briefen zuweilen hervortritt. So schreibt er, als der Krieg bereits begonnen hatte, an die Pergamener: „Ich höre, ihr habt dem Dolabella Geld gegeben; habt ihr dies freiwillig gethan, so bekennt ihr euch dadurch als schuldig; ist es unfreiwillig geschehen, so beweist dies dadurch daß ihr mir freiwillig gebt." Ein ander Mal schreibt er den Samiern: „Eure Berathungen zeigen Geringachtung, eure Unterstützungen Langsamkeit: was denkt ihr daß das Ende davon sein wird?" In einem andern Briefe heißt es: „Die Xanthier haben meine Freundschaft verschmäht; deßhalb ist ihre Stadt das Grab ihres Unverstandes geworden; die Patarer haben sich mir anvertraut und genießen nach wie vor bis ins Kleinste hinab ihrer Freiheit. Auch euch steht es frei entweder den Entschluß der Patarer oder das Schicksal der Xanthier zu wählen." Von dieser Art ist der eigenthümliche Ton in seinen kleinen Briefen.

3. Noch als Jüngling begleitete er seinen Oheim Cato auf einer Reise nach Kypros, wohin dieser gegen Ptolemaeos gesandt war. Ptolemaeos tödtete sich selbst. Cato selber sah sich wider seinen Willen gezwungen auf Rhodos zu verweilen. Er schrieb daher, obwohl er bereits einen seiner Freunde, den Caninius, abgesandt hatte um die Gelder unter seine Obhut zu nehmen, dennoch, in Besorgniß,

dieser könnte [möglichen Falls] der Versuchung nicht widerstehen, an Brutus, er solle sich so schleunig als möglich von Pamphylien nach Kypros begeben. Er hielt sich nämlich dort auf um sich dort von einer Krankheit zu erholen. Brutus gieng hierauf nach Kypros, so unlieb ihm der Auftrag war, theils aus Rücksicht auf Caninius, der nach seiner Meinung von Cato in seiner Ehre schwer gekränkt werde, theils auch weil er, jung und der Studien beflissen, ein Geschäft und eine Thätigkeit der Art überhaupt nicht für die Sache eines freien Mannes und [am wenigsten] für seine Sache hielt. Dessenungeachtet vollzog er seinen Auftrag mit Anstrengung, so daß er von Cato deßhalb [öffentlich] belobt wurde, und als der Nachlaß des Königs zu Gelde gemacht war nahm er den größten Theil des Geldes mit sich und segelte damit nach Rom.

4. Als hierauf der Bruch erfolgte und Pompejus und Caesar die Waffen ergriffen und der Staat in Bewegung war erwartete man, Brutus werde auf Caesars Seite treten, da sein Vater früher durch Pompejus den Tod gefunden hatte. Da er es indeß für seine Pflicht hielt seine persönlichen Rücksichten dem gemeinsamen Wohle nachzusetzen und die Sache des Pompejus für besser hielt als die des Caesar, so schloß er sich jenem an. Bis dahin hatte er den Pompejus, wenn er ihm begegnete, nicht einmal angeredet, da er es als eine schwere Sünde betrachtete mit dem Mörder seines Vaters zu reden; jetzt aber ordnete er sich ihm als dem Führer des Vaterlandes unter und gieng als Legat mit Sestius nach Kilikien, welchem diese Provinz zugefallen war. Da es indeß dort nichts Erhebliches zu thun gab und Pompejus und Caesar schon zum entscheidenden Kampfe gegen einander anrückten, so begab er sich nach Makedonien, um als Freiwilliger an dem Kampfe Theil zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit soll Pompejus voll Freude und Bewunderung, wie er sich näherte, von seinem Sitze aufgestanden

sein und ihn vor Aller Augen als einen der über ihm stehe umarmt haben.

Während des Feldzuges beschäftigte er sich in den Stunden in denen er nicht bei Pompejus war mit Studien und Büchern, und zwar nicht bloß die übrige Zeit sondern auch an dem Tage vor der großen Schlacht. Es war Mitte Sommers und große Hitze. Man hatte sich in einer sumpfigen Gegend gelagert, und es dauerte längere Zeit bis diejenigen kamen welche dem Brutus das Zelt brachten. Hierdurch erschöpft kam er kaum erst um Mittag dazu sich zu salben, aß dann ein wenig und schrieb hierauf, während die Andern entweder schliefen oder an die Zukunft dachten und um sie in Sorgen waren, selbst bis zum Abend an einem Auszuge aus Polybios mit dem er beschäftigt war.

5. Es heißt aber daß auch Caesar nicht ohne Sorge um den Mann gewesen sei, sondern den ihm untergebenen Anführern den Befehl ertheilt habe in der Schlacht den Brutus nicht zu tödten, sondern ihn zu schonen, und wenn er sich freiwillig ergebe ihn [zu ihm] zu führen, wenn er sich aber verzweifelt der Gefangennahme erwehre ihn zu lassen und ihm keine Gewalt anzuthun. Dies habe er der Mutter des Brutus, Servilia, zu Liebe gethan. Denn er hatte, wie es scheint, noch als Jüngling mit der Servilia, welche in ihn verliebt war, Umgang gepflogen, und da gerade um die Zeit in welcher diese Liebe brannte Brutus geboren wurde so hatte er vermuthlich den Glauben daß dieser sein Sohn sei. Es heißt ferner, als dem Senate die wichtige Frage wegen Catilina's vorlag, welche um ein Haar den Umsturz des Staates herbeigeführt hätte, hätten Cato und Caesar einander wegen des zu fassenden Beschlusses im Kampfe gegenüber gestanden, während desselben sei dem Caesar von außen ein kleines Briefchen übergeben worden. Er habe dies stillschweigend gelesen, Cato aber

ausgerufen, es sei entsetzlich von Caesar daß er Mittheilungen und Briefe von den Feinden annehme. Als hierauf Viele Lärm erhoben hätten, habe Caesar die Brieftafel stehenden Fußes dem Cato überreicht und dieser darin einen Liebesbrief seiner Schwester Servilia erkannt. Er habe ihn dann dem Caesar mit den Worten: „Da nimm ihn, du Trunkenbold!" zugeworfen und sich wieder aufs Neue zu dem Gegenstand der Berathung und seiner Rede gewandt. So war denn die Liebe der Servilia zu Caesar eine allbekannte Sache.

6. Als aber die Niederlage bei Pharsalos erfolgt war und Pompejus sich an das Meer geflüchtet hatte, das Lager aber erstürmt wurde, so gelangte Brutus unbemerkt aus demselben durch ein Thor welches zu einer sumpfigen Gegend voll Gewässer und Röhricht führte, und rettete sich von da während der Nacht nach Larissa. Von hier schrieb er an Caesar, welcher über seine Erhaltung erfreut war, ihn einlud zu ihm zu kommen und ihm nicht bloß verzieh, sondern ihn auch unter Beweisen besonderer Achtung um seine Person behielt.

Da Niemand zu sagen wußte wohin Pompejus sich auf der Flucht gewandt habe und man darüber in Verlegenheit war, so suchte Caesar, indem er mit Brutus eine Strecke Weges allein gieng, von diesem seine Meinung zu erfahren, und da die Vermuthung welche dieser aus einzelnen Aeußerungen über die Flucht der Pompejus sich gebildet hatte der Wahrheit am nächsten zu kommen schien, so gab er jeden andern Plan der Verfolgung auf und eilte ihm auf dem Wege nach Aegypten nach. Pompejus hatte sich in der That, wie Brutus vermuthet hatte, nach Aegypten gewandt, wo ihn bei der Landung sein Verhängniß ereilte.

Auch gegen Cassius besänftigte Brutus den Caesar. Ebenso verwandte er sich für den König von Libyen, und wenn er auch hier bei der Schwere der [gegen ihn erhobenen] Anschuldigungen unterlag,

so rettete er ihm wenigstens durch seine Bitten und seine Fürsprache einen großen Theil seines Reiches. Es heißt, Caesar habe, als er ihn zuerst für diesen sprechen hörte, zu seinen Freunden geäußert: „Ich weiß zwar nicht was dieser junge Mann will; Alles aber was er will will er ernstlich." Denn worauf er einmal seinen festen Willen richtete, der nicht leichtfertig jedem Bittenden aus Gefälligkeit willfahrte, sondern [stets] wohlüberlegt und nach freiem Entschluß das Rechte durchzusetzen strebte, suchte er mit allem Nachdruck zum Ziele zu gelangen; bei ungerechten Bitten dagegen zeigte er sich für Schmeichelei unzugänglich, und indem er die Weichherzigkeit gegen Leute welche auf schamlose Weise in Andere dringen als schimpflich für einen hochstehenden Mann betrachtete pflegte er wohl zu sagen, es komme ihm bei denen die Nichts abschlagen könnten so vor als ob sie ihre Jugend auf nicht schöne Weise für Geld dahingegeben hätten.

Als Caesar hierauf gegen Cato und Scipio nach Afrika hinübergehen wollte übergab er dem Brutus, zum Segen für die Provinz, das cisalpinische Gallien; denn während die übrigen Provinzen unter dem Uebermuth und der Habgier derer denen sie anvertraut waren wie eroberte Länder litten, war Brutus für die Bewohner Galliens selbst eine Erholung und ein Ersatz für die früheren Leiden, und wies sie dabei mit ihrem Danke für alles [Gute] an Caesar, so daß diesem, als er nach seiner Rückkehr eine Reise durch Italien machte, die Sädte unter Brutus den erfreulichsten Anblick boten, eben so wie Brutus selbst, da er die Ehre Caesars förderte und mit ihm auf herzliche Weise verkehrte.

7. Bei der Verleihung der Prätorstellen, deren es mehrere gab, erwartete Jeder daß die geehrteste unter ihnen, welche den Namen der städtischen Prätur führt, entweder dem Brutus oder dem Cassius werde zu Theil werden. Hierüber nun geriethen sie, wie die Einen

erzählen, während sie schon in Folge früherer Veranlassungen im Stillen mit einander gespannt gewesen waren, noch mehr in Zwietracht, obwohl sie verwandt waren; denn Cassius war mit Brutus' Schwester Junia verheirathet. Andere behaupten dagegen, diese Eifersucht sei das Werk Caesars gewesen, welcher dem Einen wie dem Andern insgeheim mit Hoffnungen geschmeichelt habe, bis sie auf diese Weise gereizt und erbittert in [offenen] Kampf gerathen seien. Für Brutus sprach sein guter Ruf und seine Tugend; Cassius dagegen berief sich auf viele glänzende Thaten aus seinen Jünglingsjahren im parthischen Kriege. Als Caesar sie gehört hatte und sich dann mit seinen Freunden berieth sagte er: „Cassius hat allerdings gerechtere Ansprüche, dennoch soll Brutus die erste Praetur haben." So wurde denn Cassius an zweiter Stelle zum Praetor ernannt; aber er war nicht in dem Maaße dankbar für die welche er erhalten hatte wie erbittert um deren willen die ihm entgangen war.

Brutus aber hatte auch sonst an der Macht Caesars so viel Antheil als er nur wünschte. Denn es hieng nur von seinem Willen ab der erste unter seinen Freunden zu sein und den größten Einfluß zu besitzen; aber der Kreis um Cassius suchte ihn an sich zu ziehen und von Caesar abzuwenden. Mit Cassius selbst war er seit jener Bewerbung noch nicht ausgesöhnt; er hörte aber wie seine Freunde ihn aufforderten, er möge sich nicht ruhig von Caesar kirren und födern lassen, sondern die Freundlichkeiten und Gunsterweisungen des Tyrannen fliehen. Denn er bediene sich derselben gegen ihn nicht aus Achtung vor seiner Tugend, sondern um ihn zu entmannen und zu entnerven.

8. Allerdings blieb auch Caesar nicht ganz ohne Argwohn gegen ihn und für Verdächtigungen nicht unzugänglich, aber wenn er einerseits den Stolz, das Ansehn und die Freunde des Mannes fürchtete, so vertraute er andererseits seinem Charakter. Zuerst zwar sagte

er, als man von geheimen Umtrieben des Antonius und Dolabella sprach, nicht die Wohlgenährten und Schöngelockten machten ihm Unruhe, sondern die Blassen und Hageren, womit er den Brutus und Cassius meinte; dann aber, als Mehrere den Brutus verdächtigten und ihn ermahnten sich vor ihm zu hüten, äußerte er, indem er mit der Hand seinen Körper berührte: „Wie? glaubt ihr daß Brutus nicht diesen [elenden] Körper sollte abwarten können?" Er wollte damit andeuten daß kein Anderer außer Brutus Anspruch darauf habe nach ihm gleiche Macht zu besitzen. Und in der That scheint es daß er zuversichtlich der Erste in der Stadt würde geworden sein, wenn er sich nur kurze Zeit hätte überwinden können als der Zweite neben Caesar zu stehen und ruhig zu warten bis die Blüthe seiner Macht vorübergangen und der Ruf seiner Siegesthaten erblichen wäre.

Cassius jedoch, ein leidenschaftlicher Mann, welcher mehr aus Privatrücksichten die Person des Caesar als um des Stadtes willen den Tyrannen haßte, entflammte ihn und drängte ihn vorwärts. Es heißt aber, Brutus sei mit der Herrschaft unzufrieden gewesen, Cassius dagegen habe den Herrscher gehaßt, indem er unter Anderem sich über die Wegnahme von Löwen beklagte welche Cassius sich für seine bevorstehende Aedilität besorgt, Caesar aber, da sie in Megara bei der Einnahme der Stadt durch Calenus vorgefunden wurden, für sich behalten hatte. Es heißt von diesen Thieren daß sie den Megarern viel Unglück gebracht haben. Diese nämlich erbrachen, als die Stadt bereits erobert wurde, die Riegel [der Behälter] und öffneten die Bande [der Thiere], damit sie den Stürmenden im Wege sein sollten; jene aber stürzten sich auf die Megarer selber und zerrissen sie während sie waffenlos hin und her liefen, so daß dieser Anblick selbst das Mitleid der Feinde erregte.

9. Für Cassius nun, sagt man, sei dieß der Anlaß zu seinen

Plänen gegen Caesar gewesen. Es ist dies indeß unrichtig. Denn schon von Anbeginn lag in der Natur des Cassius eine Feindseligkeit und Haß gegen das Geschlecht der Tyrannen, wie er schon als Knabe an den Tag legte, als er mit dem Sohne des Sulla, Faustus, dieselbe Schule besuchte. Dieser nämlich lobte unter den Knaben großprahlerisch die Alleinherrschaft seines Vaters; da stand Cassius gegen ihn auf und schlug ihn mit der Faust ins Gesicht. Die Vormünder und Verwandten des Faustus wollten die Sache weiter verfolgen und vor Gericht bringen. Pompejus aber verhinderte dies, brachte die beiden Knaben zusammen und verhörte sie wegen des Geschehenen. Da nun, heißt es, sagte Cassius: „Nun wohlan, wage es, Faustus, dem Pompejus hier gegenüber jene Aeußerung zu thun wegen deren ich so erbittert wurde, und ich werde dir zum zweiten Male das Gesicht zerbläuen." Solch eine Natur war Cassius.

Brutus aber wurde durch viele Vorstellungen von Seiten seiner Freunde, außerdem aber mündlich und schriftlich durch vielfache Aeußerungen seiner Mitbürger zu jenem Unternehmen aufgefordert und angestachelt. So schrieben sie auf die Bildsäule seines Ahnherrn Brutus, welcher die Herrschaft der Könige gestürzt hatte: „O wenn du jetzt lebtest, Brutus!" und: „Lebte doch Brutus jetzt!" Eben so fand man das Tribunal des Brutus selber, welcher Praetor war, gleich Morgens mit solchen Inschriften bedeckt: „Brutus, schläfst du?" und: „Du bist kein ächter Brutus." Die Schuld hiervon tragen die Schmeichler Caesars, welche außer andern neiderweckenden Ehren die sie für ihn ausfindig machten bei Nachtzeit seine Bildsäulen mit Diademen schmückten, in der Hoffnung hierdurch das Volk zu bewegen daß es ihn, statt als Dictator, als König anrede. Allein dies hatte die entgegengesetzte Wirkung, wie in unserer Schrift über Caesar genauer erzählt worden ist.

10. Als nun Cassius die Gesinnung seiner Freunde gegen Caesar erproben wollte, erklärten sich Alle einstimmig bereit, wenn Brutus sich an die Spitze stelle; denn das Unternehmen bedürfe nicht [vieler] Hände oder [besonderer] Kühnheit, sondern des Rufes eines Mannes wie Brutus sei, als ob er durch seine bloße Gegenwart die That weihe und die Gerechtigkeit derselben über allen Zweifel erhebe. Geschehe dies nicht, so würden sie sowohl bei der That muthloser als auch nach geschehener That mehr dem Verdacht ausgesetzt sein, da jener die Sache nicht würde zurückgewiesen haben wenn er eine ehrenhafte Veranlassung zu derselben gehabt hätte.

In Erwägung dessen that Cassius den ersten Schritt zur Versöhnung nach jener Entzweiung und machte dem Brutus zuerst einen Besuch. Nach geschehener Aussöhnung und nach den Versicherungen der Freundschaft fragte er ihn ob er beabsichtige an den Kalenden des März im Senate zu erscheinen; er höre nämlich daß die Freunde Caesars dann einen Antrag auf die Ernennung desselben zum König einbringen würden. Brutus erklärte, er werde nicht kommen. „Wie aber, fuhr Cassius fort, wenn sie uns einladen?“ „Dann, sagte Brutus, ist es meine Sache nicht zu schweigen, sondern für die Freiheit zu kämpfen und zu sterben.“ Cassius, hierdurch ermuthigt, sagte hierauf: „Welcher Römer wird es ruhig mit ansehen daß du stirbst? Kennst du dich so wenig, Brutus? Oder glaubst du daß es Weber und Krämer sind die dein Tribunal beschreiben und daß dies nicht die ersten und vornehmsten Männer der Stadt thun? Denn von den übrigen Praetoren fordern sie Geldopfer, Schauspiele und Gladiatoren, von dir aber als eine väterliche Schuld den Sturz der Tyrannei, und sie selbst sind bereit Alles für dich zu leiden, wenn du dich als einen Solchen erweisest wie sie es wünschen und erwarten.“ Hierauf umarmte er den

Brutus und schied so von ihm. Nach erfolgter Aussöhnung wandten sie sich dann an ihre Freunde.

11. Unter diesen befand sich ein gewisser Gajus Ligarius, einer von den Freunden des Pompejus, welcher dieserhalb angeklagt, aber von Caesar freigesprochen worden war. Dieser wußte es dem Caesar nicht Dank daß ihm die Strafe erlassen war, sondern war, erbittert daß er überhaupt in Gefahr geschwebt hatte, voll Haß gegen diesen und einer der vertrautesten Freunde des Brutus. Brutus besuchte diesen als er krank war und sagte: „O Ligarius, in was für einer Zeit bist du krank!" Jener stützte sich sofort auf seinen Ellenbogen, ergriff seine Rechte und sagte: „O Brutus, wenn du deiner würdig denkst, so bin ich gesund."

12. Hierauf suchten sie insgeheim die Gesinnung der Angesehenen zu erforschen, theilten sich denen mit zu denen sie Vertrauen hegten und zogen sie an sich, indem sie sich bei der Wahl nicht bloß auf ihre Freunde beschränkten, sondern Jeden mit sich verbanden dessen kühnen Muth und Todesverachtung sie kannten. Daher hielten sie die Sache auch für Cicero verborgen, obwohl er sowohl seiner Treue als seines Wohlwollens wegen bei ihnen den ersten Platz einnahm, damit er nicht, da zu seinem natürlichen Mangel an Muth mit den Jahren auch die Vorsicht des Greises getreten war, wenn er bei Allem Punkt für Punkt mit seinen Ueberlegungen die äußerste Sicherheit zu erreichen strebe, ihrem Eifer die Spitze abbreche, welche Schnelligkeit erfordere. So übergieng Brutus unter den übrigen Freunden auch den Epikureer Statilius und den Verehrer des Cato, Favonius. Denn als er bei einem Gespräche und einer philosophischen Discussion mit ihnen aus der Ferne einen derartigen Versuch machte, so antwortete Favonius, Bürgerkrieg sei schlimmer als eine gesetzwidrige Alleinherrschaft, Statilius aber erklärte, für

einen weisen und verständigen Mann gezieme es sich nicht sich um schlechter und unverständiger Menschen willen in Gefahr und Unruhe zu bringen. Labeo, welcher dabei war, widersprach Beiden, Brutus aber schwieg für den Augenblick still, da die Frage allerdings ihre Schwierigkeit habe und nicht leicht zu entscheiden sei, später aber theilte er dem Labeo den Plan mit. Als dieser bereitwillig darauf eingegangen war beschloß man den andern Brutus, mit Beinamen Albinus, welcher sonst nicht energisch und muthvoll, aber durch die Menge von Gladiatoren welche er zum Schauspiel für die Römer hielt stark war und das Vertrauen des Caesar genoß, an sich zu ziehen. Als Cassius und Labeo mit ihm sprachen gab er keine Antwort; darauf aber sprach er mit Brutus allein, und als er erfuhr daß dieser an der Spitze des Unternehmens stehe versprach er dasselbe mit allem Eifer zu unterstützen. Ebenso wurden von den Uebrigen die Meisten und Besten durch das Ansehn des Brutus gewonnen. Und obwohl sie sich weder durch einen Eid verpflichtet noch über Opferthieren sich gegenseitig Treue gelobt hatten, wahrten Alle das Geheimniß so treu und hielten es bis ans Ende so verborgen daß das Unternehmen, obwohl es durch Orakel, Erscheinungen und Opfer von den Göttern vorher verkündet wurde, dennoch keinen Glauben fand.

13. Brutus aber bemühte sich zwar, da er das Schicksal der stolzesten, vornehmsten und tugendhaftesten Männer Roms an seine Person geknüpft hatte und die ganze Gefahr überblickte, nach außen hin seine Absichten in sich zu verschließen und eine ruhige Haltung zu zeigen; zu Hause aber und bei Nachtzeit war er nicht mehr derselbe, sondern bald schreckte ihn wider seinen Willen die Sorge aus dem Schlafe auf, bald war er mehr [als sonst] in Gedanken vertieft und beschäftigte sich mit seinen Bedenken. Es blieb daher seiner neben ihm ruhenden Gattin nicht verborgen daß er voll von einer ungewöhn-

lichen Unruhe sei und sich mit einem schwer auf ihm lastenden und mit Hindernissen verknüpften Plane trage. Porcia aber war, wie schon erzählt ist, eine Tochter Cato's; Brutus, der mit ihr Geschwisterkind war, hatte sie nicht als Jungfrau geheirathet, sondern sich mit ihr erst nach dem Tode ihres ersten Mannes verbunden. Sie war [als sie sich zum zweiten Male verheirathete] noch sehr jung und hatte [aus der ersten Ehe] nur einen kleinen Sohn, Namens Bibulus, von dem noch eine kleine Schrift, Denkwürdigkeiten des Brutus, vorhanden ist. Da nun Porcia eine durch Philosophie gebildete Frau war, die ihren Gatten liebte und von einem edlen Stolze, mit Klugheit verbunden, beseelt war, so gieng sie nicht eher daran ihren Mann um sein Geheimniß zu befragen als bis sie an sich selbst folgende Probe [ihrer Charakterstärke] angestellt hatte. Sie nahm ein kleines Messer, mit dem die Barbiere die Nägel abzuschneiden pflegen, schickte alle ihre Dienerinnen aus dem Zimmer und brachte sich in der Hüfte eine tiefe Wunde bei, so daß ein starker Blutverlust erfolgte und sie bald darauf in Folge der Verwundung von heftigen Schmerzen und einem starken Fieber ergriffen wurde. Da nun Brutus darüber bekümmert und tief bewegt war, so sprach Porcia, als die Schmerzen aufs Höchste gestiegen waren, zu ihm folgendermaßen: „Ich, die Tochter des Cato, bin in dein Haus gekommen, Brutus, nicht um gleich einem Kebsweibe blos Bett und Tisch mit dir zu theilen, sondern um dir im Glück wie im Unglück als Genossinn zur Seite zu stehen. Von deiner Seite nun ist in unserer Ehe Alles untadelig; wie soll ich aber meinerseits dir meine Gesinnung zeigen und damit deine Liebe verdienen, wenn ich kein verborgenes Leiden mit dir tragen, keine Vertrauen erfordernde Sorge mit dir theilen darf? Ich weiß es daß eine Frauennatur zu schwach scheint ein anvertrautes Geheimniß zu tragen; aber, mein Brutus, gute Erziehung und edler Umgang üben

Einfluß auf den Charakter. So habe ich den Vorzug Cato's Tochter und Brutus' Gattinn zu sein. Früher nun besaß ich weniger Vertrauen hierauf; jetzt aber habe ich mich überzeugt daß ich auch gegen Schmerzen unbesieglich bin." Nach diesen Worten zeigte sie ihm die Wunde und erzählte ihm die von ihr angestellte Probe. Da hob Brutus voll Bewunderung die Hände zum Himmel und betete, die Götter möchten ihm verleihen daß er die That glücklich ausführe und sich als einen Porcia's würdigen Gatten erweise. Sofort weihte er dann seine Gattin in das Geheimniß ein.

14. Da aber eine Senatssitzung angesetzt war, von welcher man erwartete daß Caesar dabei anwesend sein werde, so beschloßen sie in derselben ans Werk zu gehen; denn sie würden dort ohne Verdacht zu erregen vereint mit einander erscheinen können und zugleich die besten und angesehensten Männer alle bereit finden sich, sobald der Hauptschlag geschehen sei, sofort der Sache der Freiheit anzunehmen. Ueberdieß glaubte man auch in der Wahl des Ortes eine höhere Hand zu erkennen, welche für sie sei. Es war nämlich eine von den Hallen um das Theater mit einer Exedra versehen in welcher eine Bildsäule des Pompejus stand. Es war ihm dieselbe von der Stadt errichtet worden als er diesen Platz mit jenen Säulenhallen und dem Theater schmückte. An diesen Ort nun war der Senat in der Mitte des Monats März beschieden; die Römer nennen diesen Tag die Iden des März; so daß selbst eine höhere Macht den Caesar der Rache für Pompejus entgegenzuführen schien.

Als jener Tag nun erschienen war begab sich Brutus mit einem Dolche [unter der Toga] umgürtet allein auf das Forum, indem seine Frau um sein Vorhaben wußte; die Uebrigen versammelten sich bei Cassius, um dessen Sohn, welcher [heute] die sogenannte Toga virilis anlegen sollte, auf das Forum zu geleiten. Von dort begaben sich

Alle in die Halle des Pompejus und verweilten daselbst, in der Erwartung daß Caesar alsbald in den Senat kommen werde. Hier nun hätte Jeder wer um das Vorhaben gewußt besonders die Ruhe und die feste Haltung jener Männer Angesichts der Gefahr bewundern müssen. Denn da sie wegen ihres Praetoramtes genöthigt waren mit vielen Personen zu verhandeln, hörten sie nicht bloß diejenigen welche mit ihnen sprechen wollten und die streitenden Parteien geduldig an, als ob sie Nichts weiter vorhätten, sondern widmeten auch jedem Einzelnen ihre volle Aufmerksamkeit und gaben ihnen eine sorgfältige und wohlüberlegte Entscheidung. Als aber Jemand der sich ihrem Spruche nicht unterwerfen wollte an Caesar appellirte und mit Heftigkeit lärmte und die Götter zu Zeugen rief, so sagte Brutus, auf die Anwesenden blickend: „Caesar hindert mich nicht und wird mich nicht daran hindern zu thun was den Gesetzen gemäß ist."

15. Gleichwohl begegneten ihnen manche zufällige Umstände die sie hätten beunruhigen können: zunächst und vornehmlich daß Caesar, während der Tag vorrückte, noch immer zögerte und wegen übler Vorzeichen beim Opfer sowohl von seiner Frau zu Hause festgehalten als auch von den Wahrsagern gewarnt wurde auszugehen. Sodann trat Jemand an einen der Mitverschworenen, Casca, heran, ergriff seine Hand und sagte: „Du hast zwar das Geheimniß vor uns verborgen gehalten, Casca, Brutus aber hat mir Alles verrathen." Als Casca erschrack lachte jener und sagte: „Woher bist du, Glücklicher, so schnell reich geworden daß du dich an die Aedilität wagst?" So nahe war Casca daran, durch eine Zweideutigkeit getäuscht, sein Geheimniß zu verrathen. Zu Brutus und Cassius selbst trat ein Senator, Popillius Laenas, grüßte sie mit einiger Wärme und flüsterte ihnen leise zu: „Ich wünsche mit euch daß ihr vollendet was ihr im Sinne habt und rathe euch nicht zu zögern; denn die Sache bleibt nicht verschwie-

gen." Mit diesen Worten entfernte er sich und ließ in ihrer Seele starken Verdacht daß ihr Unternehmen entdeckt sei.

Während dessen kam Jemand von Hause her zu Brutus gelaufen und meldete ihm, seine Frau liege im Sterben. Porcia nämlich konnte sich, da sie sich bei dem was im Werke war in heftiger Aufregung befand und die Last der Sorge nicht zu tragen vermochte, nur mit genauer Noth zu Hause halten; bei jedem Geräusch und Lärmen sprang sie, als ob sie von bacchantischer Wuth ergriffen wäre, hinaus, fragte Jeden der vom Forum kam wie es Brutus gehe und sandte unaufhörlich Leute aus; endlich aber versagte ihr, da sich die Zeit hinzog, die Kraft des Körpers: sie erlag und brach zusammen, während ihre Seele von Angst hin und her getrieben wurde. Sie konnte das Zimmer nicht mehr erreichen, sondern es überfiel sie, wie sie gieng und stand, im Freien sitzend eine Ohnmacht und hülflose Betäubung; ihre Farbe veränderte sich und die Stimme versagte ihr völlig den Dienst. Die Dienerinnen schrieen bei diesem Anblick auf, die Nachbarn kamen an die Thüre zusammengelaufen, und schnell verbreitete sich das Gerücht und gieng von Mund zu Mund daß sie gestorben sei. Binnen Kurzem jedoch erholte sie sich und kam wieder zu sich, worauf die Frauen weiter für sie sorgten; Brutus aber wurde zwar, wie natürlich, durch die ihm zugegangene Nachricht tief bewegt; indeß gab er die Sache des Vaterlandes nicht auf und ließ sich durch jenes Unglück nicht bewegen an seine eigenen Interessen zu denken.

16. Inzwischen kam die Nachricht daß Caesar, in einer Sänfte getragen, bereits unterwegs sei; er hatte nämlich, durch die Opfer entmuthigt, beschlossen heute nichts Wichtiges vorzunehmen, sondern unter dem Vorgeben von Krankheit Alles zu verschieben. Als er aus der Sänfte stieg drängte sich jener Popillius Laenas zu ihm heran welcher kurz vorher dem Brutus glücklichen Erfolg und guten Aus-

gang gewünscht hatte und sprach längere Zeit mit ihm, während dieser still stand und aufmerksam zuhörte. Die Verschworenen — man entschuldige diese Benennung *) — verstanden zwar seine Worte nicht, vermutheten aber im Stillen, die Unterredung sei eine Anzeige ihres Planes; sie wurden daher in ihren Absichten unsicher und sahen aufeinander, indem sie sich gegenseitig durch Blicke zu verstehen gaben, man dürfe die Festnehmung nicht abwarten, sondern müsse sogleich durch eigene Hand fallen. Schon hatten Cassius und mehrere Andere unter der Toga die Hand an den Griff gelegt und standen im Begriff ihre Dolche zu ziehen, als Brutus in der Haltung des Laenas den Eifer eines Bittenden, nicht aber eines Anklagenden erkannte und wegen der Menge von Nichtwissern die unter sie gemischt waren zwar Nichts laut sagte, wohl aber durch seine heitere Miene den Cassius und dessen Umgebungen ermuthigte. Bald darauf küßte Laenas die rechte Hand Caesars und trat dann zurück, wodurch Alle die Ueberzeugung gewannen daß er mit Caesar seiner selbst und einer für ihn wichtigen Sache wegen gesprochen habe.

17. Der Senat **) war schon vorher in die Exedra eingetreten; die Uebrigen stellten sich um den Stuhl des Caesar, als beabsichtigten sie ihm Etwas vorzutragen. Cassius nun, heißt es, habe sein Antlitz der Bildsäule des Pompejus zugewandt und diesen, als höre er ihn, um Beistand angerufen; Trebonius ***) aber hielt den Antonius draußen fest, indem er ihn an der Thür zu sich heranzog und sich mit ihm unterhielt. Beim Eintritt des Caesar erhob sich der Senat voll

*) Denn der Ausdruck paßt nicht, da sie sich durch keinen Eid verbunden hatten. S. oben c. 12. Ende.

**) Man vergleiche das Leben des Caesar 66.

***) Statt des Trebonius wird im Leben des Caesar 66 Brutus Albinus genannt.

Ehrerbietung. Sobald er sich gesetzt hatte umzingelten ihn jene in Masse, indem sie den Tillius Cimber vorschoben, der für seinen geächteten Bruder bitten sollte. Alle unterstützten diese Bitte, indem sie seine Hände ergriffen und seine Brust und sein Haupt küßten. Da er die Bitten Anfangs [einfach] zurückwies, dann, da sie nicht nachließen, sich mit Gewalt erheben wollte, so riß Tillius ihm mit beiden Händen die Toga von den Schultern, Casca aber — denn dieser stand hinter ihm — zog zuerst das Schwert und stieß es ihm, jedoch nicht tief, in die Schulter. Caesar hielt den Griff fest und rief laut in römischer Sprache: „Verruchter Casca, was thust du?" dieser dagegen forderte seinen Bruder auf Griechisch auf ihm beizustehen. Da er indeß bereits von Vielen verwundet wurde und rings um sich blickte und sie von sich abzuwehren suchte, so ließ er, als er den Brutus das Schwert gegen sich ziehen sah, die Hand des Casca, welche er noch immer festhielt, los, hüllte das Haupt in die Toga und gab seinen Körper den Dolchen preis. Indem sie nun, in einen Knäuel verwickelt, wüthend mit einer Menge von Schwertern auf den Körper losstießen verwundeten sie sich einander, so daß selbst Brutus, als er sich an dem Morde betheiligen wollte, einen Stoß in die Hand bekam und Alle insgesammt mit Blut bedeckt waren.

18. Nachdem Caesar so gefallen war trat Brutus vor um zu sprechen und den Senat mit ermuthigenden Worten zurückzuhalten; dieser aber ergriff aus Furcht die Flucht. Alle Ordnung war aufgelöst; an den Thüren war ein Gestoße und Verwirrung, obwohl Niemand verfolgte oder drängte. Denn man hatte fest beschlossen Niemand weiter zu tödten, sondern Alle zur Freiheit aufzurufen. Allen Andern nun schien es, als sie die That unter einander überlegten, gut außer Caesar auch Antonius zu tödten, da er ein nach Alleinherrschaft strebender und zu Gewaltthat geneigter Mann war und überdieß

durch seine Herablassung und seine Vertraulichkeit bei den Soldaten Einfluß besaß, hauptsächlich aber weil er außer seinem angeborenen Stolze und Ehrgeiz jetzt auch als College des Caesar die Würde des Consulates besaß. Allein Brutus widersetzte sich diesem Beschlusse, indem er sich erstlich auf die Gerechtigkeit berief, demnächst aber auf die Möglichkeit einer Sinnesänderung [des Antonius] hindeutete. Denn er gab die Hoffnung nicht auf daß eine edle nach Auszeichnung strebende und nach Ruhm begierige Natur wie die des Antonius, sobald nur erst Caesar aus dem Wege geschafft sei, durch ihr Beispiel für die gute Sache gewonnen mit ihnen für die Freiheit des Vaterlandes wirken werde. So erhielt Brutus den Antonius am Leben; in dem augenblicklichen Schrecken ergriff er, als ein Mann aus dem niedrigen Volke verkleidet, die Flucht. Brutus aber und die Seinen begaben sich mit blutigen Händen auf das Capitol und riefen, indem sie die entblößten Schwerter zeigten, die Bürger zur Freiheit auf. Anfangs nun folgte auf dies Ereigniß lautes Geschrei und blindes Durcheinanderrennen, wodurch die Verwirrung noch größer wurde; da aber sonst kein Blutvergießen noch Plünderung von einer Wohnung *) statt fand, so faßten die Senatoren und viele Bürger Muth und giengen zu den Männern auf das Capitol hinauf. Als aber die Menge versammelt war richtete Brutus an dieselbe Worte welche das Volk zu gewinnen geeignet und dem Geschehenen angemessen waren. Man erklärte sich damit einverstanden und rief, sie möchten herunterkommen, worauf sie dreist zum Forum hinabstiegen, die Uebrigen indem sie miteinander giengen, den Brutus aber nahmen Viele von den Vornehmen in ihre Mitte, geleiteten ihn höchst ehrenvoll von der Burg und brachte ihn bis zur Rednerbühne. Bei die-

*) Ich lese nämlich οἰκιῶν statt κειμένων.

sem Anblick stob die Menge, obgleich sie aus allerlei Gesindel bestand und bereit war Lärm zu erheben, auseinander und wartete des Weiteren mit Ordnung und Stillschweigen. Als er dann auftrat, verhielten sich bei seiner Rede Alle ruhig; daß jedoch die That nicht bei Allen Beifall fand gaben sie zu erkennen als Cinna zu sprechen und den Caesar anzuklagen begann. Denn sie brachen [sogleich] voll Wuth los und schmähten den Cinna dergestalt daß die Männer wieder nach dem Capitol zurückkehrten. Da nun Brutus hier eine Belagerung fürchtete, so entließ er die Vornehmsten von denen die mit hinaufgegangen waren; denn er wollte nicht daß diejenigen welche nicht an der Schuld Theil hätten sich mit ihnen der Gefahr unterzögen.

19. Als jedoch am folgenden Tage der Senat im Tempel der Tellus zusammenkam und hier Antonius, Plancus und Cicero über Amnestie und Eintracht sprachen beschloß man daß den Männern nicht bloß Straflosigkeit zu Theil werden, sondern daß die Consuln auch einen Antrag auf ehrenvolle Anerkennung für sie stellen sollten. Nachdem diese Beschlüsse gefaßt waren giengen sie auseinander. Antonius schickte dann seinen Sohn als Geißel auf das Capitol. Hierauf kamen Brutus und die Seinen herab, Alles mischte sich untereinander, begrüßte sich und reichte sich die Rechte. Antonius nahm den Cassius, Lepidus den Brutus mit sich, und bewirthete ihn bei sich; ebenso wurden die Uebrigen, je nachdem sie Bekannte und Freunde hatten, von diesen eingeladen. Mit Anbruch des nächsten Tages kam der Senat aufs Neue zusammen und decretirte zuerst für Antonius eine rühmliche Anerkennung, da er den Keim zu Bürgerkriegen erstickt habe; demnächst erfolgten von Seiten der Consuln Lobsprüche für Brutus und dessen Freunde, und endlich Verleihungen von Provinzen. Brutus erhielt Kreta, Cassius Libyen, Trebonius

Asien, Cimber Bithynien, der andere Brutus das am Po gelegene Gallien.

20. Hierauf kam man bei den Verhandlungen auf das Testament des Caesar und seine Bestattung zu sprechen. Antonius forderte daß das Testament [öffentlich] vorgelesen werde und daß die Bestattung der Leiche nicht insgeheim und ohne Ehren vor sich gehe, damit nicht das Volk auch hierdurch erbittert werde. Cassius erklärte sich mit Nachdruck dagegen, Brutus aber gab nach und willigte in jene Forderung. Es war dies, wie es schien, der zweite Fehler den er begieng. Denn dadurch daß er Antonius verschonte zog er sich den Vorwurf zu gegen die Verschwörung einem heftigen und schwer zu bekämpfenden Feind einen festen Halt gegeben, dadurch aber daß er die Bestattung ganz nach Antonius Wunsche geschehen ließ Alles verloren zu haben.

Erstlich nämlich waren in dem Testamente allen Römern Mann für Mann 75 Denare vermacht und dem Volke die Gärten jenseits des Flusses hinterlassen, wo jetzt der Tempel der Fortuna steht; hierdurch wurde bei den Bürgern eine außerordentliche Liebe und Sehnsucht nach Caesar erweckt. Sodann hielt Antonius, nachdem die Leiche auf das Forum gebracht war, wie es Sitte ist eine Lobrede [auf den Gestorbenen]. In dieser suchte er, als er die Menge bei seiner Rede bewegt sah, Mitleid zu erregen und nahm daher das blutige Gewand Caesars, faltete es auseinander und zeigte die Dolchstiche und die Menge der Wunden. In Folge dessen hörte alle Ordnung auf. Die Einen schrieen, man solle die Mörder tödten, die Andern rissen, wie einst bei dem Demagogen Clodius, aus den Buden die Bänke und die Tische heraus, schleppten sie an einen Ort zusammen und thürmten einen ungeheuren Scheiterhaufen auf, auf den sie die Leiche legten und diese inmitten vieler Tempel und vieler heiliger und

geweihter Orte verbrannten. Wie nun die Flammen aus dem Scheiterhaufen aufschlugen eilten sie von allen Seiten hinzu, rißen halbverbrannte Stücke heraus und rannten damit zu den Häusern derer die ihn getödtet hatten, um dieselben in Brand zu stecken. Diese jedoch hatten ihre Häuser schon vorher wohl verwahrt und wiesen so den Angriff zurück. Es war aber ein gewisser Cinna, ein Mann welcher sich mit der Dichtkunst beschäftigte und nicht den geringsten Theil an der Schuld hatte, vielmehr selbst ein Freund Caesars gewesen war. Diesem kam es im Traume vor, er werde von Caesar zu Tische geladen, lehne es aber ab; jener bitte darauf und dringe mit Gewalt in ihn, ergreife ihn endlich bei der Hand und führe ihn zu einem weiten und dunkeln Abgrund; er selbst folge ihm wider Willen und von Staunen gefesselt. Als er diese Erscheinung gesehen lag er während der Nacht in Fieber; dessenungeachtet gieng er, indem er sich schämte nicht dabei zugegen zu sein, am nächsten Morgen, da die Leiche hinausgetragen werden sollte, unter die bereits aufgeregte Menge hinaus. So wie er sich zeigte wurde er zerrissen, da man ihn nicht für den Cinna hielt der er wirklich war, sondern für denjenigen der kürzlich in der Volksversammlung den Caesar geschmäht hatte.

21. Dies unglückliche Ereigniß erfüllte den Brutus und seine Freunde nächst dem Gesinnungswechsel des Antonius am Meisten mit Besorgniß. Sie entfernten sich daher aus der Stadt und verweilten Anfangs zu Antium, in der Hoffnung daß sie, wenn die Wuth [des Volkes] sich gelegt und besänftigt haben werde, wieder nach Rom würden zurückkehren können. Dieser Fall, erwarteten sie, werde leicht eintreten bei Volksmassen welche von unbeständigen und raschen Bewegungen fortgerissen zu werden pflegten. Ueberdieß hatten sie den Senat auf ihrer Seite, welcher die Mörder des Cinna nicht weiter

verfolgte *), dagegen diejenigen welche die Wohnungen jener angegriffen hatten aufsuchen und festnehmen ließ. Schon sehnte sich das Volk, über das fast tyrannische Auftreten des Antonius aufgebracht, nach Brutus, und man erwartete daß er kommen und selbst die Spiele besorgen werde welche er als Praetor zu geben hatte **). Da er aber erfuhr daß Viele von denen die unter Caesar gedient und von ihm Land und Städte bekommen hatten ihm nach dem Leben trachteten und in kleinen Abtheilungen sich heimlich in die Stadt schlichen, so wagte er nicht zu kommen, sondern ließ die Spiele durch einen Andern geben. Die Ausstattung derselben war äußerst reich und glänzend. So hatte er sehr viele wilde Thiere zusammengekauft, von denen er keines zu verkaufen oder übrig zu lassen, sondern alle zu verwenden befahl. Eben so war er persönlich nach Neapel gereist und hatte hier die Schauspieler meist selbst geworben; in Betreff eines gewissen Canutius aber, der auf dem Theater sehr beliebt war, schrieb er an seine Freunde [zu Rom], sie sollten ihn durch Güte zum Auftreten zu bewegen suchen; denn ein Künstler dürfe nicht mit Gewalt gezwungen werden. Auch schrieb er an Cicero und bat ihn auf jeden Fall bei den Spielen zugegen zu sein ***).

22. Bei dieser Lage der Dinge trat ein neuer Wechsel durch die Ankunft des jungen Caesar ein. Es war dies der Sohn einer Schwestertochter Caesars, von Caesar in seinem Testamente an Kindes Statt angenommen und zum Erben eingesetzt; er hielt sich zu der Zeit wo Caesar ermordet wurde in Apollonia auf, wo er sich mit

---

*) Weil dieser Cinna ein Freund Caesars gewesen war.

**) Die apollinarischen, in der ersten Hälfte des Juli.

***) Cicero war bei diesen Spielen nicht zugegen. Cic. ad Attic. XV, 26.

philosophischen Studien beschäftigte und auf jenen wartete, der beschlossen hatte sofort gegen die Parther zu ziehen. Er eilte sobald er jenes Ereigniß erfuhr nach Rom. Indem er hier seine Bemühungen um die Gunst des Volkes damit begann daß er sich den Namen Caesar beilegte und diejenigen Gelder an die Bürger vertheilte welche ihnen im Testamente Caesars bestimmt waren hob er den Antonius aus dem Sattel; dann suchte er durch Geldvertheilungen viele von den ehemaligen Soldaten Caesars zusammenzubringen und um sich zu schaaren. Da aber Cicero aus Haß gegen Antonius für Caesar wirkte, so machte Brutus jenem heftige Vorwürfe deßhalb, indem er ihm schrieb, Cicero sträube sich nicht gegen einen Despoten als solchen, sondern fürchte nur einen Despoten von boshafter Gesinnung und mache sich, indem er mündlich und schriftlich versichere wie trefflich Caesar sei, zum Anwalt einer wohlwollenden Knechtschaft. „Unsere Vorfahren dagegen, sagte er, haben selbst einen milden Herren nicht ertragen." Er selbst sei bis zu diesem Augenblicke noch zu keinem festen Entschluß gekommen ob er zu den Waffen greifen oder sich ruhig verhalten solle; nur in einem Punkte sei er entschieden, nämlich nicht Sklave eines Andern zu sein. Er müsse sich aber über Cicero wundern daß dieser zwar einen innern und gefahrvollen Krieg fürchte, dagegen einen schimpflichen und unrühmlichen Frieden nicht fürchte und zum Lohn für die Vertreibung des Antonius aus der Tyrannengewalt den Caesar als Tyrannen einzusetzen verlange.

23. In den ersten Briefen nun war dies die Sprache des Brutus; als aber nunmehr die Einen sich an Caesar, die Andern an Antonius anschlossen, die Truppen aber sich wie bei einer öffentlichen Auction an den Meistbietenden verkauften, so beschloß er in seiner Verzweiflung Italien zu verlassen und begab sich zu Lande durch Lucanien nach Velia ans Meer. Porcia wollte sich von hier wieder nach

Rom zurückwenden und versuchte ihre schmerzlichen Gefühle zu verbergen; ein Gemälde jedoch verrieth sie, die sonst Seelenstärke besaß. Es befand sich nämlich dort eine Darstellung aus der griechischen Geschichte, nämlich Hektors Abschied von der Andromache in dem Augenblick wo sie von ihm das Kind empfängt und ihn dabei anblickt. Als Porcia dies sah rührte sie die Darstellung dieses Gemüthszustandes bis zu Thränen, und sie gieng oftmals des Tages dorthin und weinte. Als aber Acilius, einer von den Freunden des Brutus, die Worte der Andromache zu Hektor hersagte:

„Hektor, du bist mir Vater und bist mir erhabene Mutter,
Bist mir Bruder zugleich und blühender Lagergenosse",

so sagte Brutus lächelnd: „Aber es kömmt mir nicht in den Sinn an Porcia die Worte Hektors zu richten:

„Web' und spinne daheim und halte die Mägde zur Arbeit";

denn sie ist als Frau natürlich unvermögend gleiche Thaten wie Männer zu verrichten; aber was ihre Gesinnung betrifft, so steht sie gleich uns im Kampfe fürs Vaterland in den ersten Reihen." So hat Bibulus, der Sohn der Porcia, erzählt.

24. Dort bestieg Brutus ein Schiff und begab sich nach Athen, wo ihn das Volk freudig mit Beifallsrufen und ehrenvollen Beschlüssen begrüßte. Er wohnte hier bei einem Gastfreunde, und hörte die Vorträge des Akademikers Theomnestos und des Peripatetikers Krasippos und lebte mit ihnen so ganz der Philosophie als ob er durchaus müßig und unbeschäftigt wäre. Unter der Hand aber bereitete er Alles zum Kriege vor. So schickte er den Herostratos nach Makedonien, um die Befehlshaber der dortigen Legionen für sich zu gewinnen; ebenso suchte er die [jungen] Römer welche zu Athen stu-

dirten *) an sich zu ziehen und festzuhalten. Unter den Letzteren befand sich auch Cicero's Sohn, den er ganz besonders lobt. „Ich muß an ihn denken, sagt er, mag ich wachen oder schlafen; so edel ist er, so voll Tyrannenhaß."

Als er dann [später] offen zu handeln begann und in Erfahrung brachte daß eine Anzahl römischer Kauffahrteischiffe mit Geld beladen von Asien unterwegs sei und Apulejus, ein braver und angesehener Mann, sich als Befehlshaber darauf befinde, so gieng er ihm bis Karystos entgegen, sprach hier mit ihm, überredete ihn und erlangte von ihm die Uebergabe der Schiffe. Hierauf gab er ihm ein glänzendes Gastmahl: es war nämlich der Tag an welchem Brutus geboren war. Als sie nun bis zum Trinken gekommen waren und auf den Sieg des Brutus und die Freiheit der Römer Libationen darbrachten, forderte er, um sie noch mehr anzufeuern, einen größeren Pokal, nahm diesen in die Hand und rief ohne die geringste Veranlassung den Vers aus **):

„Mich hat Leto's Sohn und des Schicksals Tücke getödtet."

Ferner erzählt man auch noch außerdem daß von ihm, als er ausrückte um jene letzte Schlacht bei Philippen zu schlagen, seinen Soldaten die Losung Apollo gegeben worden sei. Daher betrachtet man auch jenen Ausruf als eine Vorbedeutung seines Unglücks.

25. Hierauf gab ihm Antistius 500000 Denare von den Geldern welche auch er nach Italien bringen sollte. Außerdem strömte Alles was sich noch von dem Heere des Pompejus in der Gegend von Thessalien umhertrieb willig zu ihm zusammen; dem Cinna aber nahm er 500 Reiter ab, welche dieser dem Dolabella nach Asien zu-

---

*) Unter diesen befand sich bekanntlich der Dichter Horatius.

**) Worte des sterbenden Patroklos, Homer Il. 16, 849.

führen sollte. Dann griff er Demetrias zu Schiffe an und bemächtigte sich in dieser Stadt vieler Waffen die auf Befehl des älteren Caesar für den parthischen Krieg angefertigt waren und jetzt von dort dem Antonius zugeführt werden sollten. Der Praetor Hortensius übergab ihm hierauf Makedonien, und schon sammelten sich um ihn die Könige und Fürsten ringsum und schlossen sich ihm an, als die Nachricht eintraf, Gajus, der Bruder des Antonius, sei aus Italien herübergekommen und habe sich sofort auf den Weg gemacht um die Truppen an sich zu bringen welche Vatinius zu Epidamnos und Apollonia unter seinen Befehlen hatte. Um diesem zuvorzukommen und jene Truppen vor weg zu nehmen brach Brutus plötzlich mit den Mannschaften welche er bei sich hatte auf und marschirte unter Schneegestöber durch unwegsame Gegenden. So eilte er denen welche die Lebensmittel trugen weit voraus. Als er nun in die Nähe von Epidamnos kam überfiel ihn in Folge der Anstrengung und der Kälte ein Heißhunger. Es überfällt aber dieses Uebel Thiere und Menschen hauptsächlich wenn sie im Schnee sich anstrengen müssen, sei es daß die innere Wärme wegen der rings umgebenden äußeren Kälte und Verdichtung, wenn sie ganz und gar im Innern eingeschlossen bleibt, die Nahrung mit einem Male verzehrt, oder daß ein scharfer und feiner Hauch, welcher von sich auflösendem Schnee ausgeht, den Körper verwundet und die Wärme verzehrt welche aus demselben nach außen hin sich verbreiten will. Denn der Schweiß entsteht wenn die Hitze durch die ihr auf der Oberfläche begegnende Kälte gelöscht wird. Hierüber sind jedoch anderswo *) weitere Erörterungen angestellt worden.

26. Als aber Brutus ohnmächtig war und Niemand im Heere etwas Eßbares hatte sahen sich seine Begleiter genöthigt zu den Fein-

*) Symposiaka (Tischreden) VI, 8.

den ihre Zuflucht zu nehmen; sie giengen daher an das Thor heran und baten die Wächter um Brot. Sobald diese den Unfall des Brutus hörten kamen sie selbst und brachten zu essen und zu trinken. Zum Dank dafür behandelte Brutus, als er die Stadt einnahm, nicht bloß diese sondern um ihretwillen Alle freundlich.

Gajus Antonius aber hatte sich gegen Apollonia gewandt und berief von hier aus die in der Nähe stehenden Truppen zu sich. Da aber diese zu Brutus übergiengen und da er sah wie die Bewohner von Apollonia der Sache des Brutus günstig waren, so räumte er die Stadt und machte sich nach Buthroton auf den Weg. Auf diesem Marsche verlor er zuerst drei Cohorten, welche unterwegs von Brutus niedergehauen wurden, dann erlitt er, da er die Anhöhen um Byllis, welche vorher vom Feinde besetzt waren, mit Gewalt zu nehmen versuchte und es daher zur Schlacht kam, durch Cicero eine Niederlage; Cicero nämlich diente unter Brutus als Legat, und dieser hatte ihm viele glückliche Erfolge zu verdanken. Als er endlich den Gajus in einer sumpfigen Gegend, das Heer weithin zerstreut, einholte gestattete er nicht daß man sie angreife, sondern ritt herum und befahl ihrer zu schonen, da sie bald zu den Seinen gehören würden, wie es denn auch wirklich geschah. Denn sie überlieferten sich selbst und ihren Feldherrn, so daß bereits eine große Truppenmacht um Brutus versammelt war. Geraume Zeit nun behandelte er den Gajus mit Auszeichnung und ließ ihm die Insignien seines Amtes, obwohl, wie es heißt, außer vielen Andern auch Cicero aus Rom schrieb, er möge ihn tödten lassen. Da er aber heimlich mit den Officieren zu reden anfieng und Unruhen erregte, so ließ er ihn auf ein Schiff bringen und hier in Gewahrsam halten. Die von ihm verführten Soldaten hatten sich nach Apollonia begeben und luden dorthin den Brutus ein. Dieser aber erklärte, es sei das bei den Römern nicht üblich, sondern

sie müßten selber zu ihrem Feldherrn kommen und dessen Zorn wegen ihrer Vergehungen durch Bitten zu besänftigen suchen. Als sie hierauf kamen und baten gewährte er ihnen Verzeihung.

27. Als er im Begriffe stand nach Asien hinüberzugehen erhielt er von der Veränderung der Verhältnisse zu Rom Nachricht. Der junge Caesar nämlich war vom Senat gegen Antonius emporgehoben worden; nachdem er aber jenen aus Italien verdrängt hatte war er nunmehr selbst furchtbar, da er sich widergesetzlich um das Consulat bewarb und große Streitkräfte unterhielt, obwohl der Staat ihrer nicht [mehr] bedurfte. Wie er nun sah daß der Senat hierüber mißvergnügt war und seine Blicke nach außen auf Brutus richtete und diesem Provinzen verlieh und bestätigte, so gerieth er in Besorgniß. Er schickte daher zu Antonius und bot diesem Freundschaft an; dann umringte er die Stadt mit seinen Truppen und empfieng, kaum noch ein junger Mann im zwanzigsten Jahre, wie er selbst in seinen Denkwürdigkeiten erzählt hat, das Consulat. Sofort ließ er Klagen auf Meuchelmord wider Brutus und dessen Anhänger einbringen, da sie den ersten Bürger [Roms] in der höchsten obrigkeitlichen Stellung unverhörter Sache getödtet hätten. So stellte er den Lucius Cornificius gegen Brutus, den Marcus Agrippa gegen Cassius als Ankläger auf. Sie wurden, da sie nicht vor Gericht erschienen, verurtheilt, indem die Richter gezwungen wurden ihre Stimme abzugeben. Es heißt, das Volk habe, als der Herold wie gewöhnlich von der Bühne herab den Brutus aufforderte vor Gericht zu erscheinen, vernehmlich geseufzt, die besten Bürger aber schweigend zur Erde niedergesehen; Publius Silicius sei mit verweinten Augen gesehen worden und aus diesem Grunde bald nachher auf die Liste der Proscribirten gekommen. Hierauf versöhnten sich die Drei, Caesar, Antonius und Lepidus, mit einander, vertheilten unter sich die Provinzen und verhängten Tod

und Proscription über zweihundert Bürger, unter denen auch Cicero den Tod erlitt.

28. Als hiervon die Nachricht nach Makedonien kam schrieb Brutus, dazu gedrängt, an Hortensius, er solle den Gajus Antonius tödten lassen, zur Rache für Brutus und Cicero, von denen der Eine sein Freund, der Andere außerdem mit ihm blutsverwandt war. Dafür ließ später Antonius den Hortensius, als er diesen bei Philippen gefangen nahm, auf dem Grabe seines Bruders tödten. Ueber den Tod Cicero's aber schrieb Brutus, allerdings schmerze ihn das Ereigniß tief; aber mehr noch schäme er sich derer die dasselbe verschuldet; er müsse seinen Freunden zu Rom deßhalb Vorwürfe machen; daß sie geknechtet würden, daran sei ihre Feigheit schuld, nicht die Kraft ihrer Tyrannen; sie könnten ruhig mit ansehen was ihnen auch nur zu hören unmöglich sein müßte.

Als er dann mit seinem bereits ansehnlichen Heere nach Asien hinübergegangen war ließ er in Bithynien und in der Gegend von Kyzikos eine Flotte ausrüsten; er selbst bereiste zu Lande die Städte, verhandelte mit den Fürsten und schickte zu Cassius nach Syrien, um ihn von seinem Zuge nach Aegypten abzubringen. Denn nicht um selbst Länder zu erobern, sondern um das Vaterland zu befreien irrten sie umher und sammelten eine Macht, mit der sie die Tyrannen stürzen wollten; sie müßten daher, dessen eingedenk, ihr Ziel im Auge behalten und sich nicht weit von Italien entfernen, sondern dorthin eilen und ihren Mitbürgern zu Hülfe kommen. Cassius willfahrte ihm und kam an die Küste hinab, wohin ihm Brutus entgegengieng, und so trafen sie, zum ersten Male seit sie sich im Peiräeus getrennt und sich der Eine nach Syrien, der Andere nach Makedonien gewandt hatten, wieder bei Smyrna zusammen. Wie groß war ihre Freude und ihr Muth wegen der jedem von Beiden zu Gebote stehenden Macht! Sie

hatten Italien gleich dem verachtetsten Flüchtling verlassen, ohne Geld und ohne Waffen, ohne ein einziges Boot, ohne einen einzigen Soldaten, ohne Heimath, und nun da sie nach nicht eben langer Zeit mit einander zusammentrafen waren sie mit Schiffen, Fußvolk, Pferden und Geld so wohl versehen daß sie den entscheidenden Kampf um das römische Reich aufnehmen konnten.

29. Cassius nun wünschte nicht minder Ehre zu genießen als er zu erweisen bereit war, Brutus aber kam ihm in der Regel mit seinen Besuchen zuvor, da Cassius an Jahren älter und körperlich nicht so wie er zu Anstrengungen geeignet war. Es war aber die allgemeine Ansicht, Cassius sei wohl in Sachen des Krieges tüchtig, andererseits aber im Zorne verletzend und mehr durch Furcht herrschend, unter seinen Freunden aber für Späße empfänglich und selbst zu Spott geneigt; Brutus dagegen wurde, wie es heißt, um seiner Tugend willen von der Menge geliebt, von seinen Freunden angebetet, von den Edelsten bewundert und selbst von den Feinden nicht gehaßt, da er in hohem Grade milde, hochherzig, gegen Zorn, Wollust und Habsucht unempfänglich war, und für das Gute und Gerechte stets fest und unerschütterlich auf seinem Sinn beharrte. Was ihm aber am meisten Liebe und Achtung erwarb war das Vertrauen welches man zu seinen Absichten hegte. Denn von jenem großen Pompejus hatte man nicht mit Zuversicht erwartet daß er, wenn er Caesar bezwungen hätte, den Gesetzen zu Liebe auf seine Macht verzichten, vielmehr befürchtet daß er das Regiment in seiner Hand behalten und das Volk mit dem Namen des Consulates, der Dictatur oder einer anderen milderen Gewalt beschwichtigen werde. Ebenso war man von Cassius, einem heftigen und jähzornigen Manne, der aus Gewinnsucht vielfach die Bahn des Rechtes verlasse, durchaus überzeugt daß bei ihm der Zweck des Krieges, der Strapazen und Gefahren der sei sich

eine Herrschaft, nicht aber der seinen Mitbürgern die Freiheit zu erkämpfen. Denn in noch früheren Zeiten hatten ein Cinna, ein Marius, ein Carbo das Vaterland [geradezu] als Kampfpreis und Beute betrachtet und beinahe eingestanden um die Gewalt eines Tyrannen zu kämpfen. Den Brutus dagegen, heißt es, hielten selbst seine Feinde nicht eines solchen Wechsels in seiner Gesinnung für fähig; ja Viele hätten den Antonius sagen hören, er glaube, Brutus allein sei zu der Verschwörung gegen Caesar durch den Glanz und das scheinbar Edle der That veranlaßt worden, die Andern dagegen hätten sich aus persönlichem Haß und Mißgunst gegen ihn verbunden. Daher vertraute Brutus nicht sowohl auf seine Macht wie auf seine Tugend, wie sich aus seinen Briefen ergiebt. Er schreibt nämlich, bereits in der Nähe der Gefahr, an Atticus, er stehe was seine Person betreffe auf der Höhe des Glückes. Denn entweder werde er siegen und das römische Volk befreien oder fallen und so der Knechtschaft entrinnen. Das Andere sei ihnen unzweifelhaft und sicher; nur das Eine sei ungewiß, ob sie der Freiheit im Leben oder im Tode theilhaftig werden würden. Marcus Antonius, fährt er fort, leide für seinen Wahnsinn wohl verdiente Strafe daß er, während er mit einem Brutus, einem Cassius, einem Cato hätte genannt werden können, jetzt sich zu einem Anhängsel des Octavius gemacht habe. Wenn er jetzt nicht mit diesem unterliege werde er binnen Kurzem mit ihm zu kämpfen haben. Es ist als ob er von der Zukunft eine Ahnung gehabt hätte.

30. In Smyrna nun machte Brutus Ansprüche auf einen Theil der großen Geldsummen welche Cassius zusammengebracht hatte: er habe seine sämmtlichen Mittel auf den Bau einer so großen Flotte verwandt, mit der sie das ganze innere Meer würden beherrschen können. Die Freunde des Cassius wollten es nicht zulassen daß dieser ihm [die verlangten Gelder] gebe. „Es ist nicht recht,

sagten sie, daß jener das was du sparsam zusammenhältst und unter Mißgunst zusammen bringst nimmt und damit die Gunst der Menge sucht und es an die Soldaten verschenkt." Er gab ihm gleichwohl den dritten Theil von Allem.

Darauf trennten sie sich wieder und wandten sich jeder zu den ihm obliegenden Thätigkeiten. Cassius eroberte [unter Anderm] Rhodos, verfuhr aber nicht milde, obwohl er bei seinem Einzuge [in die Stadt] denen die ihn als König und Herrn anredeten geantwortet hatte: „Ich bin weder König noch Herr, sondern habe den getödtet und gestraft der Herr und König sein wollte." Brutus aber forderte von den Lykiern Geld und Truppen. Da aber der Demagog Naukrates die Städte beredete den Gehorsam zu verweigern, und sie mehrere Anhöhen besetzten um dem Brutus die Straße zu sperren, so schickte er Anfangs, während sie mit dem Frühmahle beschäftigt waren, Reiterei gegen sie aus, durch welche sie 600 Mann verloren, und nahm dann mehrere Städte und Ortschaften derselben ein, gab jedoch alle Gefangenen ohne Lösegeld frei, in der Hoffnung das Volk durch Güte zu gewinnen. Sie aber beharrten in ihrem Widerstande, indem sie durch die erlittenen Verluste noch mehr in Wuth geriethen und die Freundlichkeit und Schonung verachteten, bis er endlich den Kern ihres Heeres in Xanthos einschloß und hier belagerte. Zwar suchten sie von dort zu entkommen, indem sie heimlich über den daran vorüberfließenden Fluß schwammen. Indeß wurden sie durch Netze gefangen welche an der Furt in die Tiefe herabgelassen und an deren Enden Schellen befestigt waren, so daß dadurch der welcher in ihnen festsaß sofort verrathen wurde. Hierauf machten die Xanthier einen nächtlichen Ueberfall gegen mehrere Belagerungswerke und warfen Feuer hinein, wurden aber durch die sie drängenden Römer von der Stadt abgeschnitten. Da nun ein scharfer Wind die Flamme nach der

Mauer und gegen die Zinnen derselben zutrieb und diese schon die anstoßenden Gebäude ergriff, so gerieth Brutus wegen der Stadt in Besorgniß und befahl [nur] hier zu löschen und Beistand zu leisten.

31. Da riß es die Lykier plötzlich auf eine furchtbare und nicht zu beschreibende Weise, die man am Ehesten mit einer [wahren] Liebe zum Tode vergleichen könnte, zum Wahnsinn fort. Denn sie selbst nebst Weibern und Kindern, Freie und Sklaven und jedes Lebensalter, schossen von den Mauern herab auf die Feinde, welche ihnen gegen die Flamme Beistand leisten wollten, und trugen selbst Rohr, Holz und allerlei brennbare Stoffe herbei und suchten das Feuer über die Stadt hin zu verbreiten, indem sie ihm jede Art von Nahrung darboten und es auf jede Weise anfachten und nähren halfen. Wie das Feuer weit ergossen und die Stadt von allen Seiten umgürtend in helle Flammen aufschlug ritt Brutus, tief bewegt über dies Ereigniß, voll Eifer zu helfen von außen an der Mauer hin und bat die Xanthier mit ausgestreckten Händen die Stadt zu schonen und zu erhalten. Allein Niemand hörte auf ihn, sondern Alle suchten auf jede Weise den Tod zu finden, und nicht blos Männer und Frauen, sondern es sprangen selbst die kleinen Kinder unter Geschrei und Heulen die einen ins Feuer, die andern stürzten sich von oben von der Mauer herab, noch andere endlich boten ihren entblößten Hals den Schwertern ihrer Väter dar und baten sie zuzustoßen. Man sah auch, als die Stadt zerstört war, ein Weib an einem Stricke hängen, welches ein todtes Kind an ihrem Halse befestigt hatte und mit einer brennenden Fackel das Haus anzünden wollte. Brutus mochte, als man diesen jammervollen Anblick gewahrte, ihn nicht mit eigenen Augen sehen, sondern brach, als er davon hörte, in Thränen aus, und setzte für jeden Soldaten eine Belohnung aus der einem Lykier würde das Leben retten können. Es heißt aber, es seien nur 150 gewesen, welche wider ihren Willen dem

Tode entgiengen. So wiederholte sich für die Xanthier nach langem Zwischenraum der gleichsam vom Schicksal über sie verhängte Kreislauf des Verderbens, in welchem sie durch die Wuth das Schicksal ihrer Vorfahren erneuerten. Denn auch diese hatten zur Zeit der Perserkriege auf gleiche Weise ihre Stadt niedergebrannt und sich selber vernichtet *).

32. Da Brutus nun die Stadt der Patarer zum Widerstande entschlossen sah, so trug er Bedenken sie anzugreifen und schwankte, weil er dieselbe Verzweiflung fürchtete. Er hatte aber gefangene Frauen von ihnen in Händen und gab diese ohne Lösegeld frei. Da diese nun, die Gattinnen und die Töchter von angesehenen Bürgern, von Brutus erzählten wie er ein durchaus ehrenhafter und gerechter Mann sei, so bewogen sie diese dadurch sich zu fügen und die Stadt zu übergeben. In Folge dessen unterwarfen sich ihm auch alle Uebrigen voll Vertrauen und erfuhren von ihm eine milde und über Erwarten freundliche Behandlung. Denn während Cassius um dieselbe Zeit die Rhodier zwang alles Gold und Silber was jeder besaß bei ihm abzuliefern, wodurch eine Summe von ungefähr 8000 Talenten zusammenkam, außerdem aber der Stadt als Stadt noch eine Buße von 500 Talenten auflegte, forderte er selbst von den Lykiern nur eine Contribution von 150 Talenten und brach dann, ohne weitere Gewaltthätigkeiten verüben zu lassen, nach Jonien auf.

33. Hier nun würden viele seiner Handlungen durch die Art und Weise wie er nach Verdienst zu belohnen und zu strafen wußte der Erwähnung würdig sein; indeß werde ich nur eine mittheilen, welche ihm selbst und den edelsten Römern am meisten Freude gewährte.

---

*) Von Herodot I, 176 erzählt. Es geschah zur Zeit des Kyros.

Als nämlich Pompejus Magnus durch Caesar jene große Schlacht verloren und bei Pelusion in Aegypten angelegt hatte pflogen die Vormünder des noch unmündigen Königs dieserhalb mit ihren Freunden Rath. Ihre Ansichten giengen hierbei auseinander. Die Einen nämlich meinten daß man den Mann aufnehmen, die Andern daß man ihn von Aegypten zurückweisen müsse. Da nun erklärte ein gewisser Theodotos aus Chios, welcher als Lehrer der Beredtsamkeit bei dem Könige angestellt war und jetzt aus Mangel an besseren Männern der Ehre genoß an der Berathung Theil zu nehmen, daß beide Theile sich im Irrthum befänden, die sowohl welche den Pompejus aufzunehmen wie die welche ihn aus den Händen zu lassen riethen. Unter den gegenwärtigen Umständen sei nur Eins vortheilhaft, ihn aufzunehmen und zu tödten. Er fügte noch am Schluß seiner Rede das Wort hinzu: „ein Todter beißt nicht.“ Die Versammlung pflichtete seiner Ansicht bei, und so war denn, was Niemand für möglich gehalten oder erwartet hätte, der Tod des Pompejus ein Werk der Redekunst und Gewandtheit des Theodotos, wie der Sophist sich großprahlerisch zu rühmen pflegte. Als bald darauf Caesar ankam erlitten die Einen [sogleich] wie sie es verdient hatten durch den Tod ihre Strafe, Theodotos aber erhielt damals vom Schicksal noch eine Frist zu einem verachteten, kümmerlichen und heimathlosen Leben zugestanden; jetzt aber entgieng er dem Brutus nicht, als dieser Asien durchzog, sondern wurde von ihm ergriffen und mit dem Tode bestraft, und erhielt mehr durch seinen Tod als durch sein Leben einen Namen.

34. Hierauf lud Brutus den Cassius nach Sarden ein und gieng ihm, als er in der Nähe der Stadt war, mit seinen Freunden ent egen, wo denn das ganze Heer, als es unter Waffen stand, Beide zu Imperatoren ausrief. Wie natürlich hatte es bei der Menge von

wichtigen Geschäften und bei der großen Zahl von Freunden und Officieren nicht an gegenseitigen Mißverständnissen und Verdächtigungen gefehlt. Bevor sie daher irgend etwas Anderes vornahmen zogen sie sich unmittelbar vom Marsche für sich allein in ein Zimmer zurück und machten sich hier bei verschlossenen Thüren, indem Niemand zugegen war, zuerst Vorwürfe und giengen dann von diesen zu Anschuldigungen und Anklagen über. Es kam weiter zu Thränen und rücksichtslosen Aeußerungen voll Aufregung, so daß ihre Freunde über die Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit ihres Zorns bestürzt wurden und üble Folgen davon fürchteten. Gleichwohl war es ihnen verboten sich zu nähern. Da begab sich Marcus Favonius, ein ehemaliger Verehrer des Cato, ein Mann der trotz aller Philosophie nicht der Vernunft, sondern wie ein Rasender nur seinem Willen und seinem Kopfe folgte, zu ihnen ins Zimmer. Die Diener wollten ihn daran hindern. Indeß wer hätte den Favonius anrühren sollen, wenn er auf irgend Etwas lossteuerte? Denn er war in Allem heftig und jähzornig. Denn daraus machte er sich Nichts daß er ein römischer Senator war, vielmehr nahm er seiner freien Sprache durch seine Derbheit das Verletzende, indem man das Unschickliche daran mit Heiterkeit aufnahm. So drängte er sich auch jetzt mit Gewalt durch die anwesenden Diener zur Thür hinein und trat in das Zimmer, indem er mit pathetischer Stimme die Verse declamirte welche Homer dem Nestor in den Mund gelegt hat *):

„Aber so hört doch und folgt mir, ihr seid ja die Jüngeren beide"

und so weiter. Hierüber brach Cassius in Lachen aus, Brutus aber warf ihn zur Thür hinaus, indem er ihn einen groben und affectirten Kyniker nannte. Es hatte jedoch die Folge daß sie für jetzt ihrem

---

*) Ilias 1, 259.

Streite ein Ende machten und sich sogleich aussöhnten. Hierauf gab Cassius ein Mahl, zu welchem Brutus seine Freunde einlud. Als man sich schon zu Tische gelegt hatte kam Favonius vom Bade. Brutus erklärte, er komme ungeladen, und befahl ihm sich wegzuscheren. Favonius aber drang mit Gewalt bis zur obersten Tafel vor und nahm hier den mittelsten Platz ein. In Folge dessen verbreitete sich an der Tafel anmuthige und geistreiche Heiterkeit.

33. Am folgenden Tage aber wurde von Brutus ein Römer welcher Praetor gewesen war und sein Vertrauen genossen hatte, Lucius Pella, auf die Anklage der Sardianer wegen Unterschlagung von Staatsgeldern öffentlich verurtheilt und für ehrlos erklärt. Dieser Vorfall verletzte den Cassius nicht wenig. Denn er selbst hatte wenige Tage vorher zwei seiner Freunde welche desselben Vergehens angeklagt waren unter vier Augen getadelt, öffentlich aber für schuldlos erklärt und gieng noch immer mit ihnen um. Er machte daher dem Brutus Vorwürfe daß er es in einer Zeit die der Klugheit und Nachsicht bedürfe mit Gesetz und Gerechtigkeit allzu genau nehme. Er aber bat ihn sich an jene Iden des März zu erinnern an denen sie den Caesar getödtet hätten, der doch nicht selbst alle Welt geplündert, sondern nur Andern die Macht gewährt habe dies zu thun. Wenn es daher irgend einen ehrenhaften Vorwand gebe unter dem die Gerechtigkeit verachtet werde, so wäre es besser gewesen die Freunde Caesars zu ertragen als es ruhig mit anzusehen wie ihre eigenen Freunde Unrecht thäten. „Denn in jenem Fall hätte uns bloß der Vorwurf der Feigheit getroffen; so aber lasten auf uns nicht blos Gefahren und Kämpfe, sondern auch der Ruf der Ungerechtigkeit." Von der Art war die Gesinnung des Brutus.

36. Als sie im Begriffe standen aus Asien [nach Europa] hinüberzugehen soll Brutus eine bedeutungsvolle Erscheinung gehabt haben.

Er war nämlich von Natur geeignet lange wach zu bleiben und beschränkte durch Gewöhnung und Mäßigkeit den Schlaf auf einen kleinen Raum von Zeit, indem er am Tage niemals ruhte, bei Nacht aber nur so lange als es ihm nicht möglich war Etwas zu thun oder, da Alles schlief, sich mit Jemand zu unterhalten. Jetzt aber wo der Krieg ausgebrochen und die Sorge für das Ganze in seine Hand gelegt und alle seine Gedanken gespannt auf die Zukunft gerichtet waren pflegte er, wenn er zuvor gleich am Abend nach dem Essen eingenickt war, hierauf die übrige Nacht zu den vorliegenden Geschäften zu verwenden; wenn er aber die Besorgung dieser rasch erledigt und Zeit erübrigt hatte las er wohl ein Buch bis zur dritten Nachtwache, wo die Centurionen und Tribunen zu ihm zu kommen pflegten. Als er nun im Begriffe stand das Heer aus Asien hinüberzuführen glaubte Brutus — es war tief in der Nacht, im Zelte brannte ein nicht eben helles Licht, im ganzen Lager herrschte [tiefe] Stille, — indem er über Etwas nachdachte und es bei sich überlegte, Jemand eintreten zu hören. Er blickte nach dem Eingang und gewahrte hier ein seltsames und furchtbares Bild von einer unheimlichen und Grausen erweckenden Gestalt, welche schweigend ihm zur Seite stand. Er wagte zu fragen: „Bist du ein Gott oder ein Mensch der du zu uns kommst? und was willst du?" Da antwortete ihm die Erscheinung leise: „Ich bin dein böser Dämon, Brutus; du wirst mich bei Philippen sehen." Unerschrocken erwiderte Brutus: „So sei es."

37. Als diese Erscheinung verschwunden war rief er seine Diener; sie versicherten weder einer Stimme gehört noch eine Gestalt gesehen zu haben. Brutus blieb hierauf die Nacht über wachend, gleich mit Tagesanbruch aber begab er sich zu Cassius und erzählte ihm was er gesehen hatte. Dieser aber, welcher der Lehre des Epikur huldigte und über diese Dinge mit Brutus zu streiten gewohnt

war, sagte: „Unsere Philosophie, Brutus, lehrt daß wir nicht in jedem Falle wirklich empfinden oder sehen [was wir zu empfinden und zu sehen glauben]; sondern es ist die Wahrnehmung etwas Fließendes und Täuschendes, noch mehr aber ist die Vorstellungskraft thätig es zu verändern und ihm, ohne daß etwas Wirkliches da ist, jede beliebige Gestalt zu geben. Denn das Bilden der Vorstellungen gleicht dem Bilden in Wachs; da nun die menschliche Seele zugleich den zu formenden Stoff und die formende Kraft besitzt, so ist es ihr sehr leicht jene Vorstellungen in sich selbst mannichfaltig zu gestalten und zu bilden. Es beweisen dies aber die wechselnden Bilder der Träume während des Schlafes welche die Einbildungskraft hervorbringt, indem sie aus einer geringen Veranlassung die mannichfaltigsten Eindrücke und Bilder empfängt. Ihre Natur bringt es mit sich immer in Bewegung zu sein; die Bewegung aber ist bei ihr entweder eine Phantasie oder ein Gedanke. Bei dir aber ist auch der Körper angegriffen und dadurch natürlich die Seele in Aufregung und aus ihrem rechten Wege abgelenkt. Das Dasein von Dämonen aber ist nicht wahrscheinlich; ebenso wenig daß sie, auch wenn sie existirten, Gestalt und Stimme eines Menschen oder eine Kraft auf uns einzuwirken haben sollten, was ich für meine Person wünschen würde, damit wir nicht bloß auf eine so große Menge von Waffen, Pferden und Schiffen, sondern auch auf den Beistand der Götter unser Vertrauen setzen könnten, indem wir an der Spitze des heiligsten und schönsten Unternehmens stehen." Mit derartigen Vorstellungen suchte Cassius den Brutus zu beruhigen.

Als aber die Soldaten zu Schiffe giengen ließen sich zwei Adler auf den ersten Fahnen nieder, fuhren zugleich mit ihnen hinüber und begleiteten das Heer bis Philippen, indem sie von den Soldaten ge-

füttert wurden. Dort aber machten sie sich einen Tag vor der Schlacht auf und flogen davon.

38. Die meisten Völkerschaften nun welche sie berührten hatte Brutus sich [bereits früher] unterwürfig gemacht; wenn aber etwa eine Stadt oder ein Fürst übergangen war, so traten jetzt alle auf ihre Seite, während sie bis zu der Küste Thasos gegenüber vorrückten. Hier, hieß es, stehe Norbanus in den sogenannten Engpässen und um Symbolon [Dio Cass. 47, 35] in einem Lager. Sie aber umgiengen diesen Paß und nöthigten ihn so abzuziehen und jene Stellung aufzugeben. Es fehlte nicht viel so hätten sie auch seine Armee gefangen genommen, da Caesar wegen einer Krankheit zurückgeblieben war, wenn nicht Antonius mit außerordentlicher Schnelligkeit zu Hülfe gekommen wäre, so daß es Brutus [Anfangs] nicht glauben wollte. Zehn Tage später traf indeß auch Caesar ein und bezog dem Brutus, wie Antonius dem Cassius gegenüber ein Lager. Die Ebene in der Mitte zwischen beiden Lagern nannten die Römer die campi Philippenses. Hier begegneten jetzt einander die größten römischen Heere zum Kampfe. An Truppenzahl nun blieb das Heer des Brutus nicht wenig hinter dem des Caesar zurück, an Schmuck und Pracht der Waffen aber zeichnete es sich vor demselben gar sehr aus. Denn die meisten Waffen waren auf verschwenderische Weise mit Gold und Silber verziert, obwohl Brutus sonst bei seinen Officieren auf Mäßigkeit und Strenge in ihrem Leben hielt. Der Reichthum an Waffen und Rüstungen aber, meinte er, flöße den Ehrliebenden Stolz ein und mache die auf Gewinn Bedachten tapferer, indem diese ihre Waffen als [werthvolle] Schätze zu hüten suchten.

39. Caesar nun veranstaltete eine Musterung seines Heeres innerhalb des Lagers und ließ dabei nur eine kleine Quantität Lebensmittel und fünf Drachmen auf den Mann zu einem Opfer ver-

theilen; Brutus und Cassius dagegen nahmen erstens, wie es üblich ist, die Musterung im freien Felde vor, dann aber vertheilten sie, um ihre Gegner mit dem Vorwurfe der Dürftigkeit oder der Knauserei zu belasten, centurienweise eine Menge von Opferthieren und auf jeden Mann fünfzig Drachmen. Die Folge davon war daß sie an Ergebenheit und Eifer ihres Heeres viel vor ihren Gegnern voraus hatten. Gleichwohl hatte bei der Musterung Cassius eine wie es schien üble Vorbedeutung: der Lictor brachte ihm nämlich den Kranz verkehrt. Auch schon früher soll bei einem festlichen Aufzuge eine goldene Nike des Cassius welche mit herumgetragen wurde herabgefallen sein, indem der Träger derselben ausglitt. Außerdem erschienen am Tage viele fleischfressende Vögel beim Lager, und es zeigten sich Schwärme von Bienen welche sich an einer Stelle innerhalb des Walles niederließen. Zwar schlossen die Wahrsager diesen Platz vom Lager aus, um die bange Ahnung zu beseitigen, welche im Stillen auch selbst Cassius den Lehrern des Epikur entfremdete, die Soldaten aber völlig geknechtet hielt. Daher war es auch nicht geneigt augenblicklich die Entscheidung einer Schlacht zu suchen, sondern wünschte den Krieg in die Länge zu ziehen, da sie zwar mit Geldmitteln wohl versehen waren, dagegen an Zahl der Waffen und der Streiter zurückstanden. Brutus aber hatte schon früher gedrängt so schnell als möglich eine entscheidende Schlacht herbeizuführen, um entweder dem Vaterlande die Freiheit wieder zu gewinnen oder doch die Bewohner des römischen Reiches, welche mit Contributionen, Kriegsdiensten und Forderungen [jeder Art] heimgesucht wurden, von ihrer Last zu befreien. Jetzt nun, wo er seine Reiterei bei den Vorgefechten und Scharmützeln glücklich und siegreich sah, wuchs ihm der Muth; auch überdieß aber waren bereits mehrere Personen zu den Feinden übergangen; anderen wurde die gleiche Absicht nachgesagt oder von ihnen vermuthet, so daß bei der Berathung

[selbst] viele von den Freunden des Cassius auf die Seite des Brutus traten. Nur einer von Brutus Freunden, Atilius, war dagegen und rieth den Winter über zu warten. Als Brutus diesen fragte, in wiefern er denn glaube daß es nach einem Jahre besser mit ihm stehen werde, erwiderte er: „wenn in keiner andern Beziehung, so werde ich doch so viel länger leben." Hierüber wurde Cassius aufgebracht, wie denn Atilius dadurch auch bei den Andern nicht wenig anstieß. Indeß gieng jetzt der Beschluß durch am nächsten Tage zu kämpfen.

40. Brutus nun legte sich, nachdem er während des Mahles sich schönen Hoffnungen und philosopischen Betrachtungen hingegeben hatte, zur Ruhe nieder. Von Cassius aber erzählt Messalla er habe für sich allein, nur in Gesellschaft weniger Freunde, gespeist und sei, so wenig das sonst seine Natur war, in sich gekehrt und schweigsam gesehen worden. Nach Beendigung des Mahles habe er seine Hand mit Heftigkeit ergriffen und nur soviel zu ihm gesagt, und zwar auf Griechisch, wie er bei herzlichen Aeußerungen zu thun pflegte: „Ich nehme dich, Messalla, zum Zeugen daß es mir eben so geht wie Pompejus Magnus, indem ich gezwungen werde das Wohl des Vaterlandes auf den Wurf einer einzigen Schlacht zu setzen. Laß uns jedoch guten Muthes bleiben, indem wir auf das Schicksal unsere Blicke richten, dem wir nicht mißtrauen dürfen, auch wenn wir uns schlecht berathen." Nach diesen Worten, sagt Messalla, habe Cassius ihn zum letzten Male umarmt; er sei aber von ihm für den folgenden Tag, seinen Geburtstag, zur Tafel eingeladen gewesen.

Mit Tagesanbruch wurde im Lager des Brutus und in dem des Cassius das Zeichen zur Schlacht, ein Purpurrock, ausgehängt, sie selbst kamen in der Mitte zwischen beiden Lagern zusammen und Cassius sagte: „Ich wünsche allerdings, Brutus, daß wir siegen und nach glücklich beendetem Kriege die ganze Zeit mit einander verbunden

seien; da aber die entscheidenden Stunden des menschlichen Lebens am ungewissesten sind und es, wenn die Schlacht wider unsern Wunsch abläuft, nicht leicht ist einander wieder zu sehen, so sage mir, wie denkst du über Flucht und Tod?" Brutus erwiderte: „Als ich jung und mit dem Leben unbekannt war, Cassius, ist mir, ich weiß nicht wie, ein großes Wort entfahren. Ich habe nämlich den Cato getadelt daß er sich selbst getödtet habe, da es nicht recht noch eines Mannes würdig sei dem Dämon auszuweichen und davonzulaufen, anstatt ruhig sein Loos zu erwarten. Jetzt aber bin ich in den Wechseln des Schicksals ein Anderer geworden, und trage, wenn die Gottheit uns in unserer jetzigen Lage nicht Glück verleiht, kein Verlangen es noch einmal mit neuen Hoffnungen und neuen Kräften zu versuchen, sondern zufrieden mit meinem Schicksal aus dem Leben scheiden. Denn nachdem ich an den Iden des März dem Vaterlande mein Leben geweiht habe habe ich noch einmal von da ab, Dank dem Vaterlande, ein Leben in Freiheit und Ehren geführt." Cassius lächelte zu diesen Worten und sagte, indem er den Brutus umarmte: „So laß uns denn mit dieser Gesinnung gegen den Feind gehen: denn entweder werden wir siegen oder ohne Furcht vor den Siegern sein."

Hierauf besprachen sie sich in Gegenwart ihrer Freunde über die Schlachtordnung. Brutus bat den Cassius um die Erlaubniß selbst den rechten Flügel befehligen zu dürfen, was, wie man meinte, seiner Erfahrung und seines Alters wegen vielmehr dem Cassius zukomme. Jedoch auch hierin willigte Cassius ein und befahl dem Messalla sich mit der streitbarsten seiner Legionen auf dem rechten Flügel aufzustellen. Brutus führte hierauf sogleich seine Reiterei prächtig geschmückt zum Kampfe hinaus und ließ dann auch sein Fußvolk ohne Säumen in die Schlachtlinie einrücken.

41. Die Soldaten des Antonius waren eben damit beschäftigt

von den Sümpfen an denen sie gelagert waren Gräben nach der Ebene zu ziehen und dem Cassius so die Straßen an das Meer abzuschneiden. Caesar stand während dessen ruhig im Lager, indem er durch Krankheit verhindert wurde selbst zugegen zu sein und sein Heer durchaus nicht erwartete daß die Feinde eine Schlacht beabsichtigten, sondern nur Ausfälle gegen die Schanzen vornehmen und mit leichten Geschossen und Lärmen die Grabenden beunruhigen wollten. Indem sie daher auf diejenigen welche ihnen gegenüber standen nicht weiter achteten wunderten sie sich über das Geschrei bei den Gräben, welches verworren und stark sich ihnen näherte. Während indeß noch von Seiten des Brutus die Täfelchen mit der Losung bei den Anführern herumgiengen und er selbst an den Legionen vorüberritt und ihnen Muth zusprach hörten einige Wenige zwar noch die ihnen mitgetheilte Losung, die Meisten dagegen stürzten sich, ohne dieselbe abzuwarten, wie von einem Geiste getrieben und mit lautem Kriegsgeschrei auf den Feind. Da nun in Folge dieser Unordnung die Legionen nicht in gleicher Fronte blieben und von einander getrennt wurden, so kamen zuerst die des Messalla, dann die sich an diese anschließenden an dem linken Flügel des Caesar vorüber, und indem sie nur einen kleinen Theil des äußersten Flügels berührten und nicht viel [von den Gegnern] erschlugen, sondern vielmehr den Flügel umgiengen warfen sie sich auf das [feindliche] Lager. Caesar hatte sich, wie er selbst in seinen Denkwürdigkeiten erzählt, auf den Rath eines seiner Freunde, des Marcus Artorius, der im Traume eine Gestalt gesehen hatte die dem Caesar befahl sich zu entfernen und sich aus dem Lager hinwegzubegeben, kurz vorher wegbringen lassen. Man glaubte ihn todt, da seine leere Sänfte von Wurfspießen und Pilen durchbohrt war. Im Lager begann hierauf ein Blutbad unter den Gefangenen, und

2000 Lakedämonier, die ganz kürzlich als Bundesgenossen eingetroffen waren, wurden mit ihnen niedergehauen.

42. Diejenigen aber welche die Truppen des Caesar nicht umzingelt hatten, sondern mit ihnen wirklich ins Gefecht kamen schlugen mit Leichtigkeit den verwirrten Feind in die Flucht, vernichteten im Kampfe drei Legionen und drangen, von dem Strome des Sieges fortgerissen, den Brutus in ihrer Mitte, mit den Fliehenden zugleich in das Lager ein. Was aber die Sieger nicht sahen, das zeigte den Besiegten der Augenblick der Gefahr. Denn diese drangen auf die unbeschützten und in der Flanke entblößten Theile der ihnen gegenüberstehenden Linie, wo der rechte Flügel sich behufs der Verfolgung getrennt hatte, ein. Zwar gelang es ihnen nicht das Centrum zurückzuwerfen, sondern sie wurden hier in einen heftigen Kampf verwickelt; dagegen schlugen sie den linken Flügel wegen seines Mangels an Ordnung und wegen seiner Unbekanntschaft mit dem Vorgefallenen in die Flucht, verfolgten ihn bis in das Lager und begannen die Plünderung desselben. Von den Feldherrn war keiner bei diesen Ereignissen zugegen. Denn Antonius hatte sich, wie es heißt, gleich Anfangs vor dem Angriffe seitwärts nach den Sümpfen gezogen, und Caesar war, nachdem er aus dem Lager vertrieben war, nirgends zu sehen. Ja es zeigten Mehrere, als ob sie ihn getödtet hätten, dem Brutus ihre blutigen Schwerter, indem sie ihm sein Aeußeres beschrieben und sein Alter angaben.

Bereits aber hatte das Centrum unter vielem Blutvergießen die gegenüberstehenden Feinde zum Weichen gebracht und Brutus glaubte eben so entschieden Sieger wie Cassius besiegt zu sein. Dies war es denn allein was ihnen den Sieg entriß, da Brutus dem Cassius, den er siegreich glaubte, nicht zu Hülfe kam und dieser den Brutus, den er für verloren hielt, nicht abwartete. Denn als Beweis für ihren

Sieg gibt Messalla an daß sie drei Adler und viele Fahnen von den Feinden gewonnen hatten, diese dagegen nicht eine einzige. Als Brutus nunmehr von dem geplünderten Lager Caesars zurückkehrte wunderte er sich daß er das Feldherrnzelt des Cassius nicht, wie gewöhnlich, weithin sichtbar und auch die Uebrigen nicht an ihrer gehörigen Stelle sah; denn sie waren bei dem Einbruch der Feinde meist umgestürzt und niedergerissen worden. Diejenigen aber von seinen Freunden welche schärfer zu sehen glaubten sagten ihm, sie sähen in dem Lager des Cassius sich viele glänzende Helme und viele silberne Schilde hin und her bewegen; sie glaubten, das sei nicht die Anzahl und die Bewaffnung der zurückgelassenen Wachen; überdieß zeige sich auch drüben nicht eine solche Menge von Todten wie man sie erwarten müßte wenn so viele Legionen im Kampfe besiegt wären. Dies erweckte zuerst bei Brutus einen Gedanken an das ihnen wiederfahrene Unglück. Er ließ daher in dem feindlichen Lager eine Besatzung, rief die Verfolgenden zurück und zog seine Truppen zusammen, um dem Cassius Hülfe zu leisten.

43. Auf der Seite des Letzteren aber war es folgendermaßen zugegangen. Er hatte gleich Anfangs den Angriff der Leute des Brutus nicht gern gesehen, da dieser ohne Losung und Befehl geschah; eben so wenig war er, wie sie gleich nach dem Siege sich zum Rauben und Plündern wandten, ohne an das Umgehen und an die Umzingelung der Feinde zu denken, mit dem was vorgieng zufrieden gewesen. Da er nun mehr mit einem gewissen Zaudern und Hinhalten als mit Muth und Entschlossenheit verfuhr, so wurde er von dem rechten feindlichen Flügel umgangen. Er sah wie seine Reiterei sogleich geworfen wurde und nach dem Meere zu floh, wie dann auch das Fußvolk zu wanken begann. Er versuchte es festzuhalten und ihm Muth einzusprechen. Einem fliehenden Fahnenträger entriß er die Fahne

und bohrte sie vor seinen Füßen in die Erde, während selbst die Soldaten welche seine Person umgaben nicht mehr bereitwillig waren zusammenzubleiben. So sah er sich genöthigt sich mit einigen wenigen Begleitern auf eine Anhöhe zurückzuziehen, welche eine Aussicht auf die Ebene darbot. Er selbst nun gewahrte Nichts, als eben nur daß das Lager geplündert wurde; er war nämlich schwach an Gesicht; seine Begleiter aber sahen eine große Zahl Reiter heransprengen. Es waren die welche Brutus gesandt hatte; Cassius aber vermuthete, es seien Feinde und sie setzten ihm nach; dennoch schickte er einen der Anwesenden, den Titinius, ab um sich genauer zu unterrichten. Die Reiter wurden diesen, wie er sich näherte, gewahr, und als sie in ihm einen befreundeten und dem Cassius treu ergebenen Mann erkannten erhoben sie sogleich ein Freudengeschrei; seine Bekannten sprangen von den Pferden und begrüßten ihn und hießen ihn willkommen; die Andern aber ritten singend und lärmend im Kreise um ihn herum. Durch die Maßlosigkeit ihrer Freude aber richteten sie das größte Unheil an. Cassius glaubte nämlich, Titinius sei wirklich in den Händen von Feinden. Er sagte noch: „aus Liebe zum Leben haben wir es mitansehen können wie ein Freund von den Feinden fortgeführt wird“; dann nahm er einen seiner Freigelassenen, den Pindaros, mit sich, den er, des Unglücks des Crassus eingedenk, zu diesem letzten Dienste bereit hielt, und zog sich in ein leeres Zelt zurück. So zog er denn, nachdem er damals den Parthern entkommen war, jetzt den Mantel über das Haupt, entblößte den Hals und ließ sich den Kopf abhauen; denn dieser wurde von dem Körper getrennt gefunden. Den Pindaros aber hat nach dem Morde kein Mensch [wieder] gesehen, daher er denn bei Mehreren die Vermuthung erweckte daß er den Cassius ohne Befehl getödtet habe. Bald nachher wurden die Reiter erkennbar, und Titinius kehrte bekränzt von ihnen zu Cassius

zurück. An dem Weinen und Schreien der wehklagenden und trostlosen Freunde erkannte er das Schicksal des Feldherrn und das Mißverständniß, zog das Schwert und tödtete sich unter vielen Verwünschungen gegen sich wegen seiner Zögerung.

44. Brutus aber eilte auf die Nachricht von Cassius Niederlage herbei: seinen Tod erfuhr er erst als er sich bereits in der Nähe des Lagers befand. Er beweinte die Leiche, nannte Cassius den letzten Römer, da nie wieder der Stadt eine so edle Seele werde geboren werden, und ließ ihn dann zur Bestattung schmücken und nach Thasos bringen, damit die Bestattung nicht, wenn sie an Ort und Stelle geschehe, das Heer entmuthige. Er selbst sammelte die Soldaten [des Cassius] und tröstete sie, und da er sie aller Habseligkeiten beraubt sah so versprach er ihnen Mann für Mann 2000 Denare zum Ersatz für ihren Verlust. Bei diesen seinen Worten faßten sie wieder neuen Muth und waren voll Staunen über die Größe des Geschenks: wie er dann weggieng gaben sie ihm mit lautem Geschrei das Geleit und priesen ihn als den einzigen von den vier Feldherrn welcher in der Schlacht unbesiegt geblieben sei. Der Erfolg bezeugte daß er mit vollem Recht in der Schlacht zu siegen gehofft hatte; denn mit wenigen Legionen hatte er alle Truppen die ihm gegenüberstanden in die Flucht geschlagen, und hätte er Alle zum Kampfe verwenden können und sich nicht die Meisten, als sie an dem Feinde vorüber waren, gegen die Habseligkeiten der Feinde gewandt, so würde er keinen Theil derselben, wie es scheint, unbesiegt gelassen haben.

45. Es waren aber von dem Heere des Brutus und Cassius 8000 Mann gefallen, einschließlich der als Soldaten dienenden Sklaven, welche Brutus Briger nannte; von dem Heere der Gegner vermuthet Messalla daß von demselben mehr als die doppelte Zahl geblieben sei. Daher waren sie auch viel mehr muthlos, bis am Abend

ein Diener des Cassius, Demetrios mit Namen, unmittelbar von dem Leichnam weg zu Antonius kam und diesem Mantel und Schwert des Cassius überbrachte; hierauf faßten sie dergestalt neuen Muth daß sie mit Tagesanbruch ihre Truppen zur Schlacht gerüstet hinausführten. Brutus aber ließ sein Heer sich zwar waffnen, enthielt sich jedoch des Kampfes, da beide Lager sich in einer bedenklichen Lage befanden. Denn sein eigenes Lager war mit Kriegsgefangenen überfüllt und bedurfte daher einer strengen Bewachung, das des Cassius aber war mit dem Wechsel des Feldherrn unzufrieden, und es wohnte überdieß in den Besiegten Mißgunst und Haß dem siegreichen Theile des Heeres gegenüber. Von den Gefangenen ließ er die aus Sklaven bestehende Masse, welche sich auf verdächtige Weise unter die Bewaffneten drängte, niedermachen, von den Freien aber schenkte er einem Theile die Freiheit, indem er erklärte, sie seien vielmehr von den Feinden gefangen genommen und bei ihnen Kriegsgefangene gewesen, bei ihm aber seien sie Freie und Bürger; da er aber seine Freunde und die Anführer voll unversöhnlicher Gesinnung sah suchte er sie, indem er sie versteckte und sie gelegentlich fortschickte, zu retten. So waren unter Andern ein Schauspieler Volumnius und ein Possenreißer Saculio gefangen worden. Brutus hielt diese keiner Beachtung werth, seine Freunde aber führten sie vor und klagten sie an daß sie sich selbst jetzt noch nicht frecher Aeußerungen und Verhöhnungen gegen sie enthielten. Brutus schwieg hierzu, da er mit anderen Sorgen beschäftigt war, Messalla Corvinus aber machte den Vorschlag daß sie auf dem Tribunal mit Ruthen gezüchtigt und entkleidet den feindlichen Feldherrn zurückgegeben würden, damit sie wüßten was für Trinkgenossen und Gesellschafter sie auf ihren Feldzügen bedürften. Einige von den Anwesenden lachten, Publius Casca aber, welcher den ersten Stoß auf Caesar gethan, sagte: „Es ist nicht rühmlich daß wir dem gefallenen Cassius

mit Scherzen und Possen ein Todtenopfer bringen. Du aber, sagte er, Brutus, wirst zeigen wie es mit deiner Erinnerung gegen den Feldherrn steht, je nachdem du Leute bestrafst oder verschonst welche sich über ihn lustig machen und schlecht von ihm sprechen werden." Brutus erwiderte hierauf äußerst unwillig: „Warum fragt ihr mich, Casca, und thut nicht was euch gut scheint?" Diese seine Antwort faßten sie so auf als trete er ihrem Verdammungsurtheil gegen jene elenden Menschen bei, und ließen sie abführen und tödten.

46. Hierauf vertheilte er die Geschenke an die Soldaten, und nachdem er über sie einen kleinen Tadel ausgesprochen daß sie ohne die Losung erhalten zu haben ohne Befehl nicht mit rechter Ordnung unter die Feinde eingedrungen seien versprach er ihnen, wenn sie tapfer kämpften, zwei Städte, Thessalonike und Lakedämon, zur Plünderung und Beute zu überlassen. Es ist dies der einzige nicht zu rechtfertigende Vorwurf im Leben des Brutus, wenn auch Antonius und Caesar ihren Soldaten viel grausamere Belohnungen verliehen, indem sie beinahe von ganz Italien die alten Bewohner vertrieben, damit jene Land und Städte erhielten, auf welche sie doch keine Ansprüche hatten. Doch bei diesen wurde Herrschen und Siegen als [letzter] Zweck ihres Krieges vorausgesetzt, dem Brutus dagegen wurde wegen des Rufes seiner Tugend von der Menge nicht zugestanden anders als auf schöne und gerechte Weise für den Sieg oder für sein Leben zu kämpfen, und zwar erst recht seit Cassius gefallen war, welchen der Vorwurf traf daß er auch Brutus zu manchen gewaltsameren Schritten verleite. Aber wie man bei einem Schiffe dessen Steuerruder zerbrochen ist versucht andere Stücke Holz anzunageln und anzupassen, zwar nicht gut, aber doch nothdürftig, indem man gegen die Noth ankämpft, sa sah sich Brutus, da er bei einer so großen Macht und einer so bedenklichen Lage keinen ihm gleichgesinnten Feldherrn hatte, ge-

nöthigt sich mit denen zu behelfen welche da waren und Vieles zu thun und zu sagen was diesen gut schien. So genehmigte er Alles wovon er glaubte daß es die Soldaten des Cassius besser machen werde. Denn diese waren schwer zu behandeln, indem sie innerhalb des Lagers wegen des Mangels an einem Anführer frech, und den Feinden gegenüber wegen ihrer Niederlage verzagt waren.

47. Um Nichts besser stand es mit Caesar und Antonius, da sie nur nothdürftig Lebensmittel zu Kauf bekamen und wegen der tiefen Lage ihres Lagers auf einen schlimmen Winter gefaßt sein mußten. Denn da sie in der Nähe von Sümpfen eingezwängt waren und nach der Schlacht herbstliche Regengüsse eintraten, so wurden ihre Zelte von Koth und Wasser angefüllt, welches wegen der Kälte sofort gefror. Als sie sich in dieser Lage befanden erhielten sie Nachricht von dem Unglück zur See welches ihnen mit ihren Truppen begegnet war: aus Italien war nämlich ein zahlreiches Heer für Caesar unterweges: dies hatten die Schiffe des Brutus überfallen und vernichtet; nur ganz Wenige welche den Feinden entkommen waren hatten vor Hunger sich von den Segeln und Tauen genährt und so erhalten. Als sie dies hörten eilten sie die Entscheidung durch eine Schlacht herbeizuführen bevor Brutus erführe wie das Glück ihm günstig gewesen sei. Denn es hatte sich so getroffen daß der Kampf zu Lande und zur See an Einem Tage erfolgte; durch Zufall aber mehr als durch einen Fehler Seitens der Befehlshaber seiner Schiffe blieb Brutus zwanzig Tage hindurch mit diesem glücklichen Ereignisse unbekannt; denn er würde sich sonst nicht auf eine zweite Schlacht eingelassen haben, da er mit den nothwendigsten Bedürfnissen für sein Heer auf lange Zeit versehen war und sich in einer günstigen Stellung befand, so daß sein Lager gegen den Winter geschützt und dem Feinde gegenüber unangreifbar war. Ueberdieß war er da-

durch daß er entschieden Herr des Meeres war und zu Lande auf seiner Seite gesiegt hatte zu großen Hoffnungen und großem Vertrauen berechtigt. Allein der Staat konnte, wie es scheint, nicht mehr von Vielen regiert werden, sondern bedurfte einer Monarchie. Daher beschloß die Vorsehung den einzigen Mann welcher der Gewaltherrschaft entgegenzutreten vermochte zu entfernen und abtreten zu lassen und verbarg [dem Brutus] jenes Glück, obwohl er nahe daran war es zu erfahren. Denn als er im Begriffe stand zu kämpfen kam einen Tag vorher spät Abends ein gewisser Clodius von den Feinden als Ueberläufer, mit der Nachricht, Caesar habe die Vernichtung seiner Flotte erfahren und eile daher eine entscheidende Schlacht herbeizuführen. Indeß der Mensch fand mit dieser Mittheilung keinen Glauben und kam dem Brutus nicht einmal vor Augen, weil er völlig verachtet wurde, als habe er nichts Vernünftiges gehört oder überbringe, um sich beliebt zu machen, erdichtete Nachrichten.

48. In der folgenden Nacht nun, heißt es, trat dem Brutus jene Erscheinung wieder vor Augen, zeigte ihm wieder dieselbe Gestalt und verschwand hierauf ohne Etwas zu sagen. Publius Volumnius dagegen, ein philosophisch gebildeter Mann, welcher den Brutus von Anbeginn des Feldzuges bekleidet hat, erwähnt diese Vorbedeutung nicht; dagegen erzählt er, der erste Adler sei von Bienen überdeckt gewesen; einem der Hauptleute sei von selber Rosensalbe aus dem Arm gequollen, und alles Abwaschen und Abtrocknen habe Nichts dagegen geholfen *); ferner seien unmittelbar vor der Schlacht zwei Adler auf einander gestoßen und hätten in dem Raume zwischen beiden Lagern mit einander gekämpft: es habe während Alle

*) Honig und Rosensalbe gebrauchte man bei der Bestattung von Leichen.

dem zugesehen eine unglaubliche Stille in der Ebene geherrscht; endlich sei der auf Brutus Seite gewichen und geflohen. Eine Berühmtheit hat endlich der Mohr erhalten welcher nach Oeffnung des Thores dem Adlerträger begegnete und von den Soldaten, die darin eine üble Vorbedeutung sahen, mit ihren Schwertern niedergestoßen wurde.

49. Nachdem Brutus das Heer hatte vorgehen und dem Feinde gegenüber sich aufstellen lassen wartete er geraume Zeit. Denn es wurden ihm, als er das Heer musterte, Vermuthungen und Mittheilungen gegen diesen und jenen hinterbracht; auch sah er wie die Reiter durchaus nicht begierig waren den Kampf zu eröffnen, sondern immer auf den Angriff des Fußheeres warteten. Da plötzlich ritt ein kriegerischer und um seiner Tapferkeit willen glänzend ausgezeichneter Mann dicht neben Brutus vorüber aus der Linie und gieng zu den Feinden über. Sein Name war Camulatus. Dieser Anblick ergriff den Brutus heftig, und theils aus Zorn theils aus Furcht vor weiterem Ueberlaufen und Verrath rückte er sogleich gegen den Feind vor. Es war gegen die neunte Stunde, als die Sonne schon im Sinken begriffen war. Auf seinem Flügel nun erfocht er den Sieg und verfolgte den feindlichen linken Flügel, welcher zurückwich, mit Nachdruck, wobei die Reiterei, welche auf das in Verwirrung gebrachte Fußvolk eindrang, ihn unterstützten. Der andere Flügel dagegen war von den Anführern, um nicht umgangen zu werden, [zu weit] ausgedehnt worden. [Da sie nun an Truppenzahl hinter dem Feinde zurückstanden, so wurde die Mitte desselben durchbrochen, und er vermochte, durch die Ausdehnung geschwächt, dem Gegner nicht Stand zu halten, sondern ergriff zuerst die Flucht. Diejenigen welche diesen durchbrochen hatten griffen den Brutus sofort im Rücken an. [Auch jetzt noch,] im Augenblick der Gefahr, leistete er

um zu siegen mit dem Arm und mit dem Kopfe Alles was man von einem tüchtigen Feldherrn und Soldaten zu erwarten berechtigt ist; indeß [jetzt] schadete ihm das wodurch er bei der ersten Schlacht [gegen den Feind] in Vortheil gewesen war. Denn damals war von dem feindlichen Heere der besiegte Theil gleich vernichtet gewesen, dagegen von den Truppen des Cassius nach ihrer Niederlage nur Wenige umgekommen. Diese nun, welche [damals] am Leben blieben, erfüllten, wegen ihrer früheren Niederlage voll Angst, [jetzt] den größten Theil des Heeres mit Muthlosigkeit und Bestürzung. Hier kämpfte auch Cato's Sohn Marcus unter den besten und edelsten Jünglingen. Ueberwältigt wollte er nicht fliehen oder weichen, sondern fiel, indem er zu kämpfen fortfuhr und sagte wer er sei und den Namen seines Vaters nannte, über einer Menge feindlicher Leichen. Eben so fielen auch von den Uebrigen die Besten indem sie sich für Brutus aufopferten.

50. So war unter seinen Freunden ein gewisser Lucilius, ein wackerer Mann. Da dieser sah daß eine Anzahl barbarischer Reiter bei der Verfolgung alle Andern unbeachtet ließ und mit verhängtem Zügel dem Brutus nachsetzte, so beschloß er mit eigener Gefahr sie daran zu verhindern. Er blieb ein wenig zurück, und sagte, er selbst sei Brutus. Man glaubte ihm wirklich, da er zu Antonius geführt zu werden verlangte, als fürchte er den Caesar und hege dagegen zu Antonius Vertrauen. Jene freuten sich ihres Fanges und führten den Mann, es war schon dunkel, in der Meinung ein seltenes Glück gehabt zu haben, fort, nachdem sie einige von den Ihrigen als Boten an Antonius voraus geschickt hatten. Dieser gieng nicht blos selbst erfreut denen die ihn führten entgegen, sondern es liefen auch diejenigen von den Andern zusammen welche hörten daß Brutus lebend ein=

gebracht werde, indem die Einen ihn wegen seines Schicksals für bemitleidenswerth, die Andern seines Rufes für unwürdig hielten, da er aus Liebe zum Leben eine Beute von Barbaren geworden sei. Als sie aber nahe waren blieb Antonius stehen, in Verlegenheit wie er den Brutus empfangen solle, Lucilius aber sagte, als er zu ihm herangeführt wurde, muthvoll: „den Marcus Brutus hat kein Feind gefangen genommen, Antonius, und wird keiner gefangen nehmen (Gott verhüte daß das Schicksal so über die Tugend obsiege!), sondern ihn wird man lebend oder vielleicht auch irgendwo todt in einer Lage die seiner würdig ist finden, ich aber habe deine Soldaten getäuscht und stehe hier, bereit hierfür das Aeußerste zu erleiden." Als Lucilius so gesprochen hatte und Alle darüber erschrocken waren sagte Antonius, zu denen gewandt welche ihn gebracht hatten: „Gewiß seid ihr über diese Täuschung unwillig, Kameraden, und glaubt schwer gekränkt zu sein. Wisset jedoch daß ihr einen besseren Fang gethan habt als den ihr zu machen wünschtet. Denn ihr suchtet einen Feind und habt mir einen Freund gebracht. Denn mit Brutus hätte ich, bei den Göttern, wenn er am Leben wäre, Nichts anzufangen gewußt, solche Männer dagegen wünschte ich [viel] zu treffen, da sie viel mehr Freunde als Feinde sind." Nach diesen Worten umarmte er den Lucilius und übergab ihn zunächst der Obhut eines seiner Freunde, später aber verwandte er ihn in seinem Dienste und fand stets einen treuen und zuverlässigen Freund an ihm.

51. Brutus aber hatte indeß ein waldiges und steiles Strombette überschritten. Von dort gieng er, da es bereits dunkel war, nicht weit vor, sondern lagerte sich in einer Einsenkung, welche durch einen großen davorliegenden Felsen [den Feinden] verdeckt war. Nur wenige Anführer und Freunde befanden sich um ihn. Hier recitirte

er zuerst, zu dem mit Sternen bedeckten Himmel aufblickend, zwei Verse, von denen Volumnius den einen aufgezeichnet hat *):

„Zeus, strafe den der Schuld an diesem Jammer ist."

Den andern, sagt er, habe er vergessen. Bald darauf, als er von den für ihn in der Schlacht Gefallenen jeden bei Namen nannte, seufzte er besonders bei der Erinnerung an Flavius und Labeo schwer auf. Der Letztere war sein Legat, Flavius aber sein Praefectus Fabrum gewesen. Unterdessen hatte Jemand der selbst Durst empfand und den Brutus gleichfalls dürsten sah einen Helm genommen und war an den Fluß hinabgelaufen. Da indeß von der entgegengesetzten Seite ein Geräusch zu ihnen drang, so giengen Volumnius und mit ihm der Schildträger [des Brutus] Dardanus dorthin um nachzusehen. Bald nachher kamen sie zurück nnd fragten nach dem Trunke. Da sagte Brutus, äußerst gemüthlich lächelnd, zu Volumnius: „Es ist ausgetrunken, aber es soll euch ein neuer Trunk geholt werden." Es wurde hierauf eben derselbe abgeschickt; dieser aber lief Gefahr den Feinden in die Hände zu fallen und rettete sich nur mit genauer Noth, nachdem er verwundet worden war. Da Brutus vermuthete daß in der Schlacht nicht Viele gefallen seien, so übernahm es Statilius sich durch die Feinde hindurchzuschleichen — denn anders war es nicht möglich — und in dem Lager nachzusehen. Er wollte, wenn er dort Alles wohlbehalten finde, eine Fackel erheben und dann wieder zu ihm kommen. In der That wurde die Fackel erhoben, als Statilius zum Lager gekommen war; da er aber in langer Zeit nicht zurückkehrte, so sagte Brutus: „Wenn Statilius am Leben ist wird er kommen." Es hatte sich aber so getroffen daß er auf dem Rückwege unter die Feinde gerieth und hier seinen Tod fand.

52. Im weiteren Verlaufe der Nacht neigte er sich, indem er

*) Eurip. Med. 332.

sitzen blieb, zu seinem Sklaven Kleitos und sprach zu diesem. Da aber Kleitos schwieg und weinte, so zog er wieder seinen Schildträger Dardanus zu sich heran und richtete insgeheim einige Worte an ihn. Endlich erinnerte er den Volumnius selbst an ihre [philosophischen] Studien und an die Askese [welche sie sich auferlegt] und bat ihn seine Hand mit ihm an das Schwert zu legen und seinem Stoße mehr Kraft zu geben. Als aber Volumnius auswich und die Andern auf gleiche Weise gestimmt waren, Einer aber äußerte, man dürfe nicht bleiben, sondern müsse fliehen, so stand er auf und sagte: „Allerdings muß man fliehen, aber nicht vermittelst der Füße, sondern mit Hülfe der Hände." Dann reichte er Jedem die Rechte und sagte durchaus heiter: er freue sich herzlich daß ihn keiner von den Freunden getäuscht habe; dem Schicksale mache er nur um des Vaterlandes willen Vorwürfe, sich selbst aber halte er für glücklicher als die Sieger, und zwar nicht blos gestern und vorgestern, sondern auch jetzt noch, da er einen Ruf der Tugend hinterlasse den die welche obgesiegt hätten weder durch Waffen noch durch Geld auslöschen könnten. Immer werde man glauben daß gerechte Männer durch ungerechte, edle Männer durch schlechte vernichtet worden seien und diese wider Gebühr herrschten." Nachdem er sie hierauf gebeten und ermahnt hatte sich selbst zu retten zog er sich nebst Zweien oder Dreien etwas weiter zurück. Unter diesen befand sich auch Straton, welcher von seinen rednerischen Studien her ihm befreundet gewesen war. Diesen ließ er dicht an sich herantreten, hielt dann das entblößte Schwert mit beiden Händen am Griff gefaßt, stürzte sich in dasselbe und starb so. Andere erzählen, nicht er selbst, sondern Straton habe auf inständiges Bitten des Brutus diesem mit abgewandtem Gesichte das Schwert gehalten, und Brutus die Brust mit Gewalt darauf geworfen und diese durchbohrt, und so sei er rasch gestorben.

53. Diesen Straton führte Messalla, der Freund des Brutus, [später] als er sich mit Caesar ausgesöhnt hatte, diesem gelegentlich in einer Mußestunde zu und sagte weinend: „Dies ist der Mann, o Caesar, welcher meinem Brutus den letzten Dienst erwiesen hat." Caesar nahm ihn auf und fand in ihm sowohl in seiner politischen Thätigkeit als auch in den Kämpfen bei Aktion einen der Griechen welche sich ihm als treu bewährten. Von Messalla selbst erzählt man er sei später von Caesar gelobt worden daß er, obgleich er bei Philippen um des Brutus willen zu ihren heftigsten Feinden gehört habe, sich bei Aktion voll Ergebenheit gezeigt habe. Er habe hierauf geantwortet: „Ich habe dir immer, Caesar, der besseren und gerechteren Sache und Partei zugehört."

Als Antonius die Leiche des Brutus fand befahl er den Körper in den kostbarsten von seinen eigenen Pupurmänteln zu hüllen. Als er später erfuhr daß dieser Mantel gestohlen worden sei ließ er den Dieb tödten. Die Ueberreste aber sandte er an die Mutter des Brutus, Servilia.

Von der Porcia erzählen der Philosoph Nikolaos *) und Valerius Maximus, sie habe zu sterben verlangt, und da Keiner von ihren Freunden es gestatten wollte, sondern sie im Auge behielten und bewachten, habe sie aus dem Feuer Kohlen herausgerissen und hinuntergeschluckt, dann den Mund zugehalten und verschlossen, und sei so gestorben. Es existirt jedoch ein Brief des Brutus an seine Freunde, worin er ihnen wegen der Porcia Vorwürfe macht und wehklagt daß sie von ihnen vernachläßigt worden sei und sich entschlossen habe sich aus Sehnsucht nach ihm den Tod zu geben. Es scheint sich Nikolaos also in der Zeit geirrt zu haben, da den Zustand und die Liebe der Frau, so wie die Art ihres Todes auch dieser Brief vermuthen läßt, vorausgesetzt daß er zu den ächten Briefen des Brutus gehört.

Parallele zwischen Dion und Brutus.

1. . . . . Während somit diese Männer viele Vorzüge besaßen,

*) Aus Damaskos.

und vor Allem den daß sie mit sehr geringen Mitteln so bedeutend geworden sind, ist das Folgende bei Dion der größte Vorzug Er hatte nämlich Keinen der ihm den Vorrang streitig machte, wie Brutus an Cassius, einem Manne der zwar hinsichts der Tugend und des Rufes nicht gleiches Vertrauen genoß, dagegen für den Krieg durch Muth, Erfahrung und Thätigkeit nicht weniger beisteuerte, wie denn Mehrere ihm selbst den Anfang des ganzen Unternehmens zuschreiben, indem sie behaupten er sei für Brutus, der sich ruhig verhalten, der Führer zu dem Anschlage gegen Caesar gewesen. Dion dagegen hat sich offenbar nicht bloß Waffen, Schiffe und Mannschaften, sondern auch Freunde und Genossen zu seinem Unternehmen selber schaffen müssen.

Ferner hat Brutus gerade aus seiner Stellung und aus dem Kriege Reichthum und Macht erworben. Nicht so Dion; vielmehr hat dieser selbst sein eigenes Vermögen zum Kriege beigesteuert, nachdem er schon vorher die Mittel welche er während seiner Verbannung zu seinem Unterhalte bedurfte für die Freiheit seiner Mitbürger verwandt hatte.

Ferner haben Brutus und Cassius, da sie, aus Rom vertrieben, nicht ohne Gefahr ruhig bleiben konnten, vielmehr zum Tode verurtheilt waren und verfolgt wurden, nothgedrungen ihre Zuflucht zum Kriege genommen und indem sie ihre Personen den Waffen anvertrauten mehr für sich selbst als für ihre Mitbürger die Gefahr bestanden. Dion dagegen hat sich, da er in der Verbannung sicherer und angenehmer lebte als der Tyrann welcher ihn verbannt hatte, freiwillig in eine solche Gefahr begeben um Sikelien zu retten.

2. Sodann war es nicht dieselbe Sache für Syrakus von Dionysios wie für Rom von Caesar befreit zu werden. Denn jener leugnete selbst nicht einmal daß er ein Tyrann sei und hatte Sikelien mit unsäglichem Elend erfüllt; die Herrschaft Caesars dagegen hatte zwar bei ihrem Entstehen ihren Gegnern viele Sorge gemacht; nachdem sie sie aber einmal angenommen hatten und besiegt waren erschien sie ihnen als ein bloßer Name und ein Schein. Denn in der That gieng von ihr nichts Grausames oder Tyrannisches aus; ja er schien dem einer Alleinherrschaft bedürftigen Staate von der Vorsehung selbst gleichsam als der mildeste Arzt geschenkt zu sein. Daher

sehnte sich das römische Volk sogleich nach Caesar zurück, so daß es gegen die welche ihn getödtet hatten erbittert und unversöhnlich wurde. Den Dion dagegen ließ der Umstand daß er den Dionysios aus Syrakus entkommen ließ und das Grabmal des vorhergehenden Tyrannen nicht zerstörte hauptsächlich in den Augen seiner Mitbürger schuldig erscheinen.

3. In den kriegerischen Unternehmungen selber nun ist Dion ein tadelloser Feldherr gewesen, da er überall wo er selbst die Lenkung hatte die Angelegenheiten auf das Beste leitete und was von Andern versehen war wieder gut machte und zum Bessern wandte. Brutus dagegen hat, wie es scheint, den letzten entscheidenden Kampf [überhaupt] nicht verständig unternommen, und als er besiegt war nicht darnach gestrebt den Schaden wieder gut zu machen, sondern den Muth sinken lassen und die Hoffnung aufgegeben, ja nicht einmal so viel wie Pompejus dem Glücke vertraut, und noch dazu da ihm nicht bloß an Ort und Stelle eine starke Hoffnung auf sein Landheer übrig blieb, sondern auch seine Flotte entschieden Herrin des ganzen Meeres war.

Was aber von den dem Brutus gemachten Vorwürfen der schwerste ist, er sei durch die Gnade des Caesar gerettet worden, habe durch dieselbe allen Mitgefangenen, so vielen er wollte, das Leben gerettet, habe für Caesars Freund gegolten und sei vor Vielen ausgezeichnet und dennoch der Mörder dessen geworden der ihn gerettet habe, so kann man dies nicht gegen Dion sagen. Im Gegentheil suchte er als Verwandter und Freund des Dionysios dessen Herrschaft aufrecht zu erhalten und sie ihm bewahren zu helfen, und erst als er aus dem Vaterlande vertrieben und in Bezug auf seine Gemahlinn schwer verletzt und seines Vermögens beraubt war erhub er offenkundig einen gesetzlichen und gerechten Krieg gegen ihn.

Doch verhält sich dies nicht gerade umgekehrt? Denn was jenen Männern zum größten Lobe gereicht, nämlich die Feindschaft gegen die Tyrannen und der Haß gegen das Böse, dies ist bei Brutus lauter und rein; denn er hat, ohne daß er sich persönlich über Caesar zu beklagen hatte, sich für die gemeinschaftliche Freiheit in den Kampf begeben. Dion dagegen würde, wenn er nicht selbst verletzt worden wäre, keinen Krieg angefangen haben, wie dies auch aus den Briefen

des Platon sich ergibt, aus denen erhellt daß er von der Tyrannis verstoßen, nicht aber von ihr sich lossagend den Dionysios gestürzt hat. Ferner aber hatte den Brutus das Wohl des Vaterlandes schon mit Pompejus befreundet und ihn zu einem Gegner und Feinde Caesars gemacht, da er sich bei Feindschaft und Freundschaft einzig und allein durch die Gerechtigkeit bestimmen ließ; Dion dagegen unterstützte in freundlicher Gesinnung den Dionysios vielfach, so lange er bei ihm in Gunst stand, und begann erst als er sein Vertrauen verloren hatte aus Erbitterung hierüber Krieg gegen ihn. Daher trauten diesem selbst seine Freunde nicht alle, daß er nicht nach der Entfernung des Dionysios für sich selbst eine Herrschaft gründen und seine Mitbürger durch einen milderen Namen als den der Tyrannis täuschen würde; in Betreff des Brutus dagegen konnte man [selbst] von seinen Feinden hören daß er allein unter den wider Caesar Verschworenen sich von Anfang bis zu Ende nur dies eine Ziel gesteckt habe, Rom die alte Verfassung wiederzugeben.

4. Abgesehen jedoch hiervon war der Kampf gegen Dionysios offenbar mit dem gegen Caesar nicht zu vergleichen. Denn was Dionysios anbetrifft, so gab es unter seinen Freunden keinen der ihn nicht verachtet hätte, da er meist seine Zeit in Trinkgelagen, beim Würfelspiel und mit Weibern hinbrachte; dagegen an Caesars Sturz zu denken, und die Tüchtigkeit, die Macht und das Glück eines Mannes nicht zu fürchten dessen bloßer Name die Könige der Parther und Inder nicht ruhig schlafen ließ bekundete eine edle Seele, die unter keinen Umständen aus Furcht von ihrem hohen Sinne ablassen konnte. Daher traten sobald sich Dion nur auf Sikelien sehen ließ viele Tausende auf seine Seite gegen Dionysios, dagegen hielt Caesars Ruf auch nachdem er gefallen war seine Freunde aufrecht, und sein Name erhob den der ihn führte aus einem hülflosen Knaben sofort so hoch daß er der erste Mann Roms ward, gleich als sei dies ein Schutzmittel mit dem er gegen die Feindschaft und Macht des Antonius ausgerüstet sei.

Wenn aber Jemand behaupten sollte, Dion habe den Tyrannen durch große Kämpfe vertrieben, Brutus dagegen den Caesar wehrlos und unbeschützt getödtet, so war eben dies die Sache der äußersten Tüchtigkeit und Feldherrnklugheit, einen mit einer solchen Macht um-

gebenen Mann unbeschützt und wehrlos zu treffen. Denn er tödtete ihn nicht etwa indem er ihn plötzlich oder allein oder mit wenigen Gefährten überfiel, sondern er hatte den Plan seit lange verabredet und führte ihn mit Vielen vereint aus, von denen Keiner ihn täuschte. Denn entweder hatte er gleich von vorn herein die Besten ausgewählt oder diejenigen denen er sein Vertrauen schenkte durch diese Bevorzugung gut gemacht. Dion dagegen hatte sich entweder in Folge seiner schlechten Wahl ruchlosen Menschen anvertraut oder sie durch die Art seiner Behandlung aus guten schlecht gemacht. Weder das Eine noch das Andere aber hätte bei einem verständigen Manne der Fall sein dürfen. Uebrigens tadelt ihn auch Platon daß er sich solche Freunde gewählt habe durch die er seinen Untergang fand.

5. Endlich fand sich für Dion, als er gefallen war, kein Rächer; den Brutus dagegen ließ selbst aus der Zahl seiner Feinde Antonius ehrenvoll bestatten, und Caesar bewahrte ihm selbst die ihm zu Theil gewordenen Ehrenbezeugungen. Es steht nämlich zu Mediolanum im cisalpinischen Gallien eine eherne Bildsäule [des Brutus], sprechend ähnlich und schön ausgeführt. Als diese Caesar später sah gieng er erst an ihr vorüber; dann blieb er stehen, rief die Beamten der Stadt zu sich und sagte, indem Viele es mit anhörten: „er habe ihre Stadt im Friedensbruch betroffen, da sie einen Feind bei sich habe.“ Anfangs leugneten sie dies, wie natürlich, und blickten einander verlegen an, wen er meine. Wie aber Caesar sich zu der Bildsäule wandte und mit gerunzelter Stirn sagte: „ist dieser der da steht nicht etwa unser Feind?“ so erschracken sie noch mehr und verstummten. Er aber lächelte und lobte die Gallier daß sie ihren Freunden auch im Unglück treu seien und befahl daß die Bildsäule an ihrem Platze verbleibe.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.